

Ersteinstufig nachmittags 6 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltweite im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 38

Memel, Sonntag, den 14. Februar 1932

84. Jahrgang

Eine verleumderische Falschmeldung:

Miswirtschaft des Direktoriums Böttcher

Eine halbe Million Lit Fehlbetrag in der Landeshauptkasse

\* Memel, 13. Februar.

Unter dieser zweispaltigen, sensationellen Ueberschrift brachte die hier in deutscher Sprache erscheinende nationallitauische Zeitung gestern abend in halbfestem Druck, also in der größten Aufmerksamkeit, die folgende Nachricht:

„In unserer Mittwoch-Nummer vom 10. Februar konnten wir berichten, daß der geschäftsführende Präsident des Direktoriums, Tolišius, eine Kommission aus Beamten des Direktoriums zwecks Ausarbeitung eines Uebernahme-Protokolls der Landeshauptkasse eingeleitet hatte.

Diese Kommission hat, wie wir nun jetzt erfahren, eine Revision der Landeshauptkasse vorgenommen und in der Kasse einen Fehlbetrag von einer halben Million Lit festgestellt. In diesem Zusammenhang sah sich der geschäftsführende Präsident veranlaßt, an den Gouverneur ein Schreiben zu richten, aus dem hervorgeht, daß in der Landeshauptkasse kein bares Geld vorhanden sei.

In dem Schreiben wird weiter ausgeführt, da die Steuererträge infolge der schweren Wirtschaftslage schwach sind, wird der Gouverneur gebeten, eine Anleihe für das Direktorium in Höhe von 500 000 Lit von der Zentralregierung zu vermitteln, damit das geschäftsführende Direktorium in der Lage sei, die Beamtengehälter pünktlich zu zahlen und den sonstigen unaufschiebbaren Verpflichtungen nachzukommen.

Wir werden in den nächsten Tagen auf diese Angelegenheit noch zurückkommen.“

Das Blatt wird, ebenso wie seine in litauischer Sprache erscheinende Kollegin, die gestern abend die gleiche Meldung brachte, schon heute auf diese „Angelegenheit“ zurückkommen müssen, aber in ganz anderer Weise, als es sich das gestern gedacht hat. Es wird nämlich gezwungen werden, die Meldung zu widerrufen, weil sie eine grobe Unwahrheit darstellt. Sie ist so recht bezeichnend für die Art, wie diese Zeitung arbeitet.

Für jeden, der die Verhältnisse auch nur etwas kennt, war es sofort klar, daß der Fehlbetrag nur in den Köpfen desjenigen, der diese Meldung geschrieben hat und seines Gewährsmannes — wer der ist, kann man sich sehr lebhaft denken — existiert.

Wir haben unsererseits Erkundigungen eingezogen und zunächst festgestellt, daß die „Kommission aus Beamten, die zwecks Ausarbeitung eines Uebernahme-Protokolls der Landeshauptkasse eingeleitet worden war,“ — diese bestand aus Landesrat Potška, Rechnungsdirektor Schneiderat und Landesrentmeister Gloag — gegen diese Falschmeldung protestiert hat. Dieser (und wohl noch andere) Proteste haben denn auch einen ersten Erfolg gehabt; denn heute morgen wurde uns von dem geschäftsführenden Direktorium, gezeichnet Tolišius, zur Kenntnisnahme die Abschrift einer Verichtigung zugesandt, die das geschäftsführende Direktorium an die beiden nationallitauischen Zeitungen, welche die Falschmeldung gebracht haben, gerichtet hat. Diese Verichtigung hat den folgenden Wortlaut:

den, immer ausgekommen war, sollte nun plötzlich ein Betriebsvoranschlag von einer halben Million notwendig sein!! Und er mußte schnell von der Zentralregierung erbeten werden!! Auch diese Verichtigung befreite also das Direktorium Böttcher nicht von den geradezu sensationellen Beschuldigungen, die ihm in der gestern von der nationallitauischen Presse verbreiteten Falschmeldung gemacht worden waren.

Die ganze Angelegenheit war also soweit gediehen, daß der Vorsitzende der Finanzkommission des Landtages, der Abg. Gubba, sich veranlaßt sah, hier nun rasch Klarheit zu schaffen, und der Erfolg war geradezu durchschlagend. Nämlich etwa zwei Stunden nach Eintreffen der Abschrift der ersten

Verichtigung greifbar vorhanden, und für den 10. Februar war aus Kaunas der Finanzanteil in Höhe von 362 500 Lit fällig. Diese Summe ist gestern früh dem Direktorium überwiesen worden.

Und da hat man die Stirn, gestern abend zu behaupten, es sei in der Landeshauptkasse ein Fehlbetrag von 500 000 Lit festgestellt worden und „der geschäftsführende Präsident habe sich veranlaßt gesehen, von der Zentralregierung eine Anleihe in Höhe von 500 000 Lit zu erbitten“. Man weiß nicht, was größer ist, die Unverschämtheit oder die Geisteslosigkeit, mit der diese Falschmeldung in die Welt gesetzt worden ist. Von der moralischen Seite ganz abgesehen, — es ist doch klar, daß eine solche Falschmeldung geeignet ist, das Vertrauen zum Memelgebiet zu untergraben und die schwersten wirtschaftlichen Folgen hervorzurufen.

Es bleibt nur noch zu klären, welche Rolle das sogenannte geschäftsführende Direktorium in dieser traurigen Angelegenheit gespielt hat.

Das zwischen der Falschmeldung und irgendwelchen Stellen vom Direktorium ein Zusammenhang bestehen muß, geht schon aus der ersten Ver-

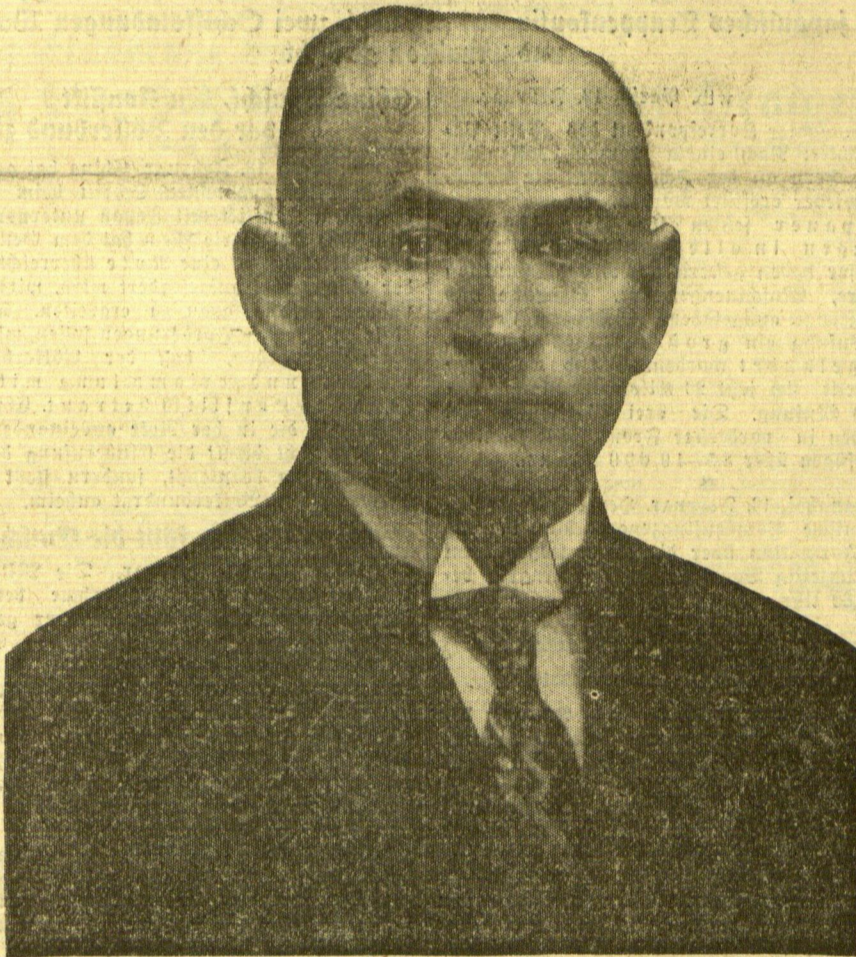
Wasser tüchtig darin zu schüttele. Aber trübe Ansätze wird völlig verschwinden und das Glas herrlich klar werden. Nicht ganz so wirksam ist das Mittel, in die Flaschen, Karaffen, Vasen usw. gestohene Eier-Eschalen zu tun. Auch Schrot hat eine gute Wirkung, aber Kaffeesatz dürfte vor allen andern Mitteln den Vorzug verdienen. Das Verfahren ist ebenso billig wie bequem.

Erste Hilfe bei Brandverletzungen. Wer am Herd hantiert, wird auch bei großer Vorsicht nicht immer eine Brandwunde vermeiden können. Niemals soll man diese mit kaltem Wasser behandeln. Ein bewährtes Mittel ist, die verbrannte Stelle sofort mit Mehl zu bestreuen, so daß sie vollständig davon bedeckt ist. Das Brennen wird fast sofort nachlassen. Diese Trockenbehandlung hat große Vorzüge gegenüber jeder anderen Behandlungsweise. Man kann aber auch einige Tropfen Del auf die verbrannte Stelle träufeln, dadurch wird die Heilung beschleunigt. Das dritte Mittel ist, aus einem Ei die an der Schale haftende Innenschale heranzutrennen und sie mit der feuchten Seite auf die Haut zu legen. Dieses Hauptplaster muß dann so lange auf der Wunde bleiben, bis die Haut darunter sich erneuert hat.

Der Kampf um die Abrüstung, von Albert Benard. Verlag Tradition, Wilhelm Koll, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 9, 106 Seiten Hart, mit 80 Bildern. Texte: deutsch, französisch, englisch, spanisch. RM. 3,80. — Deutschland hat aberübel! Der ehemalige Feind Deutschlands selbst, der Franzose Lardieu, sagte es anlässlich einer Rede in der französischen Kammer. Auseinandergeschweigt sind die schweren Geschütze, gesprengt und zerstört sind die Waffenwerkstätten, geschleift sind die Festungen, abgebrochen und versenkt ist die Flotte, zertrümmert sind die Panzerfahrer der Küstensektionen, aufgelöst ist der große Generalstab, aus den Kasernen sind Finanzämter geworden. Verborgen sind Tanks, Flugzeuge, schwere Artillerie, Flammwerfer und Maschinengewehre, geblieben ist ein Hunderttausendmannstark, dessen Bewaffnung nicht über diejenige einer Polizeitruppe hinauskommt. Tanktruppen werden bei den deutschen Mandaren hin- und hergeschoben, Holskranen erheben die verbotenen Lantabwergeschütze. Wenn ein Volk ein Anrecht darauf hat, an das Gewissen der Welt zu appellieren, aufzurufen, dem allgemeinen Weltfrieden ein Ende zu machen, so ist es Deutschland. Überall in der Welt marschieren ungeheure Kriegsheere auf, sei es in Frankreich, in China, in England, in Japan oder in Italien. Überall sind die Generalstäbe am Werk, in Paris, in Brüssel, in London, in Warschau, in Tokio und in Rom, in New York und in Moskau. Es stehen die Kantregimenter bereit, kartfertig sind die Bombengeschwader, einbeioniert liegen die Giftgasbehälter, morgen schon können sie einen tödlichen Schleier über die großen Städte ziehen. Es häufen sich in den Mobilisierungszentralen die Stammrollen. Es sind nicht nur Männer, die unter dem Gewehr stehen, bewaffnet sind auch die Frauen und Kinder. Ungeheure Uebersätze nimmt die militärische Jugendausbildung an. Die Festungsgürtel ziehen sich rings um die Grenzen. In den Laboratorien rüsten man zum chemischen Krieg. Man führt die Worte vom Völkerverfrieden im Munde und ist zum Kriege bereit, mehr als jemals zuvor. Dieses große Unrecht zeigt „Der Kampf um die Abrüstung“ von Albert Benard, herausgegeben vom Arbeits-Ausschuß deutscher Verbände, auf. Es wird an Hand dokumentarischen Bildmaterials gezeigt, wie weit die Dinge schon geraten sind. Wer Augen hat, muß diese Bilder gesehen haben; wer ein denkendes Hirn besitzt, muß die Begleittexte lesen. Wie bedeutsam dieses Buch ist, geht daraus hervor, daß es als außerordentlich wertvolle Propagandabroschüre für die im Februar bevorstehende Genfer Abrüstungskonferenz von amtlicher Seite bezeichnet wurde. Vaterländische Pflicht jedes Deutschen ist es, dieses Buch in Massen zu verbreiten.

Ein Mittel gegen Rost. Rostflecken in Wäsche stücken, die sich oft bei aller Vorsicht nicht vermeiden lassen, sind verhältnismäßig leicht zu entfernen, selbst wo es sich um schon veraltete Schäden handelt. Man legt den Flecken in heißen Zitronensaft, und nach dies Verfahren so lange wiederholen, bis der Fleck verschwunden ist. Auf dem Stahlflächen der Messer, die mit lauren Speisen in Berührung gekommen sind, bilden sich auch oft Rostflecke, die das Aussehen der Messer beeinträchtigen. Man kann diese eingeroysteten Messer in altem Glanz wiederherstellen, indem man aus 50 Gramm Weingeist, 50 Gramm Zinnasche und 10 Gramm gebranntem Sirchbohnen eine Mischung anrührt, die man mittels eines Korbens auf den Messern verreibt. Man spült sie dann mit lauwarmem Wasser nach. Das Verfahren muß, wenn nötig, wiederholt werden, bis die Klinge wieder sauber und glänzend ist.

Neue Dokumente zum Krieg im Westen. Mit einem Geleitwort des Generalleutnants von Hindenburg, unter Mitarbeit von Kronprinz Wilhelm, Generaloberst von Einem, dem Generalen von Eberhard, von Guiter, Kraft von Dellmensingen, von Hubra, Sirt von Armin, von Straub, Generalmajor Hesse, Admiral von Schröder — die als Verfasser für die Kriegsgeschichte der einzelnen Frontabschnitte zeichnen — wird nunmehr die große landschaftliche Darstellung der Kampffronten im Westen, die in den Jahren 1915-1918 der Kriegsmaler im Großen Hauptquartier Ernst Rolfbehr schuf, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Unter dem Titel: Das Gesicht der Westfront, Ein Kriegsdokument und Erinnerungsbuch, erscheint dies umfangreiche Tafelwerk in bestem Vierfarbendruck bei der durch ihre großen wissenschaftlichen Publikationen bekannten Akademischen Verlagsgesellschaft Athenon m. b. H. in Potsdam. Das für die Geschichte des Weltkrieges wertvolle Bildokument, das seinerzeit auf Veranlassung der Obersten Seeerleuchtung geschaffen wurde, gibt in lückenloser Reihenfolge ein wirklichkeitsgetreues Bild der Frontlandschaft in Frankreich und Belgien von der Schweizerischen Grenze bis zum Meere. Alle Historiker werden diese Publikation lebhaft begrüßen, im besonderen Maße aber der deutsche Kriegsgeschichtler, der hier alle Verhältnisse seiner Kriegsjahre im Westen in topographischer Genauigkeit wiederfindet.



Landespräsident Böttcher

Verichtigung wurde uns von dem geschäftsführenden Direktorium, gezeichnet Tolišius, die Abschrift einer zweiten Verichtigung an die nationallitauischen Zeitungen zur Kenntnisnahme übersandt. Die Abschrift dieser Verichtigung hat den folgenden Wortlaut:

Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes ersuchen wir Sie, in der nächstfolgenden Nummer Ihres Blattes zu dem Artikel „Miswirtschaft des Direktoriums Böttcher“ (Nr. 36 Ihres Blattes) folgende Verichtigung zu veröffentlichen:

Es entspricht nicht den Tatsachen, daß die Kommission zur Ausarbeitung eines Uebernahme-Protokolls der Landeshauptkasse einen Fehlbetrag von einer halben Million festgestellt hat.

Wahr ist vielmehr, daß die Kasse buchmäßig in Ordnung gefunden wurde, bares Geld in dessen fehlte, so daß die Kasse nicht in der Lage war, die laufenden Ausgaben zu decken. Dazu ist ein Betriebsvoranschlag von einer halben Million notwendig. Dieser Betriebsvoranschlag von einer halben Million ist von der Zentralregierung erbeten worden.

Die Gründe für das Fehlen des Barbestandes sind dem Herrn Gouverneur mitgeteilt worden. gez. Tolišius.

Kann überhaupt noch unverschämter und gewissenloser die Unwahrheit verbreitet werden, als das die beiden nationallitauischen Zeitungen gestern abend gemacht haben? Die Kommission, die die Kasse prüft, stellt fest, daß die Kasse buchmäßig in Ordnung ist und daß der disponiblen Kassenbestand in barem Gelde und jederzeit greifbarem Bankguthaben 48 730,27 Lit beträgt. Diese Summe von rund 50 000 Lit war am 8. Februar

richtigung hervor, in der im Gegensatz zu den in der zweiten, von Herrn Tolišius gezeichneten Verichtigung zugegebenen wirklichen Tatsachen behauptet wird, es habe bei der Uebernahme der Kasse bares Geld gefehlt, so daß die Kasse nicht in der Lage gewesen sei, die laufenden Ausgaben zu decken. Besonders deutlich geht dieser Zusammenhang daraus hervor, daß sowohl in der Falschmeldung wie in der ersten, von Herrn Tolišius gezeichneten Verichtigung gesagt wird, es sei eine Anleihe bzw. ein Betriebsvoranschlag von einer halben Million Lit notwendig, und er sei von der Zentralregierung erbeten worden. Wir überlassen es zunächst unseren Lesern, aus diesen Tatsachen die entsprechenden Schlüsse zu ziehen.

Die durch die Falschmeldung und anscheinend auch von einer bestimmten Stelle verbreitete gewissenlose Verleumdung, die, wie wir erfahren, bereits Gegenstand von Maßnahmen der Staatsanwaltschaft geworden ist, kann als ein Schulbeispiel dafür gelten, mit welchen Mitteln von gewissen Kreisen gearbeitet wird.

Wie reinigt man Glasflaschen? Die Wasserflaschen und Karaffen, die wir in den Schlafzimmern haben, werden durch das sich ansetzende Wasser oft unansehnlich und trüb und sind durch einfaches Ausspülen mit Wasser nicht zu säubern. Ein ebenso gutes wie einfaches Mittel ist, Kaffeesatz in die Flaschen zu tun und dann mit klarem

Dem Kenner der Verhältnisse war sofort klar, daß diese an die nationallitauischen Zeitungen gerichtete zahme Verichtigung irgend einen Hafen haben mußte. Obwohl das Direktorium Böttcher immer ordnungsmäßig gewirtschaftet hatte und mit den Mitteln, die ihm laufend zur Verfügung stan-

# Hindenburg-Front erstarft

## In der Frage der Kandidatur des Generalfeldmarschalls wird spätestens bis Montag die Entscheidung fallen

anb. Berlin, 13. Februar.

Die Besprechungen über die Reichspräsidentenwahl sind auch gestern in den verschiedenen politischen Gremien und Gruppen weitergegangen, ohne daß bis zum Abend eine Erklärung erfolgt wäre. Es ist möglich, daß die Dinge im Verlaufe des heutigen Tages mehr vorwärts kommen. Jedenfalls ist für heute eine Konferenz der Harzburger Front angesetzt und außerdem werden die Bundesführer des „Stahlhelms“ voraussichtlich erneut vom Reichspräsidenten empfangen werden.

Aus Kreisen der Harzburger Front wird bestritten, daß die Möglichkeit einer Einheitskandidatur schon als erledigt gelten könne. Allerdings werden aber auch hier die Ausschüsse skeptisch beurteilt. Namentlich im „Stahlhelm“ dürfte die Auffassung noch keineswegs ganz einheitlich sein, zum mindesten ist ein großer Teil der „Stahlhelm“-Führer, darunter auch Selbte und Dillert, für eine Kandidatur Hindenburgs, des Ehrenmitgliedes des „Stahlhelms“, vorzuziehen. Voraussichtlich kommt die Bundesführung nach den heutigen Besprechungen zu einer Klärung.

Im Augenblick liegt der Schwerpunkt aber wohl beim „Kuffhäuser“-Bund. Sobald der „Kuffhäuser“-Bund mit einem Aufruf für Hindenburg herauskommt, wird nach Auffassung gut unterrichteter Kreise für den Reichspräsidenten der Augenblick gekommen sein, seiner Wiederanstellung zuzustimmen. Es verkehrt sich der Eindruck, daß eine Fortdauer der bisherigen Unklarheit unerträglich wird. Wir möchten deshalb glauben, daß, wenn die Entscheidung auch am heutigen Sonnabend noch nicht fällt, auf eine Klärung nach der einen oder anderen Seite hin gedrängt werden wird, so daß die Kandidatur Hindenburgs spätestens am Montag klar gestellt sein wird.

Am Sonnabend tritt übrigens auch die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei zusammen, sie wird ebenfalls zu der Reichspräsidentenwahl Stellung nehmen. Nach den öffentlichen Erklärungen, die der Führer der Deutschen Volkspartei hierzu bereits abgegeben hat, ist unbeschadet des politischen Standpunktes der Deutschen Volkspartei gegenüber der Regierung Bränning mit einer eindeutigen Meinung für den Reichspräsidenten von Hindenburg zu rechnen. Ueberhaupt unterstreicht man in politischen Kreisen, daß aus dem unübersichtlichen Hin und Her der letzten Tage doch deutlich eine Verbreiterung der Hindenburg-Front erkennbar werde. In diesem Zusammenhang wird auch auf einen Appell des Generalobersten Graf Bothmer hingewiesen, der im Namen der bayerischen Offiziere, die am Weltkrieg teilgenommen haben, den Generalfeldmarschall von Hindenburg gebeten hat, die Kandidatur anzunehmen.

Im ganzen gesehen, scheint es jedenfalls, daß die Klärung der Situation nun in den allernächsten Tagen zu erwarten ist.

## Hölmers Kampfreden gegen Hitler

anb. Dessau, 13. Februar.

Im überfüllten Saale des „Livol“ sprach gestern der Bundesvorsitzende des „Reichsbanners“ Hölmers, der zu dem Erlaß Groeners Stellung nahm. Hölmers führte u. a. aus: „Reichswehrminister Groener hat in einem Erlaß seine Stellung zu den Wehrverbänden dargelegt und dabei auch das „Reichsbanner“ erwähnt. Wir stellen mit großer Befriedigung fest, daß Herr Groener jede militärische Betätigung der Verbände als unzulässig ablehnt, und erfreulich ist es, daß jeder Art von politischer Betätigung der privaten Verbände entschieden entgegengetreten werden soll. Wir hören die Botschaft, aber uns fehlt der Glaube. Der Minister möge den Worten auch die Taten folgen lassen. Hitler hat seine Privatpolitik über das ganze Reich ausbreiten können.

Herr Groener lösen Sie die S. A. und S. E. auf, lösen Sie alle Wehrverbände auf, die nicht auf dem Boden der Verfassung stehen

Der Reichsinnenminister möge dafür sorgen, daß sich nicht wieder einige Gewalthaufen gegen die Verfassung bilden, dann werden wir vom Reichsbanner sofort die notwendigen Konsequenzen ziehen. Wir sind sofort bereit, uns dann den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Wir wollen Deutschland nicht einem Abenteuer überlassen, der nichts kann, als ein furchtbares Unheil über Deutschland heraufbeschwören. Man spricht von angeblichen Plänen einer Siffelpolizei durch das „Reichsbanner“. Wer das glaubt, dem möchten wir ganz offen erklären, wir werden uns nicht an der Aufstellung von illegalen Verbänden beteiligen oder sie unterstützen.

Unter den Wehrträgern des Staates haben Staatsfeinde nichts zu suchen. Anhänger einer solchen Bewegung in die Reichswehr aufzunehmen, das hieße die Wehrmacht zu einem unfruchtbarsten Mittel des Staates zu machen. Wer ist denn ein großer Teil der S. A.-Leute? Es sind viele darunter, die vor kurzem den Sowjetkern trugen. Das bedeutet, daß in die Reichswehr ein gut Teil innerer Vende lichte, der der hochentwickelten Propaganda Vorschub leisteten. Die Staatsgewalt darf nicht in schwankenden Zeiten in die Hände von Leuten mit schwankender Gesinnung gelegt werden.

Wir erkennen an, daß sich die Wehrmacht in den letzten Jahren gebessert hat

Es läßt sich aber manches in wenigen Stunden über den Haufen werfen. Die Reichswehr ist und muß bleiben die Schutztruppe der Republik. Unser Programm ist die Verfassung von Weimar und zu unseren Gegnern zählen wir jeden, der sich dagegen wendet. Die Wahl der Waffe bestimmen nicht wir, sondern unsere Gegner. Wir setzen Wort gegen Wort, aber auch Gewalt gegen Gewalt. (Beifall)

Ist es ein Wunder, daß Hitler übermüht wird, wenn der Reichskanzler tagelang mit ihm verhandelt?

Warum wird gebuhlet, daß Hitler sich aufspielen kann, als sei er schon Reichsverweser von Deutschland.

Daß er seine Armee paradiere lassen kann vor italienischen Offizieren? Wenn der Reichswehr-

## „Dauerhafte Regelung im Juni“

### Lardieu und Simon veröffentlichen ein Communiqué — „Frankreich ist nur es gelungen...“

wtb. Paris, 13. Februar.

Die Genfer Berichterstatter der Pariser Morgenblätter melden übereinstimmend, daß Kriegsminister Lardieu und der englische Außenminister Sir John Simon sich gestern über den Wortlaut des Communiqués über die Reparationskonferenz geeinigt hätten, der heute vormittag gleichzeitig in Paris und London veröffentlicht werde.

Das Communiqué werde, wie „Echo de Paris“ berichtet, den Beschluß der interessierten Mächte ankündigen, im Juni eine Reparationskonferenz abzuhalten.

Ueber den Inhalt will der Genfer Sonderberichterstatter des „Journal“ erfahren haben, daß zwischen der ursprünglichen französischen und der ursprünglichen englischen Fassung des Communiqués beträchtliche Verschiedenheiten bestanden hätten, die erst in der Aussprache Lardieus und Simons behoben werden konnten. Der Genfer Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ spricht davon, daß nach dem Communiqué im Juni über eine „dauerhafte Regelung“ verhandelt werden würde. Frankreich habe versucht, eine Sicherheitsklausel zu schaffen; es sei ihm aber nur gelungen, das von dem englischen Schahamt empfohlene absolute Moratorium zu verhindern, das die Unterbrechung sämtlicher Reparationszahlungen bedeute, selbst wenn Amerika Frankreich keinen Zahlungsaufschub gewähre.

## Kampftätigkeit an der Schapei-Front

### Ein japanisches Truppenkontingent gelandet, zwei Schiffsladungen Waffen und Munition geüchzt

wtb. Paris, 13. Februar.

Der Schanghai-Korrespondent des „Pett Parisien“ berichtet: Nach einem kurzen Waffenstillstand sind gestern an der Schapeifront die Feindseligkeiten wieder eröffnet worden.

Die Japaner setzten ihre Angriffsvorbereitungen in aller Stille fort. Zwei Frachtdampfer haben gestern nachmittags Munition für Gewehre, Maschinengewehre, Geschütze und Bombenflugzeuge ausgeladen. Außerdem ist südlich von Wufung ein großes Truppenkontingent gelandet worden. Die chinesische Front erstreckt sich jetzt 23 Kilometer lang von Schapei bis Wufung. Die drei Divisionen von Kanton stehen in vorderster Front. Die Kantonführer verfügen über 35-40 000 Mann.

wtb. Schanghai, 13. Februar. Heute früh warfen sechs japanische Bombenflugzeuge, die in geschlossener Formation über die Stadt flogen, auf Schapei gleichzeitig Bomben ab. Der Angriff begann um 8.30 Uhr.

## Verlängerung des Waffenstillstandes von den Japanern abgelehnt

wtb. Schanghai, 13. Februar. Ein Ersuchen der Chinesen um eine Verlängerung des Waffenstillstandes in Schapei, damit mehr Zivilpersonen die Stadt verlassen könnten, ist von den Japanern mit der Begründung abgelehnt worden, daß die Chinesen gestern früh das Feuer eröffnet und so den Waffenstillstand gebrochen hätten. Den ganzen Abend hörte man an der Grenze des amerikanischen und des englischen Viertels der internationalen Konzeption heftiges Geschützfeuer.

## Ein Besuch bei den Wufung-Kämpfern

### Der kommandierende General, ein Schüler Junkers — „Deutschland soll 10 000 Jahre leben!“ — Ähnlich wie in Flandern

wtb. Schanghai, 13. Februar.

Der durch private Bemühungen gestern erreichte Waffenstillstand an der Wufungfront ermöglichte dem Lehrkörper der Tungtschi-Universität am Freitag vormittag die Fortschaffung eines kleinen Teiles von persönlichem Eigentum, von Lebensmitteln und Manuskripten, wobei jedoch der Abtransport der wertvollen Bücherreihe der deutschen Professoren Stübel und Dthmer unmöglich war. Professor Dthmer vermißt u. a. eine kürzlich fertiggestellte chinesische Uebersetzung von Hindenburgs „Mein Leben“.

Der Korrespondent des W. T. B. begleitete die Expedition, die Wufung nach weiten Umwegen erreichte und überall von den Chinesen gefürchtet wurde. Der Korrespondent erklärt, daß entgegen den japanischen Meldungen die Universität weder von chinesischen Truppen besetzt noch zum Stützpunkt ausgebaut ist.

Der Universitätskomplex ist völlig verlassen und im besten Zustande bis auf die durch die japanische Beschließung und Bombardierung angerichteten Schäden, die sehr bedeutend sind. Das Elektrolaboratorium ist völlig zerstört, desgleichen das unlängst erbaute physikalische Institut mit wertvollen Apparaten und der Bücher.

Auf dem Rückwege besuchte der Korrespondent

minster Fortschritte in der Abrüstung erzielen will, dann muß er mit uns und gegen die Nationalsozialisten sein.

## Macdonald kann noch nicht lesen

wtb. London, 13. Februar. Macdonald ist vorläufig noch nicht in der Lage zu lesen und wird die Augenklappe voraussichtlich nicht vor zehn Tagen verlassen können.

anb. Pittau, 13. Februar. In einer nationalsozialistischen Arbeitslosenversammlung kam es gestern Abend zu einer Saalschlacht mit einigen hundert Kommunisten. Die Polizei mußte von dem Gummiknüppel Gebrauch machen. 30 Personen wurden verletzt.

## Keine allzugroße Bedeutung...

wtb. London, 13. Februar.

„Times“ begrüßt Frankreichs angebliche Zustimmung, eine Reparationskonferenz im Juni zu beschicken, hält es aber für einen Fehler, diesem Umstand eine allzugroße Bedeutung beizumessen. Das Blatt schreibt, die französisch-englische Uebereinkunft bedeute sicher nicht eine gemeinsam festgelegte französisch-englische Politik. Selbst wenn Das ungeheure Gewirr unproduktiver Schulden würde allgemein als der Faktor anerkannt, der an der Fortdauer der Weltdepression die Hauptschuld trägt und die Entwirrung dieser Fäden ist daher das dringlichste Problem. Bevor die europäischen Länder nicht eine zufriedenstellende Uebereinkunft erreicht haben, wird man von der anderen Seite des Atlantik kaum auf eine aktive Unterstützung zu rechnen haben. Jedermann ist der Ansicht, daß Deutschland auf längere Zeit zur Zahlung irgendwelcher Reparationen außerstande ist. Wenn Deutschlands Verpflichtungen nicht drastisch auf eine Summe herabgesetzt werden, die keine Zweifel mehr lasse, daß es in der Lage sein wird, sie zu erfüllen, und wenn es nicht auf einen vernünftigen Grad des Wohlstandes zurückgebracht wird, bestche überhaupt keine Aussicht auf irgendwelche Zahlungen.

## Die Redner vom Sonnabend

wtb. Genf, 13. Februar.

Vor dem Eintritt in die heutige Aussprache der Konferenz forderte Henderson die Delegierten auf, ihre konkreten Vorschläge, soweit sie beabsichtigt oder bereits in allgemeinen Erklärungen enthalten sind, möglichst bald knapp und übersichtlich einzureichen, damit das Büro der Konferenz alsbald über das Verfahren Beschluß fassen kann.

Für die allgemeine Aussprache in der nächsten Woche liegen u. a. Wortmeldungen vor von Deutschland zur Begründung der deutschen Vorschläge, Oesterreich, der Schweiz, Argentinien und einer Reihe weiterer europäischer und südamerikanischer Staaten. Man nimmt an, daß die Aussprache in der nächsten Woche abgeschlossen werden kann.

In der heutigen Aussprache nahmen die Vertreter einer Reihe von kleineren, schwächerentwickelten Staaten das Wort. Zuerst sprach der kanadische Delegierte Perley, der daran erinnerte, daß 50 000 Kanadier auf den europäischen Schlachtfeldern gefallen sind. Seine Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß die Einschränkung der Rüstungen an sich eine Quelle der Sicherheit sein müßte.

Der lettlandische Außenminister Parine erklärte, daß sein Land als eines der Schlachtfelder während des Weltkrieges der Sache des Friedens besonders ergeben sei. Lettland habe den Vorschlag für die Schaffung einer internationalen Armee mit großem Interesse aufgenommen.

## Die Wahlreform in Frankreich

wtb. Paris, 13. Februar.

Die Kammerdebatte über die Wahlreform hat gestern am frühen Nachmittag endlich ihr Ende erreicht. Bevor die Abstimmung vorgenommen wurde, verließ die Linksopposition, also sämtliche radikal und sozialistischen Abgeordneten, den Sitzungssaal. Das neue Wahlgesetz, das mit den Stimmen der Rechten und der Mitte angenommen wurde, bestimmt, daß die Mitglieder des Abgeordnetenhauses in einem einzigen Wahlgang zu wählen sind. Als gewählt gilt derjenige Kandidat, der die meisten Stimmen erhalten hat, doch ist Voraussetzung, daß er mindestens ein Viertel der Stimmen aller Wähler des betreffenden Wahlkreises erhalten hat. Stichwahlen fallen also in Frankreich in Zukunft fort. Ein zweiter Wahlgang würde in einem Wahlkreis nur dann stattfinden, wenn jeder der Kandidaten weniger als ein Viertel der Stimmen aller Wähler seines Wahlkreises gewinnen konnte. Bei Stimmengleichheit gilt jeweils der älteste Kandidat als gewählt. Ferner wird durch das neue Wahlgesetz die Wahlpflicht eingeführt. Wer nicht wählt, wird bestraft.

Der erste Hauptparagraf des neuen Wahlgesetzes wurde mit 311 gegen 0 Stimmen angenommen.

Angenommen wurde alsdann ein Zusatzantrag, wonach den Frauen das aktive und passive Wahlrecht unter den gleichen Bedingungen wie den Männern zuerkannt wird. Dieser Zusatz wurde mit 319 gegen eine Stimme angenommen. Nachdem das Abgeordnetenhaus die Wahlrechtsreform angenommen hatte, ging die Vorlage an den Senat, die erste Kammer des Parlaments.

Vor dem Auszug der Linksopposition hielt der Abgeordnete Perriot eine Protestrede, in der er das Parlament aufforderte, die Wahlreform nicht anzunehmen, da auf diese Weise jede Politik der Konzentration unmöglich gemacht werden würde. Im Lande würden sich ein Kartell der Rechten und ein Kartell der Linken gegenüberstellen. Für die Radikalen, so schloß Perriot, sei die Debatte jetzt zu Ende. Die Radikalen hätten das allgemeine Wahlrecht verteidigen wollen dadurch, daß sie für die Notwendigkeit der Stichwahlen eingetreten seien. Jetzt überließen sie die Verantwortung den anderen.

## Blutbad in einer Warschauer Tanzschule

anb. Warschau, 13. Februar.

In einer hiesigen Tanzschule, in der eine jüdische Gesellschaft verammelt war, kam es zu einer schrecklichen Unlut. Ein nur nobilitiert besetzter, mit Art und Revolver bewaffneter Mann trat plötzlich in den Saal und begann unter dem Ruf: „Ich bringe die Juden um!“, um sich zu schießen und zu schlagen.

Im Tanzsaal entstand eine wilde Panik. Einige Personen sprangen vor Entsetzen aus dem im ersten Stock gelegenen Tanzsaal auf die Straße. Der Unmensch lief, nachdem er ein Mädchen getötet und ein zweites schwer verletzt hatte, in seine unter dem Tanzsaal gelegene Wohnung zurück, um sich dort einzuschließen.

Die Polizei nahm den Mann, einen beschäftigungslosen Mechaniker, der Widerstand zu leisten versuchte, fest. Er erklärte, er habe in der Tanzschule „nur Ordnung machen wollen“, da er wegen des Karmes, den die über seinem Kopfe tanzende Gesellschaft verursachte, nicht hatte einschlafen können.

## Bier Prozesse um „Nanosch“

anb. Berlin, 12. Februar. Gegen den Malet v. Dhegraven hat die Staatsanwaltschaft nunmehr Anklage wegen fahrlässiger Tötung der zweijährigen Grifa Scharris erhoben, so daß dieses durch den Leoparden „Nanosch“ verursachte Unglück nächst sein strafgerichtliches Nachspiel haben wird. Auch die wegen Erschießung des Tieres angeklagten Stutzprozeße gegen das Polizeipräsidenten sind bereits eingeleitet. Zunächst ist für Herrn v. Dhegraven eine Schadenersatzklage um 10 000 Mark eingereicht. Weiter Klagen die als Dompierre im Vergnügungspark „Fortuna“ tätigen Gebrüder Waldorf, und zwar der eine, der den Leoparden erworben hatte, um aus ihm eine Varietésnummer zu machen, und der andere, der 6000 Mark Schadenersatz dafür verlangt, daß die Polizei durch die Erschießung des Leoparden seinen im Nebenamt untergebrachten Bären für die weitere Dressur unbrauchbar gemacht hat. Der vierte Prozeß um „Nanosch“ beruht darauf, daß der Ingenieur Reichel, dem das Tier für seine Ansprüche gegen v. Dhegraven verpfändet war, gegen die Polizei wegen Verletzung seines Pfandobjektes klagt.

das Stabsquartier der Wufung verteidigenden chinesischen Brigade und interviewte den kommandierenden

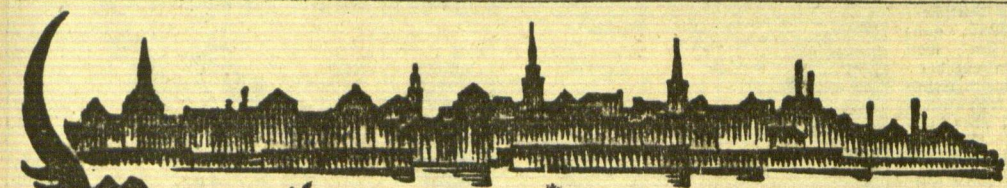
General Wong, der in Europa ausgebildet worden ist und bei Junkers in Dessau einen Fliegerkurs absolviert hat.

Wong und die Stabsoffiziere betonten ihren Entschluß, Wufung bis zum Ausheften zu verteidigen. Sie erklärten, daß die chinesischen Soldaten der japanischen Infanterie überlegen seien, daß aber die japanische schwere Artillerie und die Luftwaffe den Gegnern ein großes Uebergewicht verliehen.

Der General dementierte die von japanischer Seite angeführten Berichte, daß deutsche Berater in der Wufung-Fortis tätig seien.

Das Interview schloß mit einem von den chinesischen Offizieren unter Wongs Führung ausgebrachten dreifachen Hoch auf Deutschland, das noch 10 000 Jahre leben möge!

Der Rückweg führte durch das Wufung vorgelagerte flache, flandern ähnliche, von zahlreichen Gräben durchzogene Gelände, wo die Chinesen vier Grabenlinien vorbereiten und sich augenscheinlich auf einen langwierigen Verteidigungskrieg einrichteten.



## Memel, 13. Februar

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Auf der Libauer Straße beraubt Der Täter verhaftet

Am Freitag abend, etwa um 11 Uhr, wurde ein Fräulein von außerhalb, das das Memeler Konservatorium besuchte, auf der Libauer Straße von einem Mann angefallen und beraubt. Das Mädchen kam aus der Polangenstraße und ging die Libauer Straße entlang. In der Nähe des Libauer Dors trat plötzlich ein Mann an das Fräulein heran und entriß ihm eine Aktentasche, in der sich Noten befanden, und eine Handtasche mit einem Geldbetrag und Wertpapieren. Der Mann ergriff darauf die Flucht. Auf die Hilferufe des Mädchens wurde ein junger Mann aufmerksam, der den Täter verfolgte und ihn in der Schützenstraße einholte. Hier hielt er ihn solange fest, bis die Polizei, die telefonisch herbeigerufen wurde, erschien und ihn zur Wache brachte. Bei dem Täter handelt es sich um einen nach Memel zugezogenen Arbeiter M i l a s h u s, Mühlentorstraße Nr. 98 wohnhaft, der im Laufe des heutigen Vormittags der Kriminalpolizei zugeführt wurde.

### Die Unterfuchungstage für die Einfuhr von Fleisch

Nach einer Bekanntmachung des Landrats des Kreises Memel werden für den Landkreis Memel, wie bisher, für die Unterfuchung von Fleisch, das in das Memelgebiet eingeführt wird, die gleichen Unterfuchungstage und Orte bestimmt, die für die Einfuhr von Vieh festgesetzt sind.

### Die Erhebung der Kreiscommunalabgaben für den Landkreis Memel

Wie der Vorsitzende des Kreisaußschusses des Kreises Memel in einer Bekanntmachung mitteilt, konnte infolge der Ungültigkeitserklärung der Kreisratswahl für den Landkreis Memel die Festsetzung des Etats des Kreises Memel durch den Kreisrat nicht mehr erfolgen. Das Direktorium des Memelgebietes hat durch Verfügung vom 1. Februar genehmigt, daß die Kreiscommunalabgaben, einschließlich der laufenden Gebühren, für das erste Vierteljahr 1932 in der für das letzte Vierteljahr 1931 eingezogenen Höhe erhoben werden können. Die am 15. Februar fällig werdenden Gemeindeab-

### Miniatur-Weltgeschichte

Käte hat was erlebt. Als ich mittags nach Hause komme, erzählt sie: „Tag, Schneck, also heute ist mir ja was Späsiges passiert! — Ich bin in der Küche, und da höre ich doch auf einmal in der Ecke, wo immer die Mäuse sind, am Ausguck, weißt du, da hör' ich doch so'n Gezwitscher und Gepepse und Gepepse, als wenn da eine ganze Mausfamilie mit ihren Kindern unterwegs ist. Ich gehe ganz vorsichtig hin, und tatsächlich, sie haben das Stück harten Kuchen, das der Sepp gestern abend nicht freffen wollte, aus seinem Napf gezerrt, quer durch die ganze Küche geschleppt und wollten nun damit in ihr Loch hinein. Ich sehe auch immer so ein kleines spitzes Schnäuzchen und ein paar kleine funkelnde Augenlein, und dauernd pupst und zerrt das ganz frech an dem Stück Kuchen, während ich dabei stehe. Aber es war doch zu groß. Es ging doch nicht durch den schmalen Spalt durch. Und hinten, in dem Loch, da hat die ganze Mausfamilie gemartet, die hatten sicher alle großen Hunger, denn so ein Durcheinander von Gepepse und Gepepse kannst du dir garnicht vorstellen. Und noch dazu, wo ich direkt daneben stand! Die haben mich gar nicht bemerkt, so begeistert waren die. Ja.“

„Na, und da habe ich dann eben ein Messer genommen und habe das Stück Kuchen entzwei geschnitten. Hä! mal sehen sollen, wie frech die Biester waren! Gleich waren sie wieder da und holten sich nun stückchenweise ihr Futter. Die haben sich getrennt, die Mäuschen!“

Nachts im Schlafzimmer. „Du? Schneck?“ „Was denn?“ „Du, die Mäuse...“ „Was hast du denn schon wieder mit den Mäusen?“ „Die Mäuse, die machen doch solchen Krach, ich kann gar nicht schlafen. Ich werde morgen wieder ganz müde aussehen. Dauernd knabbert wo was, und dauernd pupst wo was! Schneck, du mußt unbedingt morgen Gift auslegen!“

„Kannst du doch selbst machen. Mir tun sie leid, die kleinen Biester!“

„Nein, also, Schneck, das ist nun schon Männerfrage! Ich bringe so was bestimmt nicht fertig. Wenn du's nicht tußt, dann kann ich eben nie mehr schlafen, und wenn ich dann grau und mit Falten im Gesicht herumlaufe und vorzeitig altere — ich denke, das willst du doch wohl auch nicht, Schneck?“ — Pause. — Dann langsam und mit Nachdruck: „Da hilft nichts, du mußt, mußt, mußt Gift auslegen!“

Ich habe Gift ausgelegt. — Am nächsten Abend war alles still, mäusestill. Die Mausmutter ist tot. Und der Mausvater ist tot. Und die kleinen, lustigen Mäusen sind tot. Ich habe sie verärrtet. Das ist Männerfrage. „Gott, die armen Mäuschen!“, sagte Käte vorwurfsvoll und träumerisch, als wir zu Bett gingen. **Volker Labao.**

gaben sind nach dem Gemeindehaushaltsplan für 1931 einzuziehen und die Kreisabgaben für das erste Vierteljahr 1932 sind in derselben Höhe, wie im letzten Vierteljahr 1931, an die Kreiscommunalkasse in Memel abzuführen.

### Collegium musicum

Unter Hinweis auf die Anzeige im Anzeigen-teil dieser Nummer sei auch an dieser Stelle auf das Vormittagskonzert des Collegium musicum im Städtischen Schauspielhaus aufmerksam gemacht. Die billigen Eintrittspreise ermöglichen jedem Musikfreund den Besuch des Konzertes. Ganz besonders sei auf die billigen Schülerkarten hingewiesen. Will doch das Collegium musicum an der Wiedergeburt des musikalischen Geschnittes arbeiten und fängt dabei zweckmäßig bei der Jugend an.

Ein gut Teil unserer Beschaulichkeit haben uns die letzten Jahrzehnte mit ihrem rasenden Entwicklungstempo geraubt. Uns bleibt kaum noch Zeit zur Entspannung bei einer vertrauten und gewohnten Liebhaberei. Und so ist auch die Musik, selbstgemachte und selbstgelebte, zu einem Stiefkind unserer Zeit geworden. Kaum wird noch Geige und Cello, ja kaum noch Klavier gespielt. Dafür stellen sich Radio und Grammophon ein, die uns mühelos, ohne Arbeit und Zeitopfer, Musik nach unserem Belieben hören lassen. Dieses Musik-erleben brachte uns aber nicht die Entspannung, denn es zwingt uns nicht zu einer Konzentration, die wir im Konzert selbst durch Einstellen auf die Musik erreichen. Mit dem Selbsterleben des Kunstwerks gewinnen wir für unsere Seele erst die ethischen Werte der Musikwerke und bringen dem Geist die nötige Entspannung, weil die zwangsläufige Konzentration uns vom Alltagsleben ablenkt. Hier will das Collegium musicum einsehen und zum Hören guter Musik und zum Selbst-musizieren anregen.

Das Collegium musicum ist eine junge Vereinigung, und es sind nur Dilettanten und keine Künstler, die da musizieren. Was aber Fleiß und rechte Kunstbegeisterung unter fach- und fachkundiger Leitung zu erreichen vermögen, davon

## Für die Ernährung der Bevölkerung fehlen über 130000 Doppelzentner Brotgetreide

Ein Ueberschuß nur an Gerste, Hafer und Kartoffeln vorhanden

Die Feststellungen des Statistischen Amtes des Memelgebietes über die Ergebnisse der Ernte des Jahres 1931

Die endgültigen Ernteergebnisse werden auf Grund der von den landwirtschaftlichen Vertrauensmännern nach dem Erdbusch vorgenommenen Ernteschätzungen — bei Hackfrüchten nach Beendigung der Ernte — und den Ergebnissen der Ende Juni durchgeführten Anbausflächenerhebung festgestellt. Aus den Begeutachtungen des Saatenstandes, die monatlich laufend in den Statistischen Mitteilungen erscheinen sind und nochmals zusammenfassend gebracht werden, ist der Verlauf der Wachstumsperiode 1930/31 ersichtlich. Auch über die Witterungsverhältnisse, Entwicklung der Saaten sowie die Schädigungen ist allmonatlich ausführlich berichtet worden.

Winterroggen und Weizen, die zu Beginn ihrer Wachstumsperiode im November und Dezember 1930 gut eingegrünt waren und deren Stand mit gut bis mittel begutachtet wurde, haben den Winter schlecht überstanden. Anfang Mai wurde der Roggen mit fast schlecht (3,8) und der Weizen mit mittel bis schlecht (3,5) bewertet. Ob Fäulnis und Schneeschmelze, hervorgerufen durch die sehr starke Schneedecke bei wenig eingefrorenem Boden, oder die sehr starken Nachfröste, die Ende März bis Anfang April nach der Schneeschmelze eingeleitet hatten, die Ursachen dieser schlechten Ueberwinterung der Saaten waren, war aus den Berichten nicht klar ersichtlich. Neben einem geringen Fektarertrag an Winterroggen von 9,6 Doppelzentner gegen 18,2 Doppelzentner im Jahre 1930 ist auch die

dürfte das Konzert am Sonntag bereitetes Zeugnis ablegen.

\* Der Fremdenverkehr in der Stadt Memel war im Dezember 1931 etwas kleiner als in demselben Monat des Vorjahres. Im Dezember 1931 suchten Memel insgesamt 540 Personen auf, darunter befanden sich 384 Ausländer. Von Deutschland kamen 319 Personen, von Lettland 32 Personen, von Schweden 7 Personen, aus Dänemark 4 Personen, aus der Tschechoslowakei, Danzig, Estland und Oesterreich 3 Personen, aus Amerika 2 Personen und aus Rumänien, Frankreich, Holland, Belgien und Norwegen je eine Person.

\* Generalversammlung des Kolonialwarenhändlervereins. Am Montag, dem 15. Februar, abends 8 Uhr, findet in Fischers Weinstuben eine Generalversammlung des Vereins der Kolonialwarenhändler Memel e. V. statt. Auf der Tagesordnung stehen mehrere wichtige Punkte, darunter auch ein Bericht über Aenderung der Marktordnung, über Erledigung der in der letzten Generalversammlung gefassten Beschlüsse sowie ein Antrag wegen Offenhaltung der Geschäfte auf dem Lande.

\* Zur Jubiläumsfeier im Zionismus. Am Sonntag nachmittag findet in der Aula des Luisengymnasiums die Fünfzigjahrfeier seit Entstehung der Gemeinschaft „Chowewa Zion“ (Zionsfreunde), welche die Ackerbaukolonisation in Palästina umfassend und systematisch vorzubereiten begann, statt. Früher hatten die Pioniere der Aufklärung alle Schranken, die ihnen den Weg zum Lichte versperrten wollten, mit jugendlichem Ungestüm durchbrochen. Mit berechtigtem Stolz durften sie sich des Siegespreises freuen; aber ein bitterer Tropfen hemmte noch ihren lauten Jubel und mißte Zweifel in ihre Begeisterung. Die Parole der Russifizierung, auf welche sie so starke Hoffnungen gesetzt hatten, war nicht das Heilmittel, das den kranken jüdischen Körper wieder gesund machen konnte. Drohend innerer Verfall und unveränderte äußere Lage, das war das Ergebnis des Traumes, den die besten Köpfe der russischen Judenheit im Herzen trugen. Und doch, dieses Was immer wieder „gleich dem Phönix aus seiner Asche“ neu verjüngt emportauchte, konnte nicht untergehen. Wochten auch die Stürme der

Pogrome und der blinde Haß des Pöbels seinen Leib zertreten, der Geist und die Seele blieben ungeboren, und in den Besten und Edelsten dämmerte die Einsicht, daß alle Errungenschaften der Aufklärung nichts nützen, wenn zu ihnen nicht noch ein positives schöpferisches Ideal tritt, das die Kraft der Neubelebung in sich trägt. Dies war die innere Stimmung, welche dazu führte, daß die Parole der Russifizierung durch ein neues Ideal, die nationale jüdische Wiedergeburt, ersetzt wurde. Auch sie war ein Produkt der Aufklärung, aber sie wollte nicht zerstören, sondern aufbauen, nicht mechanisch Fremdes übernehmen, sondern aus der Urkraft der Volksseele das Eigene zeugen. Als renige Sündenkehrten Tausende zu ihrem Volke zurück, die hebräische Sprache feierte ihre Wiedergeburt, die Pflegestätte des nationalen Lebens, die nationale Schule, wurden wieder auch in den Kreisen, welche ihr bis dahin mißtrauisch oder gar ablehnend gegenüberstanden, zu höherer Geltung gebracht, ebenso fanden Tradition und Volkstümlichkeit ihre Renaissance. In Westeuropa waren schon lange vor 1882 romantisch gefinnne Israeliten von dem Wunsche befeelt, daß auch dem zerstreuten und mißhandelten jüdischen Stamme eine Heimat und eine festgeschlossene Nationalität zurückgegeben werde. Unter jenen Männern, die als freie Bürger ihrer freien Länder die palästinäische Idee propagierten, ragt der Altmeister Dr. Jaak Kallif, der rühmlichst bekannte Denker und Wohltäter von Memel, hervor. Als von 30 Jahren (1902) der jüdische Nationalfonds (Keren Kajemeth) begründet wurde, da war wieder an führender Stelle ein früherer Memeler, David Wolffsohn aus Köln, einer der nächsten Freunde Theodor Herzls. — In der doppelten Jubiläumsfeier im Zionismus wird der Direktor des Keren-Kajemeth in Jerusalem, Schriftsteller Natan Wiktrik, am Sonntag nachmittag um 4½ Uhr in der Aula des Luisengymnasiums einen Vortrag über das Thema „Unsere Hoffnungen und Enttäuschungen in Erez Israel“ halten.

\* Polizeibericht. In der Zeit vom 6. bis 13. Februar sind als gefunden gemeldet: ein Portemonnaie mit größerem Geldbetrag, ein junger Wolfshund, ein schwarzer Herrenpaletot, ein Neppischer, etwas bares Geld und mehrere Tauben, ein dunkelbrauner Jagdhund. Verloren: Portemonnaie mit etwa hundert Lit, ein dunkles Stoffportemonnaie mit 25 Lit, ein Sparfassenbuch für Wolf Wolffsohn, eine braune Handtasche mit Inlandspass für Irngard Gebie, eine gestickte Handtasche mit 7 Lit und Quittungen für Rabude, mehrere Tauben.

### Vom Markt

Ziemlich heftiges Schneetreiben gestaltete heute den Aufenthalt auf den Marktplätzen wenig angenehm. Trotzdem war das Angebot an Butter und Eiern ziemlich groß. Der Butterpreis bleibt ziemlich stabil. Auch die Eierpreise zeigten keine fallende Tendenz. So schlecht wie heute war der Fischmarkt schon seit Monaten nicht mehr beliefert. Kaulbarse wurden hauptsächlich angeboten. Getreide war in ausreichenden Mengen am Markt. Der Roggenpreis scheint etwas nachlassen zu wollen.

Butter kostete 2,30—2,40 Lit, verschiedentlich sogar 2,50 Lit je Fund. Eier sollten 14—16 Cent je Stück kosten.

Geschlachtetes Geflügel war in nicht besonders großer Anzahl am Markt. Die Preise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Neben Kaulbarse, die auf dem Fischmarkt für 30 Cent je Fund zu haben waren, wurden noch einige Dorsche für 1 Lit, Quappen für 1,20 Lit und große Stinte für 70 Cent je Fund angeboten. Die Fleische- und Gemüsepreise zeigen schon seit Wochen keine, oder keine nennenswerte Veränderung. Fleisch war in der Markthalle überreichlich zu haben.

Auf dem Marktplatz an der Danag kosteten Hafer 12—13 Lit, Gerste 14—15 Lit, Roggen 17,50 bis 18 Lit je Zentner und Kartoffeln 4 Lit der Scheffel.

### Schweine- und Henpreise

Die Preise für Ferkel waren behauptet. Bel nicht besonders großem Angebot kosteten auch heute gute 6—7 Wochen alte Ferkel 35—40 Lit je Paar. Die Kaufkraft schien recht reg zu sein. — Auf dem Hannemannschen Platz fanden zahlreiche Geflühlfuhren. Die Qualität des angebotenen Futters ließ verschiedentlich zu wünschen übrig. Gutes Hen sollte 5,50 Lit je Zentner kosten. Mindere Qualitäten waren schon für 4,50 Lit je Zentner zu haben. Hähnel wurde für 5 Lit je Zentner angeboten.

### Kirchenzettel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“. Memel, Engl. Kirche: 5½ Uhr nachm. Verammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmels, 3. Duerstraße Nr. 2 bei Greifshus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [1931]

### Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus. Matinee des Collegium musicum, 11½ Uhr.  
Apollo-Theater: „Kadetten“, 2, 5 und 8½ Uhr.  
Kammer-Theater: „Die Nacht ohne Pause“, 2, 5 und 8½ Uhr.  
Capitol-Theater: „Der Herr Finanzdirektor“, 2, 4, 6½ und 8½ Uhr.  
Schützenhaus. Winterfest der Guttempler-Vereinigung, 4 Uhr.  
Luisen-Gymnasium (Aula): Vortrag Natan Wiktrik-Jerusalem „Unsere Hoffnungen und Enttäuschungen in Erez Israel“, 4½ Uhr.

### Veranstaltungen am Sonntag

Heubefragung. Gäßpiel des Städt. Schauspielhauses Memel „Der Raub der Sabotinnen“ in der Aula der Berderichule, 8½ Uhr.

### Berechnung der verfügbaren Mengen von Getreide, Hülsenfrüchten und Kartoffeln im Memelgebiet 1931/32

	Winter- und Sommerrogg.	Winter- und Sommerweiz.	Brotgetreide insgesamt	Gerste	Hafer	Erbsen	Kartoffeln
Geerntet in dz	201 667	40 180	241 847	131 618	255 052	10 457	1 662 600
Ausfaatmenge in dz <sup>1)</sup>	37 557	5 557	43 114	12 934	28 874	1 019	176 040
Verbleiben verfügbar für menschliche u. tierische Ernährung und gewerbliche Zwecke	164 110	34 623	198 733	118 684	226 178	9 438	1 486 560
Für die menschl. Ernährung sind erforderlich <sup>2)</sup>	283 290	49 576	332 866	70 823		21 247	424 985
+ Verbleiben verfügbar f. tierische Ernährung und gewerbliche Zwecke				+ 47 861	+ 226 178		+ 1 061 625
— Fehlen zur menschlichen Ernährung	- 119 180	- 14 953	- 134 133			- 11 809	
Dageg. i. Jahre 1930/31	+ 92 358	- 5 530	+ 86 828	+ 35 001	+ 260 810	- 12 055	+ 941 783
" " " 1929/30	+ 1 788	- 11 815	- 10 027	+ 25 614	+ 232 922	- 12 576	+ 1 053 593
" " " 1928/29	- 30 548	- 12 753	- 43 301	+ 9 087	+ 216 580	- 11 676	+ 752 471
" " " 1927/28	- 10 166	- 8 914	- 19 080	+ 3 686	+ 188 288	- 9 495	+ 564 289
" " " 1926/27	- 188 436	- 11 615	- 199 051	+ 25 467	+ 192 232	- 8 583	+ 800 602
" " " 1925/26	+ 100 135	+ 14 588	+ 114 723	+ 28 143	+ 184 838	+ 5 980	+ 918 301

<sup>1)</sup> Bei Errechnung der Ausfaatmengen sind für alle Fruchtarten die im Jahre 1931 festgestellten Ernteflächen verwendet worden. Als durchschnittliche Ausfaatmenge auf 1 Hektar sind folgende Sätze benutzt worden: Für Winter- und Sommerroggen 180 Kilogramm, Winter- und Sommerweizen 180 Kilogramm, Gerste 170 Kilogramm, Hafer 180 Kilogramm, Erbsen 150 Kilogramm und Kartoffeln 1800 Kilogramm.

<sup>2)</sup> Für die menschliche Ernährung sind alljährlich pro Kopf angelegt worden: Roggen 200 Kilogramm, Weizen 38 Kilogramm, Gerste 50 Kilogramm, Erbsen 15 Kilogramm und Kartoffeln 300 Kilogramm.

Memelgau

Kreis Memel

mo. Karfelbeck, 13. Februar. [Kirchliche Gemeindevorstellung.] Am Mittwoch fand die Jahres-Gemeindevorstellung statt. Nach vorhergehender Sitzung der Gemeindevorstellung hielt der Ortspfarrer einen kurzen Passionsgottesdienst. Im Anschluss daran brachte er den Bericht. Er ging zuerst auf die ärmeren Räte der Kirchengemeinde ein. Im Laufe des vergangenen Jahres sei von einem Gemeindegliede eine Klatsche, vom Bibelverein des Memelgebietes eine deutsche Bibel für den Altar geschenkt worden. Die Denkmäler seien verbessert worden, so dass jetzt an kalten Sonntagen die Kirche erwärmt werden könne. Ein Wettkampftisch für Altar und Kanzel sei angefertigt worden. Aber größere Aufgaben, die von der Gemeinde allein kaum getragen werden können, stehen bevor. Die Reparatur des Kirchendaches, die auf etwa 6000 Mk veranschlagt wird, dürfte nicht mehr länger aufgeschoben werden. Wohl seien vom Konvikorium und Direktorium große Beihilfen in Aussicht gestellt, aber die wirtschaftliche Lage sei nicht so sicher, dass damit bestimmt gerechnet werden könne. Deswegen soll eine Dankkollekte im Frühjahr veranstaltet werden. Eintritten hätten zwei Glocken die Gemeinde zum Kirgange eingeladen, jetzt klinge nur noch eine Sonntag für Sonntag. Auch wenn sie nicht jetzt und in den nächsten Jahren angekauft werden könne, einmal soll sie doch bessere Zeiten einläuten. Die Errichtung eines Gefallenendekumals und die Pflege der Friedhöfe sei allen eine heilige Pflicht. Aber es gebe auch eine innere Not in der Gemeinde, das sei der Hunger nach dem Worte Gottes. In der Passionszeit wird daher an jedem Freitag, angefangen am 19. Februar, bis zum Osterfest in der Kirche nachmittags 4 Uhr ein Passionsgottesdienst abgehalten werden. Folgende Aufhängedienste sind in Aussicht genommen: Schule Karfelbeck Nord am 27. Februar, Schule Nimmerstatt am 6. März, Schule Karfelbeck Süd am 12. März und Schule Nimmerstatt am 20. März, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahles. Nach dem Bericht wurden noch einige Fragen erörtert. Ein Schlußwort beendete die Versammlung.

Standesamtliche Nachrichten

Trusshellen (1. bis 31. Januar). Aufgeboren: Arbeiter Adolphs Jandauskis mit Arbeiterin Martha Veria Kufurais, beide aus Friedrichsgrube. — Geschlicheung: Arbeiter Alfonsas Znoslebitius aus Memel mit Arbeiterin Stanislava Duburis aus Wajmanjuren. — Verheiratet: Clausmühlen (Januar). Aufgeboren: Arbeiter Andrius Preitshaus mit Arbeiterin Annale Pannars, beide aus Schuften-Jahn. — Geschlicheung: Arbeiter Julijanas Beaudis mit Arbeiterin Marijona Piotrowsch, beide aus Barfchen. — Geboren: ein Sohn; dem Arbeiter Bogdis Baugen; dem Arbeiter Putimins Dinweihen; dem Landwirt Kalwis Dinweihen; dem Arbeiter Subus Baugen; dem Arbeiter Abella Althof; eine Tochter; dem Kammerer Augusts Clemmehof; dem Arbeiter Navickis Clausmühlen. — Gestorben: Arbeiter John Kurt Abella Althof, 4 Tag; Arbeiterin Anne Nazma-Kruden-Goerge, 1 Monat.

Kreis Dendefrug

Saugen, 18. Februar. [Abschlagsverteilung aus dem Konkurs der Kreditgenossenschaft litauischer Landwirte.] In dem Konkurs der Kreditgenossenschaft litauischer Landwirte e. G. m. u. H. in Saugen stehen rund 30 000 Lit zur Abschlagsverteilung zur Verfügung. An berücksichtigten sind 52 484,46 Lit nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Verzeichnis der zu berücksichtigenden Forderungen kann auf der Ge-

richtschreiber II des Amtsgerichts in Dendefrug eingesehen werden.

Standesamtliche Nachrichten

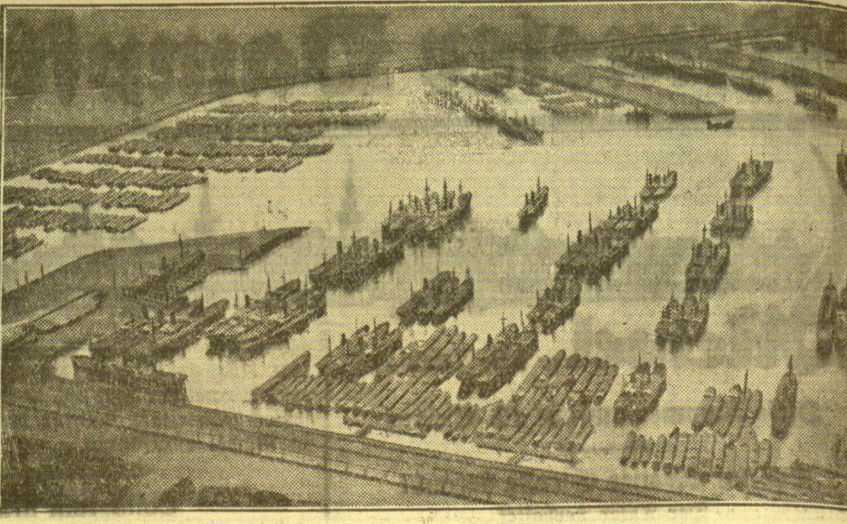
Schaufellen (Januar). Geschlicheung: Vetter Daniel Grigul mit Vetterin Emilie Stanfus, ohne Beruf, beide aus Schaufellen. — Geboren: ein Sohn; dem Vetter Julius Metz-Schauellen; eine Tochter; dem Arbeiter Friedrich Wilhelm Peteret-Schauellen; dem Vetter Kurt Friederike Wading-Mehhofenmoor, 81 Jahre. — Verheiratet: Arbeiter Martin Strabs-Gaigen mit Arbeiterin Katze Szaulek-Meckeln, Kr. Memel; Landwirt Heinrich Johann Waldhus-Barthen mit Vetterin Anna Ditas-Kampfaten; Vetter Christoph Wendts-Kampfaten mit Arbeiterin Eine Majana-Deegeln, Kr. Memel. — Geschlicheung: Arbeiter Christophs Kurjus mit Arbeiterin Mare Paura, beide von Kampfaten; Arbeiter Martin Strabs-Gaigen mit Arbeiterin Katze Szaulek-Meckeln, Kr. Memel; Landwirt Heinrich Johann Waldhus-Barthen mit Vetterin Anna Ditas-Kampfaten. — Geboren: ein Sohn; dem Kosmann Ernst Scharsenori-Mischen; dem Landwirt Johann Bertel-Gaigen; eine Tochter; dem Vetter Adam Plesow-Wabbeln; dem Vetter Christoph Begeit-Wabbeln. — Gestorben: Ernst Martin Siehla-Szienen, 5 Monate; Vetterin Eva Kraulek-Meckeln, 59 Jahre. — Papiere (1. bis 31. Januar). Geboren: ein Sohn; dem Arbeiter August Naujols-Papiere; dem Vetter Emil Wiegand-Boitius-Sardwethen; dem Zeispäcker Gustav Ruhnle-Wetterqueien; dem Vetter Mar Wilhelm Preitshaus-Pittaten. — Eine Tochter; dem Vetter Wilhelm Grigoleit-Schillwen. — Gestorben: Kanonier Eduard Karl Rehter-Landhen, 31 Jahre alt, gefallen 1918 bei Calonne (Frankreich); Arbeiterin Maria Krantujis, geb. Ranschat, Weisklaunen, 73 Jahre alt. — h. Auf (Januar). Geboren: ein Sohn; dem Arbeiter Billy Petrovich-Ruh; dem Schiffer Wilhelm Staries-Ruh-Atmath; eine Tochter; dem Arbeiter Eduard Tomuschat in Ruh. — Zattamischen (1. 12. 31 bis 7. 2. 32). Geschlicheung: Arbeiter August Petrovich-Ruh mit Arbeiterin Ida Klefshaus aus Saugallen; Arbeiter Alfred Albert Vetter-Saugallen mit Arbeiterin Luise Ida Jofelkiss-Saugallen. — Geboren: ein Sohn; dem Zollbeamten George Heinrich Schneider-Saugallen. — Eine Tochter; dem Arbeiter George Wirtsch aus Saugallen. — Gestorben: Vetterin Gertraude Anna Zulgaitis, geb. Barges, Zattamischen, 73 Jahre alt; Arbeiterin Julie Charlotte Wilhelmine Niemann-Saugallen, 84 Jahre alt.

Kreis Dogegen

i. Peteraten, 18. Februar. [Zwei Brände an einem Tag.] Am Donnerstag in den Morgenstunden wurde unser stiller Ort durch das Feuerbrennen aus dem Schlafe geweckt. Der Stall des Veters Kumpel von hier stand in Flammen. Bald nach dem Ausbruch des Brandes war als erste Wehr die Spritze aus Timmern zur Stelle. Noch rechtzeitig konnte das Vieh, mit Ausnahme des Geflügels und einer Kuh, gerettet werden. Die herbeigekommenen Hilfsmannschaften beschränkten sich nur darauf, die Scheune und das Wohnhaus, die durch den ungünstigen Wind sehr gefährdet waren, zu schützen, was ihnen auch gelang. Nachdem die Gefahr vorüber war — der Stall brannte bis auf die Grundmauern nieder —, konnten die Wehren nach Zurücklassung einer Brandwache abziehen. Kurz nach Mittag wurde die Bewohnerschaft des Ortes wieder alarmiert. Diesmal brannte die mit großer Mühe am Morgen geschützte Scheune, die mit Stroh gedeckt und auch sehr haufällig war. Natürlich vernichtete hier das Feuer alles, sogar etwas Vieh, das nach Erlöschen des Stallbrandes dort hineingetrieben wurde. Wagen, Schlitten, landwirtschaftliche Maschinen sowie reiche Futtermittel wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die beiden Brandursachen sind nicht zu ermitteln. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. — Dieser Brand hat wieder gezeigt,

Sie liegen still

Rotterdam, die große holländische Hafenstadt, einer der größten Häfen der Welt. Spiert die deutsche Wirtschaftskrise ganz besonders stark, weil für Rotterdam der Rheinfraßverkehr ein ganz wesentlicher Bestandteil des Geschäftes ist. Mit dem starken Rückgang des Schiffsverkehrs auf dem Rhein ist auch das Leben im Hafen von Rotterdam stiller geworden. Unserer Aufnahme gibt im Überblick ein Bild über ein Beden der Rotterdammer Hafenanlagen, wo Hunderte von Rähnen und Schleppern stillgelegt sind.



das es unbedingt nötig ist, das das Dorf eine eigene Spritze besitzt.

Ausreichende Verlichierung schützt vor Verarmung Feuerfozietät für die Provinz Ostpreußen

ob. Piktupönen, 13. Februar. [Der Frauenverein vom roten Kreuz] veranstaltete am Dienstag ein Wohltätigkeitsfest in den Räumen des Kaufmanns Gennies, das sich eines guten Besuchs erfreute. Nach dem Kaffeekonzert wurde eine Festrede gehalten, an die sich der Kassenbericht anschloß. Es folgten dann musikalische und theatrale Darbietungen, die viel Beifall fanden. Den Abschluß des Festes bildete der übliche Tanz. — Dieser Tage fand hier die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr statt, der bereits mehrere Mitglieder beigetreten sind.

sk. Ruden, 18. Februar. [Kirchliches.] In der Passionszeit findet an jedem Donnerstag um 3 Uhr nachmittags eine deutsche Passionsandacht im Pfarrsaal statt. Die erste Passionsandacht war am 11. Februar. An jedem Mittwoch ist Aufhängedienst mit heiligem Abendmahl und zwar am 17. Februar in Sterswoben, am 24. in Annuschen, am 2. März in Brl. Stumbragiren, am 9. in Tuffeln, am 16. in Midut-Krauleiden. Anfang immer um 2 Uhr, deutsch und litauisch gemeinsam. Nur in Midut-Krauleiden findet die litauische Andacht gefordert um 3 Uhr statt.

sk. Jedderten, 18. Februar. [Holzmarkt.] Im Lokal Fabian fand Donnerstag ein Holzmarkt statt, dessen Besuch recht groß war. Es wurde Brennholz und Bauholz aus den Forstorten Jedderten, Paulbeitrauk, Schillgallen und Powniken verkauft. Die Preise waren verhältnismäßig hoch, da die Nachfrage lebhaft war. Es kosteten Birkenkloben Anbruch 12—14 Lit, Kiefernkloben 13—14 Lit, Knüppel 8—10 Lit. Rangkholz (Bauholz) kostete je Festmeter 3. und 4. Klasse 20—25 Lit, 2. und 1. Klasse 30—40 Lit. Der Markt zog sich bis in die Abendstunden hin.

sk. Kleifischen, 11. Februar. [Ein netter Ehen.] Der etwa 19-jährige Vetter John T. von hier hat nach und nach, seit 1929, seinen eigenen Etern etwa 30 Zentner Getreide „gemeinlich“ und an einen Kaufmann „versichert“. Nun haben die Eltern des T. gegen den Kaufmann Anzeige wegen Schererei gemacht. Wahrscheinlich wird auch der „wohlgeladene“ Sohn bei der Gelegenheit einen kleinen Denkartel erhalten.

sk. Plafchen, 11. Februar. [Schmuggler-Verhaftung.] Ein aus Groß-Litauen stammender Schmuggler hatte sich aus Deutschland eine Kanne mit 80 Liter Brennspiritus geholt, und zwar unter Lebensgefahr, denn er brach auf dem Strom ein und nahm unfreiwillig ein kühles Bad. Pitschenak langte er nachts in Plafchen an. Bei einer Arbeiterfamilie fand er Einlaß und trocknete seine nassen Kleider. Die Spirituskanne hatte er draußen versteckt am Stall stehen lassen. Der Zufall wollte es, daß ein anderer Einpöchner aus dem Hause früh morgens die Kanne fand und den Hund sofort der Polizei meldete, die die Kanne beschlagnahmte. Ohne das „eile Nach“ mußte der Schmuggler heimwärts streben und kann noch froh sein, daß er nicht eingesperrt worden ist.

sk. Coadjuthen, 11. Februar. [Ein betrügerischer Landwirt.] Auf dem Wochenmarkt hat ein Vetter aus Großlitauen Hafer zum Verkauf

an. Ein Landwirt bemerkte, daß nur oben im Sack guter Hafer war, während sich unten Strohhafer befand. Er meldete dies der Polizei, die auch feststellte, daß im Sack tatsächlich nur ein Teil guter Hafer war. Der verurteilte Betrug dieses Landwirts aus Großlitauen mißlang. Da er keinen Hafer bei sich hatte und an dem Fuhrwerk sich auch keine Wagenlast befand, nahm die Polizei den Vetter fest und beschlagnahmte auch das Fuhrwerk.

Standesamtliche Nachrichten

Coadjuthen (Januar). Aufgeboren: Vetter John Otto Rudolf Holz-Altheide mit Vetterin Maria Meta Rausa-Keterien; Vetterin Michel Wendts-Medischlehen mit Vetterin Martha Wajshaus-Langallen; Vetterin Friedrich Leopold Ruzshus-Augstien mit Vetterin Martha Meta Wendts-Mit-Stremehnen; Vetter Otto Franz Krüger-Peteraten mit Vetterin Anna Aweffelles-Schaumen; Vetter Friedrich Wilhelm Wallat-Pogegen mit Vetterin Ida Jagh-Kallnuggen. — Geschlicheung: Kaufmann Walter Jacumet-Hendefrug mit Kaufmanns Tochter Anneliese Cecilie Edith Duesfleit-Coadjuthen; Vetter Georg Schneider mit Vetterin Anna Koffe, beide aus Coadjuthen; Arbeiter Michel Subat-Weisklaunen mit Arbeiterin Helene Jagh-Neufach-Seoer. — Geboren: ein Sohn; dem Vetter Emil Wallat-Mit-Stremehnen; eine Tochter; dem Vetter Michel Guffe-Coadjuthen; dem Vetter Sieghan Hofe-Ligichen. — Geboren: Bruno Kurt Althof-Coadjuthen, 4 Jahre; Arbeiter Hermann Born-Altheide, 70 Jahre; Arbeiter Endrus Margies-Beremingenen, 70 Jahre; Arbeiter Christoph Welfhus-Wigshen, 80 Jahre; Vetterin Anna Schneider-Mit-Stremehnen, 69 Jahre; Vetter Heinrich Simat-Coadjuthen, 8 Monate. — Ruden (Januar). Aufgeboren: Vetter John Franz Heinrich Sedopitsch-Brl. Stumbragiren mit Vetterin Maria Helene Spingies-Wolffgiren; Bauarbeiter Jakob August Knöller-Tiffit mit Marie Wanda Schappat, ohne Beruf, Stoinichen; Arbeiter Kajimirus Jofelkiss-Palamonen mit Arbeiterin Ona Galtinat-Palamonen; Arbeiter Georg Karl Heinrich Fergel-Steppon-Rödden mit Vetterin Ida Jona-Schillgallen H. — Geschlicheung: Bauarbeiter Jakob August Knöller-Tiffit mit Marie Wanda Schappat, ohne Beruf, Stoinichen. — Geboren: ein Sohn; dem Vetter David Rogga-Ruden; dem Arbeiter Wilhelm Holz-Amuschen; dem Vetter Franz Haber-Amuschen; dem Schmiedemeister Franz Woblof-Brl. Schillgallen; eine Tochter; dem Vetter Heinrich Gaurus-Ruden; dem Vetter Fritz Althof-Steppon-Rödden; dem Stellmacher Otto Lehner-Ruden; dem Vetter Georg Strages-Spingen; dem Grenzpolizeibeamten Albert Drajas-Mohlgiren; dem Arbeiter Julius Lemse-Ruden. — Geboren: Arbeiter Jurajis Aweffelles-Ruden, 77 Jahre; Schmiedemeisterin Anna Althof-Ruden, 77 Jahre; Kosmanns Witwe Anna Swars-Amuschen, 78 Jahre; Arbeiter Michel Geries-Grif, Stumbragiren, 69 Jahre; Arbeiterin Erica Radhuhn-Palamonen, 6 Wochen; Vetter: Adolf Knob-Palamonen, 62 Jahre; Arbeiterin Elisabeth Anna Vertineit-Serswethen, 8 Monate. — Saugallen (Januar 1932). Aufgeboren: Heier Friedrich Raubies aus Memel mit Auguste Federow, geb. Jomuchat, aus Giltanden. — Geschlicheung: Schmied Hans Emil Rabinsh mit Helene Charlotte Wrolosh, ohne Beruf, beide aus Saugallen. — Geboren: ein Sohn; dem Vetter Emil Busiat aus Kallhagen; dem Kaufmann Alfred Ferdinand Klingner aus Saugallen; dem Inmann Georg Strafel aus Gilt. Wiltken. — Gestorben: Vetter Enkes Luta aus Kampspowiten, 78 Jahre alt.

Schimmernden Glanz, Geschmeidigkeit und lockere Fülle verleih Ihrem Haar nur — PIXAVON Pixavon-Auslaß in Originalflaschen Pixavon-Shampoo in reisenden Beuteln

Je besser der Arbeitsplatz beleuchtet ist, desto besser sind die Leistungen. Finnenmattierte OSRAM-LAMPEN geben besseres Licht

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62 27. Fortsetzung Nachdruck verboten Und sie gab Anordnungen und jagte all ihre Fräuleins durcheinander und häufte Naben, Schals, Pelze und Stoffe um Greta auf, warf Balken, ordnete Bekläge, zog und zapfte, flechte Greta an, einmal dies und jenes anzuhalten, fiel in Verzückung, wie wunderbar dem gnädigen Fräulein gerade das Alextopfbarke stände. Sie adele geradezu die Materie, sie besäße das Geheimnis, die verborgenen Vorzüge der Stoffe zur Geltung zu bringen, sie... Greta war selbst hingerissen und berauscht, wurde aber schnell müde und raffte sich schließlich auf, die Bekleidung von Dukat auszurichten. „Hoho!“ lachte Madame mit scharfer Stimme. „Herr Dukat ist immer so schershaft. Mittelpreisel! Er weiß genau, daß wir für Künstlerinnen unsere Preise ganz besonders sorgfältig kalkulieren. Wir liefern lieber zwei Modelle mehr. Es ist ja unser eigener Vorteil. Wir schenken uns ja ins eigene Fleisch. Die großen Preise muß die Privatschuldhaft zahlen. Die kann's ja auch. Sagen Sie selbst, gnädiges Fräulein, wäre es nicht ungerrecht, wenn die Frau eines Diplomaten oder eines Millionärs die gleichen Preise zahlen würde wie eine Künstlerin, die das Geld selbst verdienen muß?“ Das gnädige Fräulein möge nur unbedarft wählen, was sie haben wolle, mit Herrn Dukat würde man schon einig werden. Nichtsdestoweniger schien ihr Enthusiasmus gekühlt. Sie selbst vernachlässigte jetzt einige Ker soeben noch von ihr hochgepreisten Stoffe und wies auf einige andere hin, die bisher kaum Beachtung gefunden hatten. Auch war es ihr sichtlich

darum zu tun, Neuherungen der Markowits zu korrigieren und zurechtzurücken. Dennoch lud sie, als alles geordnet war, Greta ein, eine Tasse Tee bei ihr zu nehmen. Das gnädige Fräulein werde sicherlich angezogen und müde sein. Das stimmte. Und Greta, die noch nicht Mittag gegessen hatte, sah keinen Grund, diese Einladung anzuschlagen. Man führte sie über einen langen, mit weichen Teppichen belegten Gang an einer Reihe von Türen vorbei in ein kleines Hinterzimmer. Wie aber erkannte Greta, als sie beim Eintreten in diesen feiert möblierten kleinen Salon — Benito Gozzoli erblickte. Benito erhob sich und küßte Greta die Hand. Ein reisender Zufall! Er sei gerade bei seiner Kuffine vorbeigekommen, und man habe ihm gesagt, daß Greta da sei. Frau Madou läche aber, was eine Empfehlung von ihm wert sei. Er warf, wie Greta deutlich bemerkte, der Madou, die sich um den Teetisch bemühte, einen raschen Blick zu. Man setzte sich und plauderte rasch und leicht von dem bevorstehenden Winter und den nächsten gesellschaftlichen Ereignissen. Es wurde an die Tür geklopft, und als Frau Madou öffnete, sah Greta, wie das Kaufmädchen von vorn ihr eifrig etwas zuküßerte. Madame drehte sich um und bat einen Augenblick um Entschuldigung, sie werde abberufen. Herr Gozzoli würde das gnädige Fräulein solange unterhalten. Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, war das Gespräch einen Augenblick ins Stocken geraten. Greta schweig abkößlich, um Benito Gelegenheit zu geben, sich wegen seines Ausbleibens bei Demmern zu entschuldigen. Dazu schien aber Benito keinerlei Bedürfnis zu spüren. Er sah mit fadem Lächeln in seine Tasse und rührte um. Da begann Greta: „Ich finde, daß Sie sich neulich abend unqualifizierbar benommen haben.“ „Wieso denn?“

„Einfach weggehen und mich mit Herrn von Demmern allein zu lassen,“ ergänzte Greta. „Wieso denn?“ wiederholte Benito. „Es ist doch alles gut gegangen. Der Audi schwärmt ja geradezu von dir.“ „Dir? Was fällt Ihnen denn ein?“ Benito lehnte sich zurück und blickte überlegen lächelnd zu ihr hinüber. „Aber Schächer!“ sagte er mit gemühtem Zornismus. „Wenn man die Nacht bei einem feigen Kavaliere zu Gast war.“ „Sie irren sich,“ unterbrach ihn Greta scharf. „Es ist nichts vorzufallen zwischen mir und Herrn von Demmern.“ Benito lachte gleichmütig einen Gekes. „Sie wollen ihm also tren sein?“ fragte er. Man sah ihm an, Gretas Worte hatten ihn nicht im mindesten überzeugt. „Das ist schön,“ fuhr er fort. „Bitte, mindestens vier Wochen.“ „Vier Wochen?“ Greta fühlte, hier lag ein Geheimnis, das sie ergründen mußte. „Warum vier Wochen?“ „Solange geht mein Wechsel. Er hat ihn prolongieren lassen, und nach vier Wochen, wenn du sonst bist, löst er ein.“ „So ist,“ sagte Greta und tat, als tränke sie Tee. Sie verstand noch immer nicht genau. Benito stand auf und setzte sich neben sie. „Hau,“ sagte er mit einem einschnüffelnden Zorn, indem er den vergeblichen Versuch machte, ihre Hand zu fassen, „ich weiß ja, es war nicht ganz recht von mir. Aber wo mir doch der Michellen diese dumme Geschichte mit dem Klub eingebrockt hat, da habe ich mir nicht anders zu helfen gewünscht. Und wenn du nun vier Wochen bei ihm bleibst — wo er dir doch sogar die Kleider zaßt.“ „Welche Kleider?“ „Aber Serzer!“ sagte er mit leisem Vorwurf, „du hast doch eben ein Duzend Kleider bestellt. Ich weiß es doch, ich krieg' doch Progenie.“ „Die Kleider?“ Die zaßt doch die Lugo und nicht Herr von Demmern.“

„Die Lugo? Ja, ja. Er war immer Kavaliere, der Ruhl. Das hat er fein arrangiert. Dast ihr dir warm.“ Entrüstet stand Greta auf. „Erstens duzen Sie mich nicht. Zweitens irren Sie sich. Drittens zaßt die Lugo wirklich die Kleider.“ Aber Benito war anscheinend in keiner Weise zu überzeugen. „Werden Sie nur nicht läse,“ bat er. „Es ist mir ja egal. Ich bin ja ganz zufrieden. Mein Wechsel wird eingelöst, an den Kleidern verbien' ich. Da schlag' ich zwei Fliegen mit einer Klappe. Ich bin etwas leichtsinntig, aber dumm bin ich nicht.“ „Nein, dumm sind Sie wirklich nicht,“ sagte Greta und tat, als ob sie ihn lächelnd anläche. „Ich kann sicher noch eine Menge von Ihnen lernen.“ Benito war geschmeichelt. „Ich steh' immer zur Verfügung,“ versicherte er. Aber er benahm sich jetzt dankbar und artig. XX. Auf dem Heimweg waren Entrückung, Scham und Zorn in Greta wieder aufgeflammt. Das Benito ein Lump war, wußte sie — Gemara hatte sie ja gewarnt. Das sie sich von ihm in der Teelude hatte küssen lassen, war eben ihre Dummheit gewesen. Aber von Demmern — schließlich hatte er sich doch riesig anständig benommen. Wie kam er dazu, sie so zu kompromittieren? Allmählich wurde sie ruhiger. Natürlich, Benito gegenüber hatte er nicht der Dumme sein wollen. Sie fand schließlich, daß sie noch verhältnismäßig allatt aus diesem Abenteuer hervorgegangen sei, vorausgesetzt, daß diese sonderbaren Kavaliere der Mund hielten. Aber sie hatten ja beide ein Interesse daran, Man sah aber, zu trauen war keinem. Als sie zu Bett ging, fiel sie ein Gefühl der Unzufriedenheit an. Man war ganz auf sich selbst gestellt, und alle, auf die man angewiesen war, waren mächtiger als man selbst. Aber sie wollte doch stärker sein! (Fortsetzung folgt.)

Berliner Tagebuch

Ein Theater erwartet Hindenburg — Die Winterhilfe wirbt — Der große General — Ein Berliner Jubiläum — Zu arm, um Feste zu feiern — 30 Jahre Untergrund — Helfeher unter sich.

Berlin, im Februar.

Das war eine Aufregung tagelang im Großen Schauspielhaus... Hindenburg sollte kommen!

Der Reichspräsident geht ja wenig aus, ins Theater schon gar nicht. Am 11. August verläßt er sein schlichtes Palais, um der Verfassungsfeier im Reichstag beizuwohnen, im Januar geht er zur „Grünen Woge“ oder sonst einer wesentlichen Aufführung, im Sommer einmal zu einem Pferderennen. Seine Zusage, einem Theaterabend die Ehre seines Erscheins geben zu wollen, wirkte also wirklich wie eine Sensation.

Über ein paar Stunden vor der Aufführung, das Haus war schon ausverkauft, traf ein von Hindenburg selbst unterschriebener Brief bei Max Reinhardt ein: der Reichspräsident sagt ab.

Die Gala des Abends ließ sich natürlich nicht abstellen. Die Diplomatie kam und die Hoffinanz oder das, was zur Zeit noch dafür gehalten wird... und sie mußten alle tief in den Beutel greifen.

So kam es im Parkett zu einem Schauspiel, das nicht weniger anregend war, als das auf der Bühne. Der Mann im Publikum, der am meisten angesehen wurde, war der General von Schleicher, der mächtigste Mann des Reichswehrministeriums.

Jetzt hätten wir ein rechtes Berliner Jubiläum feiern können, wenn etwas Mut zu Festen vorhanden wäre. Eine der wichtigsten Berliner Angelegenheiten ist gerade fünfzig Jahre alt geworden: unsere Stadtbahn.

richtigste führt. Oder einstmals wohnten alle Studenten dicht bei der Universität, wo die Studentenwirtinnen wie um den Abtiss ihrer möblierten Zimmer verlegen waren.

Woll wir alle so viel Zeit in den Verkehrsmitteln verbringen müssen, nehmen wir etwas von dem Top des Fahrzeugs an, das wir benutzen müssen. Ich habe empfunden, daß die Stammgäste unserer Straßenbahn, die so gemächlich mit vielen Aufenhalten durch Berlin fährt, alle etwas Geruhames haben.

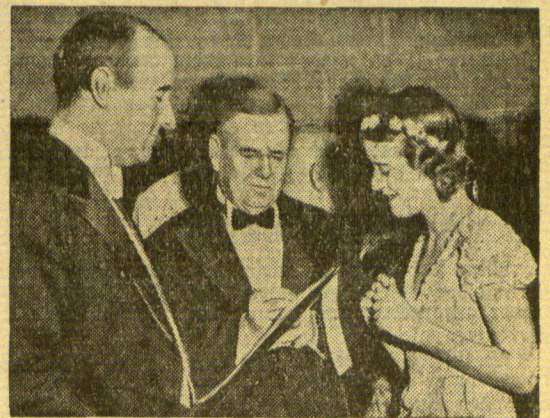
Hebrigens hat auch die Untergrundbahn jetzt ein Jubiläum: sie ist in diesen Tagen gerade dreißig Jahre alt geworden. Wilhelm II. hat sie einweihen lassen, weil ihre Gründer so klug waren, einen Bahnhof mit Kacheln aus der Manufaktur des Gutes Cadinen ausstatten zu lassen.

Wie schön hätte man das Stadtbahn-Jubiläum feiern können — mit bekränzten Wagen und mit

einer Besetzung und Illumination aller Häuser, durch die die Stadtbahn fährt! Aber „von amtswegen“ wird der Grundsatz vertreten, man dürfe nicht feiern in diesen Zeiten.

Und war auch noch stolz auf diesen puritanischen Grundtats.

... und dann haben wir den Krieg der Helfeher. Eine so aufgeklärte Stadt wie Berlin läßt es sich nicht nehmen, an überflüssige Kräfte zu glauben — es könnte doch was dran sein, und man will am Schluß doch „dabeigewesen“ sein.



Zwei Botschafter und eine Tänzerin

Anläßlich der Festvorstellung im Großen Schauspielhaus in Berlin angestrichen der Winterhilfe haben während der Pause die Künstler Beiträge für die Winterhilfe gesammelt.

Hannuffen, daß er gar nicht helfeher könne, sondern nur mit Tricks und heimlichen Helfershelfern arbeite. Hannuffen hat sich revanchiert, und in einer amüsanten Wochenzeitung, die er jetzt jede Woche herausbringt, etliche Indiscretionen über Möcke veröffentlicht, der einer Dame schrieb, als sie sich um eine Anstellung als Privatsekretärin bei ihm bewarb, sie möge ihm einige Aktfotos einsenden.

Der Streik der großen Propheten ist schon bis an die Gerichte gelangt und nächstens wird wirklich Beweisaufnahme stattfinden vor den Richtern in Moabit, wann und wo und wie man helfeher, Der Berliner Bär.

„Hexenprozess“ gegen eine Zigeunerin

Der „gepreßte“ Liebhaber — Wer hypnotisieren kann, braucht nicht zu bezahlen „Bitternde“ Kläger und Zeugen

Budapest, 10. Februar

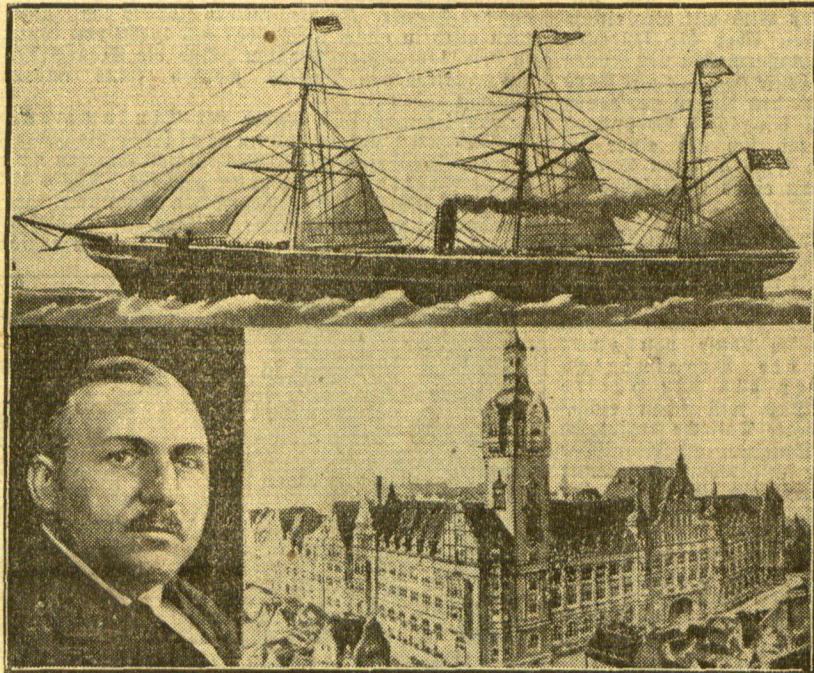
In der Stadt Szolnok, inmitten der Thebäen, wurde, wie der Berichtstatter der „Bölnischen Zeitung“ meldet, dieser Tage ein „Hexenprozess“ durchgeführt. Dem Zeitgeist und dem Stand der Wissenschaft entsprechend wurde weder ein Wasser- noch eine Feuerprobe vorgenommen.

„Hexerei“ beschuldigt wurde. Nach der Anklage hatte die Zigeunerin von den wohlhabenden Leuten des Ortes mit Hilfe ihrer hypnotischen Kräfte

Geld und sonstige Geschenke erpreßt.

Und war einer nicht willig, so versief er in Krankheit und „welkte dahin wie ein Baum ohne Wasser“. Die Zigeunerin hatte es besonders auf die Familie des Großbauers Karl Nagy abgesehen.

75 Jahre Norddeutscher Lloyd



Am 20. Februar jährt sich zum 75. Male der Tag, an dem der Norddeutsche Lloyd in Bremen gegründet wurde. Die Lloyd-Flotte hatte kurz vor Ausbruch des Weltkrieges einen Raumgehalt von nahezu einer Million Brutto-Registertonnen, die durch Kriegsverluste und auf Grund der Neubestimmungen des Verfallter Vertrages im Jahre 1919 nur noch 57 000 Brutto-Registertonnen betrug.

Der Lebenslauf einer Kerze

Von Kurt Münzer

Ich finde, ihr habt keinen Grund, so großartig zu tun — sagte das Kerzenende und richtete sich beleidigt auf. Wir liegen alle in derselben Kasse, und keiner ist was Besseres als der andere.

Und die Kerze stand feil und stolz, obchon sie doch nur ein kleines Ende war, ein arbeitsamer Stumpf, ein Restchen Licht, ein Glanz schien von ihr auszugehen, als brenne die kleine Flamme an ihrem schwarzen Docht.

Aber rings um sie schwebte es still. Alle verachteten sie, jeder überhaup verachtete jeden, denn jeder hielt nur von sich selber etwas, nur er hatte Verdienste und ewige Würden und hatte einmal Großes geleistet.

In dieser Art also trösteten sich die vergessenen und entwerteten Dinge in der Schatulle. Nur der Dandschuh murrte: Die alte Hebejerin! Macht sich breit heut, wo alles nur elektrisch ist!

mit der Zeit mit. Wahre Vornehmheit dient nicht und ist zu nichts nütze. Ich bin schön, das genügt. Ich leuchte nicht. Das ist Domesitienmache.

Nach, Staub rieselte von der Nase mit jedem Wort. Sie verging zusehends. Nun wurde es wieder still. — Holde Dinge, liebliche Dinge, einmal — einmal wären sie Pfänder der Liebe gewesen, flüchtige Zeichen ewigen Gefühls, Symbole von Herzenswünschen. Ein Mädchen hatte diese Briefe geschrieben, in Sonne und Mondschein, voll Sehnsucht und Demut.

Ich will euch meine Geschichte erzählen, sagte es. Es war nativ wie alle großen Geister und verstand das abweibende Schweigen der Gefährten gar nicht. Ihr sollt schon sehen, ich habe mehr erlebt als ihr, ich habe länger gelebt als ihr, viele, viele Nächte, und ich kann jede Nacht weiterleben beginnen. Es bedarf nur eines billigen Streichholzes, eines

es), ihr Liebhaber werden. Den Sohn, einen ehemaligen Gendarmen, zwang sie in die Hörigkeit eines Zigeunerndochens und befreite ihn daraus erst nach großen Geldgeschenken. Die Bäuerin und ihre Tochter, die gute Schulbildung genossen hatten, wurden von der Zigeunerin gleichfalls in den Zustand einer Wachsfigelion versetzt; sie erkrankten schwer, ihr Körpergewicht nahm erschreckend ab, ohne daß die Aerzte eine organische Krankheit hätten feststellen oder sie heilen können.

„Ja, Du hast 32 Anker und 18 Zaubersformeln im Leib.“

Willst Du wieder gesund werden, dann mußt Du mir für jeden Knoten und für jede Zaubersformel hundert Pengö bezahlen.“ Nach Maßgabe der Vermögenslage des Opfers hatte sie manchmal den Tarif auch ermäßigt. Vielfach war ben nicht nur Bauern, sondern auch Gewerbetreibende und Kaufleute um die Hilfe der Hexe, wenn sie Prozesse gewinnen, die entflozene Geliebte oder Frau zur Rückkehr zwingen wollten.

In der Verhandlung waren die Aerzte der Stadt und die psychiatrischen Sachverständigen erschienen.

Die Kunhegyeser Aerzte bestätigten, daß sie außerstande gewesen seien, die Opfer der Zigeunerin zu heilen,

und nur ein Budapestter Arzt, der mit Hypnose kuriert, war imstande, die schwerkranken Mitglieder der Familie Nagy wieder auf die Beine zu bringen. Obwohl die Ankläger und Zeugen auch in der Gerichtsverhandlung vor der „Hexe“ zitterten und es nicht wagten, ihr ins Gesicht zu schauen, und die ärztlichen Sachverständigen darin übereinstimmten, daß es sich um sträfliche Ausnutzung der hypnotischen Kräfte der Angeklagten handelte, wollte der Gerichtshof die hypnotische Hexerei nicht zugeben und erkannte bloß wegen Betrugs auf zwei Jahre Kerker. Im Gerichtssaal schien die hypnotische Kraft der Hexe wirkungslos geblieben zu sein.

Juntenz, und ich brenne und leuchte wieder und erhellte Glück und Unglück der Menschen. Hört nur. Alle schwiegen, verschlossen die Ohren, legten sich auf die Seite oder setzten sich streng holzengerade hin. Aber die Kerze merkte nichts von alledem.

Allo, hört! Als ich zum erstenmal die Welt erblickte, eine schöne schneeweisse, hohe, schlankte Kerze, trat ich in einem alten Messingleuchter. Ich erblickte die niedere große Stube eines Bergbauers, ein Getreuzigter hing über den Betten an der Zirkelholzwand, schlichte alte Möbel standen an den Wänden und mein Leuchter auf einem schweren Tisch mit Schieferplatte. Die Fenster waren offen, herrliche kühle Luft strömte herein, voll von Kraut- und Baumduften. Der Mond stand über ungeheuren Bergen. Wasser rauschte laut in zwei Stimmen, ein Brunnen am Haus und ein Gefälle an der nahen Felswand.

Der eine sah am Tisch und schrieb in meinem Schein einen Brief. Und den las ich nun. Ach — wie wunderbar! Wie ichredlich! Es war ein Abschiedsbrief, ein Brief voll Liebe und Bitten und Verzeihung an eine Frau. Er mußte aus dem Leben gehen, es wäre ein Verhängnis über ihn, und er bitte sie, ihn zu vergessen. Er wäre ihrer

Einsehnte Fortsetzung

Kurz für Minuten hier er geistesabwesend in die Zeitung. Schon steigt es in ihm wieder auf. Schon wühlt es wieder in seinem Innern, schon zwingt ihn der Gedanke an dieses Erlebnis, das ihm Glück und Erlösung war, wieder in seinen Bann.

Da redet das Kind ein paar Sätze, er legt die Zeitung hin und ist zu Hause, geborgen in seinem Heim.

Der friedliche Bürger Matuschka

Man sieht lange an diesem Morgen, und dann bringt der Briefträger einen Brief. Er ist in Gantaver ausgegeben und stammt von seinem Schwiegervater.

Matuschka öffnet ihn und wird sehr unruhig, nachdem er ihn gelesen hat. Er legt das Kuvert, das den Aufgabestempel des 9. August trägt, beiseite und birgt den Brief in seiner Rocktasche. Seine Frau beobachtet ihn ein wenig ängstlich. Ihr fällt auf, daß ihr Mann ihr diesen Brief ihres Vaters weder gibt noch vorliest. Sie wittert Unheil. Sie wendet das Kuvert in ihren Händen hin und her und bringt schließlich den Mut auf, nach diesem Brief zu fragen. Aber sie erhält eine brummtige Antwort.

Matuschka geht unruhig in seinem Zimmer auf und ab. Der Frieden dieses Morgens, der so schön begann, ist zunächst einmal gestört.

Dieser Brief, der inzwischen zu den Akten der Polizei gekommen ist, war allerdings dazu angetan, Matuschka zu beunruhigen. Es hatte mit ihm folgende Bemandnis:

Als Matuschka das letzte Mal — Weihnachten 1930 — kurz vor seinem ersten Attentat, in Gantaver geworbt hatte, hatte sein Schwiegervater, der alte Der, gerade ein Haus verkauft, das er in Wien besaß und das er zu derselben Zeit erworben hatte, als Matuschka seine drei Häuser kaufte. Bei diesem Kauf war er einem Rat seines Schwiegervaters gefolgt. Jetzt sollte er ihm wieder, als er es verkauft. In Gantaver stellte er eine Vollmacht aus und beauftragte seinen Schwiegervater, den Kaufpreis in Höhe von 38 000 Schilling zu erhalten.

Matuschka hat ihm einmal gesagt, daß er für dieses Geld jetzt ein gutes Grundstück kaufen könne, das eines Tages im Preise steigen würde. Jetzt fragte der alte Der an, was aus dem Grundstück geworden sei. Er vermisse den Nachweis darüber, wo das Geld in der Zwischenzeit angelegt worden wäre.

Diesen Nachweis aber konnte Matuschka in diesem Augenblick nicht erbringen. Er hatte das Grundstück nicht gekauft, er hatte in der Wirklichkeit das Geld längst angegriffen, um seine Eisenbahnattentate zu finanzieren, die ihn sehr viel Geld gekostet hatten.

Er ging also müde in seinem Zimmer auf und ab. Er beschloß, den Brief seines Schwiegervaters ausweichend zu beantworten und legte ihn auf den Schreibtisch.



Zum Gedenken an Josef Rainz.

des großen Schauspielers am Wiener Hoftheater wurde jetzt im Theatermuseum ein Josef-Rainz-Mausoleum — eine Schöpfung des Bildhauers Alexander Jaray — aufgestellt, die den Künstler in seiner Glanzrolle als Hamlet zeigt.

Dann kam ein Besucher. Matuschka empfing ihn in seinem Zimmer, begleitete ihn dann wieder bis zur Tür.

In diesem Augenblick trat Frau Matuschka ins Wohnzimmer, ging an den Schreibtisch, fand den Brief, und nachdem sie die ersten Sätze gelesen hatte, hatte sie begriffen, daß ihr Mann ihrem Vater irgendwelches Geld schulde.

Sie wurde aufgeregt. Sie weiß, daß die Finanzen ihres Mannes zertrümmert sind. Es fehlt jetzt schon oft im Haushalt am Nötigsten, und das ist doch eine ungeheure Summe, diese 38 000 Schilling, die ihr Mann schuldet. Als er ins Zimmer kommt, steht sie am Tisch, läßt die Hände sinken und ruft:

„Wo hast du denn das Geld, das meinem Vater gehört?“

Matuschka schreit sie an: „Glaubst du denn, ich habe das Geld deines Vaters gestohlen?“

Er gibt weiter keine Antwort, geht ins Wohnzimmer, reißt Hut und Mantel an sich, öffnet noch einmal die Tür und schreit der Frau wieder zu: „Dein Vater wird sein Geld schon bekommen.“

Dann verläßt er das Haus. Dieser Vorgang ist durch die Vernehmung der Frau Matuschka polizeilich festgelegt. Auch der Brief ist in den Akten.

Spät am Abend kommt Matuschka nach Hause. Er ist den ganzen Tag in Wien herumgelaufen. Seine Frau, die sich nun um ihn sorgt und fleht, wie abgepannt und abgehebt er ist, und die nun mit ihrem Mann großes Mitleid empfindet, fragt ihn:

„Wo warst du den ganzen Tag?“

Matuschka aber starrt auf einen Stuhl, bedeckt die Augen mit den Händen und stöhnt: „Ich weiß es nicht.“

Die Frau ist still und schweigt. Sie ist nur besorgt in seiner Nähe. Sie schiebt ihm den Tee hin und versucht schweigend zu ergründen, welchen Wunsch sie ihm wohl erfüllen könnte. Da fällt ihr ein, daß am Nachmittag

ein Brief von der Mutter ihres Mannes

gekommen ist. Sie gibt diesen Brief ihrem Kind und beauftragt es, dem Vater dieses Schreiben zu übergeben.

Matuschka freute sich immer über einen Brief seiner Mutter, und sie hofft nun, ihn aufzumuntern.

Matuschka bricht den Brief auf. Auch er ist aus

Gantaver. Dieser Brief beginnt mit den Worten: „Mein goldener Silvio! Eigenwütig stehen die Buchstaben da, die Schreiberin hat mit kleinen Buchstaben begonnen, hat dann ganz große Buchstaben, die über eine Viertelzeile gehen, gemalt. Sie, die alte Bäuerin, ist darauf von einer Zeile des karierten Briefpapiers in die andere abgerückt. Es ist eine kindliche, ungeschickte, etwas rührende Schrift. Aber es ist der Brief einer Bäuerin aus Gantaver. Der Brief ist natürlich in ungarischer Sprache geschrieben. In deutscher Uebersetzung lautet er:

„Mein goldener Silvio! Du weißt, daß alle Dich hochschätzen, denn Du bist das größte Kind von Gantaver. Du bist Fabrikbesitzer, und alle Leute beneiden mich um Dich. Du bist von unserem kleinen Gantaver in die weite Welt hinausgefahren, und alle Leute reden von Dir mit Hochachtung. Aber ich muß Dir jetzt etwas berichten. Als ich gestern abend aus der Kirche kam und an den Bänken vorbeiging, die vor den Häusern stehen — erinnerst Du Dich noch an die Bänke — da hörte ich, wie die Leute von Dir sprachen. Das taten sie aber nur, weil ich vorüberging. Und da hörte ich, wie sie sagten: Ist der große Silvio, das Kind unseres Dorfes, ein frommer Mann? Nein. Er taun es nicht sein. Hat er schon verfallen, daß er unserer Kirche 10 000 Dinar stiften wollte? Er hat doch ein feierliches Gelübde abgelegt. Was sind 10 000 Dinar für einen so großen Mann? Warum nimmt er nicht einen Betrag, tut 10 000 Dinar hinein und schickt sie der Kirche?“

„Mein goldener Silvio! Warum nimmst Du nicht 10 000 Dinar und schickst sie mir, damit ich mich nicht schämen muß, wenn ich abends an den Bänken vorbeigeh? Du mußt Dein Wort halten, denn Du hast es Gott gegeben. Ich hoffe, daß Dich meine Zeilen in besserer Gesundheit erreichen. Ich küsse Irene und Gabi. Ich hoffe, sie sind auch gesund, weil wir es selbst sind. Millionennal küsse ich Dich, Deine Dich liebende Mutter und Dein Vater, der Onkel Josef.“

In kleinen Buchstaben, auf einer Karte des Bogens, steht geschrieben: „Jeden Abend bete ich für Dich.“

Matuschka läßt den Brief zur Erde flattern. Erschrockt steht ihm die Frau an. Das Kind sitzt artig am Tisch. Die Frau hockt in einem Sessel und starrt auf ihren Mann.

Matuschka hat die Augen geschlossen. Er ist in

sich zusammengesunken. Es ist ruhig und friedlich in dem Zimmer.

Plötzlich öffnet er die Augen, der Angstschweiß steht ihm auf der Stirn. Er ballt die Fäuste, hält sie vor die Augen, stöhnt und schreit plötzlich in die Stille hinein:

„Nie wieder, nie wieder!“

Verständnislos, angstvoll, starrt ihm die Frau an. Eine unerhörte Beklemmung überfällt sie. Sie flüstert:

„Was willst du nicht wieder tun, Silvio? Was redest du, um Gottes willen, was hast du?“

Ein paar Minuten lang sieht Matuschka noch still in seinem Sessel. In diesen Minuten starrt er angstvoll zur Decke. Aber dann rafft er sich zusammen, facht sich, schüttelt sich und sagt:

„Ach, es ist nichts. Ich wollte der Kirche in Gantaver etwas stiften. Nie wieder, und das wollte ich sagen, will ich etwas versprechen, was ich vielleicht nicht halten kann. Nie wieder, nie wieder!“

Dann zwingt er sich zur Ruhe, nimmt eine Zeitung zur Hand, er liest, er liest, er sucht, er sucht in dem Blatt. Er findet einen Bericht über die Nachforschungen nach den Tätern von Mitterbog. Er liest, er liest ins Blatt.

Frau und Kind sitzen ruhig, sie lesen auch.

Da springt er plötzlich auf, wirft die Zeitung auf den Boden, tritt mit den Füßen auf ihr herum. Erschrockt springt die Frau auf.

„Was hast du denn, Silvio?“

„Es ist entsetzlich“, ruft der Mann, „es ist entsetzlich mit diesen Zeitungen. Sie füllen ihre Spalten mit Grausamkeiten und Attentaten. Ich kann das nicht mehr lesen. Komm, wir gehen ins Bett.“

Sie gehen in das Schlafzimmer. Quer vor den Ehebetten ist das Lager für das Mädchen auf einer Chaiselongue zurechtgemacht. Die Mutter entkleidet das Kind. Nun kniet das Mädchen vor der Chaiselongue nieder und betet. Silvester Matuschka

wirkt sich neben dem Kind auf die Knie

und spricht mit der Kleinen zusammen das Nachtgebet. Dann gehen auch die Eltern ins Bett. Frau Matuschka liegt noch wach. Sie denkt über diesen Abend nach, über diesen Abend, an dem ihr Mann sich so unverständlich verhalten hat. Sie begreift ihn nicht.

Wird fortgesetzt.

Verschwinden Amerikas Millionäre?

50% Ausfall in zwei Jahren — Multimillionäre „gefessigt“

Von Gustav Kern

Ganz Amerika lachte kürzlich über eine Abbildung, die den alten Rockefeller mit seinem zerfetzten Indianer Gesicht beim Golfspiel in Miami zeigte. Der Alte macht ein sehr griesgrämiges Gesicht, während ihm die warme Sonne Floridas auf seinen durch Mühe und Kropf geschwollenen Schädel scheint. Darunter stehen die Worte: „In dieser kritischen Zeit gilt Mister Rockefellers größte Sorge seinem Golfplatz, der infolge der Trockenheit der letzten Zeit stark gelitten hat.“ Einige Zeitungen veröffentlichten dieses Bild mit Begleittext im Rahmen von Jeremiaden über die schlechten Zeiten. Dem Leser sollte gewissermaßen vor Augen geführt werden, wie gut es heute doch der alte Papa Rockefeller inmitten der aus den Fugen geratenen Gegenwart habe und wie harmlos Vergnügen es im Grunde genommen sei, sich als einer der reichsten Männer der Erde keine anderen Sorgen als die um die Beschaffenheit eines Golfplatzes zu machen.

Nun, die Mehrzahl der amerikanischen Millionäre ist heute keineswegs auf Rosen gebettet. Seit der französische Frankten die Welt regiert, haben sie sehr angestrengt um die Erhaltung ihrer verringerten Vermögenswerte zu kämpfen. Ihre Reihen wurden gewaltig gekürzt. Allein im Laufe von zwei Jahren verloren die Vereinigten Staaten nicht weniger als die Hälfte ihrer Millionäre. Das will schon etwas heißen! Diese bemerkenswerte Tatsache ergibt sich aus dem gewissenhaften Studium amerikanischer Steuerlisten. Ein Millionär im gewöhnlichen Sinne ist in den Augen des Fiskus dort ein Mann, der entweder eine Million Dollar in Bankguthaben oder sonstige Werte in gleicher Höhe besitzt, die ihm ein Jahreseinkommen sichern, das nicht unter 50 000 Dollar liegt. In den goldenen Tagen des „Prosperitätsjahres“ 1928 gab es in den Vereinigten Staaten insgesamt 13 184 solcher Millionäre, von denen die meisten mehr, weit mehr als diese 50 000 Dollar als festes Einkommen zu verzeichnen hatten. Aber schon im Herbst des nächsten Jahres kamen die be-

rüchtigsten schwarzen Börseentage, die so manchen dollarstärkeren Krösus unvermutet das Genick brachen. Die Zahl der Millionäre schmolz etwas zusammen. Neujahr 1930 waren es nur noch 88 650. Bald ging es auch diesen Börseentropfen an den Krügen. Erhöhte Kapitalertragsteuern, wilde Spekulationen, Verschärfung der Weltwirtschaftskrise, Verluste über Verluste — so fand der Pleitegeier reichliche Nahrung. Fast die Hälfte aller amerikanischen Millionäre blieb in jenem Unglücksjahr auf der Strecke. Zu Beginn des Jahres 1931 zählte man alles in allem nicht mehr als 19 688 von ihnen in den Vereinigten Staaten. Und die Steuerlisten des verlossenen Jahres werden keine andere Sprache reden ...

Im Januar 1931 wurde der Einkommen-, Lohn- und Gehaltsausfall des Vorjahres für alle Steuerzahler der Vereinigten Staaten auf zwei Billionen Dollar geschätzt. Allein die Winderlöse der einheimischen Industrie, des Handels und der Schifffahrt beliefen sich in diesem Zeitraum auf eine Billion Dollar! Daraus ergibt

sich, daß die Millionärssterblichkeit eine einfache aber trotzdem kostspielige Anämie-Erscheinung des amerikanischen Wirtschaftskörpers ist, die der Chirurg Herbert Hoover mit seinem Stab von Beratern und Mitarbeitern seit geraumer Zeit vergeblich zu bekämpfen versucht. Im Jahre 1928 gab es 511 Amerikaner mit einem jährlichen Einkommen von mehr als einer Million Dollar, 1930 aber nur noch 149! Gut gehalten haben sich nur die Multimillionäre — rund 40 schwerere reiche Amerikaner mit einem jährlichen Mindesteinkommen von fünf Millionen Dollar. Außer Rockefeller, dem Astors, Vanderbilts und anderen bekannten Größen stelen hier vor allem Henry Ford und der Finanzminister Mellon genannt. Letzterer erlebte kürzlich die Ueberraschung, daß sein stürzender Sohn, der versucht hatte, sich als Dichtering in einem ungarischen Weinhaus unabhängig von Vaters Tasche in New York durchzuschlagen, reumütig unter Verzicht auf den erblichen Nobelpreis heimkehrte und sich vom Vater als Volontär in der Chicagoer First National Bank anstellen ließ. Wenn überall Millionenvermögen im Handumdrehen zerrinnen, werden selbst idealistisch gestimmte Milliardärsöhne mittraulich und laufen zur Bank, um selbst das probateste Mittel jedes smarten Amerikaners kennen zu lernen: to make money!



Bei unfreundlicher Witterung verlangt Ihre Haut sehr sorgfältige Behandlung mit NIVEA-CREME damit sie nicht rissig und spröde wird. Am besten reiben Sie Gesicht und Hände allabendlich gründlich ein. Aber auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, können Sie Nivea-Creme nehmen, da sie vollkommen in die Haut eindringt u. keinerlei Glanz hinterläßt. Nivea-Creme gibt Ihnen den Teint der Jugend frisch und gesund und Ihr Aussehen. Der Unterschied gegenüber den Luxuscremes: Nivea-Creme: Höchste Wirksamkeit, aber billiger.

nicht wert; aber der gemeinsame Freund sei es. Er wisse, es wäre ihr Glück, diesem zu gehören. Er wäre sein Vermächtnis an sie ...

Ich verstand nichts, aber ach, ich sollte noch verstehen. Denn aus den Neben, die die beiden Männer führten, entnahm ich die ganze Tragödie. Beide liebten sie daselbe Mädchen, und beide, die einmal Freunde gewesen waren, liebten sie so, daß ihnen ein Leben ohne sie sinnlos und wertlos erschien. Also mußte einer von ihnen sterben ... Da kostete sie ...

Das Los hatte entschieden. Und der dem Tode Verfallene wollte nicht von Angst oder Gift sterben, er wollte noch einmal in die geliebten Berge und dann vom höchsten Gipfel sich hinabfallen lassen. Und der andere — der ihn doch liebte! —, der andere ging mit, um sich zu überzeugen, daß er sich den Tod gab.

„Liebe! Liebe! Was für ein Verhängnis und Fluch muß Liebe sein, wenn sie den Menschen so arauam, so ungerecht, so selbstisch macht! Liebe erschrickt nicht vor Verbrechen und schaudert selbst vor Mord nicht zurück. Denn war nicht Mord, was da in meinem Licht besprochen war?“

Nun kamen sie noch anders überein. Sie zerrißen den Brief und verbrannten ihn an meiner Flamme. Es sollte wie ein Unglücksfall aussehn ... Der zum Tode Bestimmte ging ans Fenster, öffnete es, beugte sich hinaus in die herrliche mondhele Nacht, seine letzte Nacht. Und ihr Hauch traf mich kalt, als wäre es der Tod selbst, der ins Zimmer atmete, so schaurig kalt, daß ich er-

schreckte und zählte nur die Nächte, die ich leuchtete.

Ich weiß nicht, wie lange ich schlief. Eine zitternde Frauenhand stieß mich an. Es war dieselbe Stube, nur die Nacht war sommerwarm und unbewegt, und meine Flamme regte sich nicht, obgleich die Fenster offen standen.

Ja, das war die Mutter, die ihr Kind auf den Berg gebracht hatte, damit es geheile. Die Sommertage waren lang auf dieser Höhe, man brauchte kein Licht in den noch hellen Nächten. Erst spät wurde es dunkler. Und jetzt — jetzt war es Mitternacht, da hatte die Mutter ein Wort gewagt.

Sie nahm mich, und ich leuchtete dem Kinde ins Gesicht. Leuchtete in ein weißes, blutloses Gesicht. Aus dem zarten Munde drang ein schauerliches Klagen, die Augen starrten wie geblöhen, die kleinen Hände auf der Decke zuckten. Ich begriff nicht, wie der jungen schmalen Brust so fürchterliche Laute entströmen konnten, ich begriff nicht, daß es der Tod war, vor dem das Kind sich fürchtete. Aber die Mutter schrie auf, gelbend, durchdringend, und sie ließ mich fallen. Ich sah noch, wie sie über das Bett des Kindes stürzte, rief, schrie, sich die Finger ins Haar kratzte ... Dann erlosch ich ...

Ja, sehr ihr, so ist das Leben. Ihr kennt nur Momente daraus, glückliche Augenblicke, in denen man eine Rose bricht, einen Liebesbrief schreibt, eine Locke um den Finger wickelt und küßt. Aber ich leuchtete tief in Geheimnisse hinein, in heimliche Stunden, in verborgene Taten. Kein Tag sieht, was das Licht zu sehen bekommt. Alles, was den Tag nicht sieht, ist gewöhnlich und erlaubt. Was eine Kerze beleuchtet, ist das letzte Drama und die höchste Entfaltung. Vieles, vieles habe ich mit angeleben. Es hat mich arg mitgenommen, ihr

seht, wie ich zusammengeschnitten bin. War ich nicht einmal zehnmal so lang wie ich heute bin? Aber man mühte sichlos sein und herzlos, um kalt bei alledem zu bleiben. Ich, ach, mein Herz ist weich wie Wachs, ich meine Glücks- und Schmerzestunden mit den Menschen. Seht nur, wie viele erstarrete hängen nicht an mir! Da habt ihr die Beweise der Wahrheit meines Schicksals.

Ach, ich sah Freunde und Liebende, junge und alte Menschen. Ich leuchtete zu Zank und Streit und Dargeweile und Verdrub. Und zum letztenmal belächelte ich ein Glück. Mit dieser Erinnerung zog ich mich ins Privatleben zurück, daran achte ich, ich komme mir wie gebelkelt vor.

Nämlich in einer Nacht, in der Sterne fielen, rot und gelb, aus ungeheurer Höhe in das unbewegte All, da ging ich auf vor dem Antlitz zweier schönen Menschen. Eine junge Frau stand Hand in Hand mit einem jungen Mann am Fenster, und sie sahen in die Höhe und Tiefe. Das Wasser rauschte milde, die Wiesen dufteten nach Klee, von der Höhe herab hörte man eine Kuh brüllen und den leisen, fetten Klang der Herdenglocken.

Die beiden kamen jedoch von ihrer Hochzeit und waren hinaufgefahren, höher und höher, bis zum letzten Haus. Sie wollten dem Himmel am nächsten sein, hatten sie doch selber einen in sich. Und die Himmel streben zueinander.

Nun beteten sie die Schöpfung an, die wunderbare Nacht, die Ewigkeit, die sie — in dieser Stunde — in sich selber mächtig fühlten. Die junge Frau lächelte mich an. Die kleine Kerze leuchtete aus, sagte sie. Wir wollen sie mit uns nehmen zum heiligen Andenken.

So, ihr Lieben, das ist meine Geschichte. Ich kam in das Gepäck der Liebenden und dann in diese Schatulle. Heute — ach, heute werden sie längst tot sein, und wenn ihre Kinder mich finden, werden sie nicht wissen, daß ich den Eltern geleuchtet habe. Eines hätte ich mir gewünscht — aber die großen Wünsche bleiben immer unerfüllt, und man stirbt immer, ohne daß der höchste Traum lebendig geworden ist ...

Damit schwieg das Kerzenende. Wer die Rose, die natürlich doch angehört hatte, konnte sich nicht enthalten, nach dem Inhalt dieses letzten Wunschschicks zu erkundigen.

Ich hätte, sagte die Kerze leise, ich hätte so gern an ihrem Totenbett brennen mögen und mich aufgeben zugleich mit ihnen. Ich hätte so gern wenigstens noch einmal den Schatten ihrer beiden wollen, denen ich in der Stunde des höchsten Lebendigen Glückes geleuchtet habe ... Aber — genug! Ich habe nichts mehr zu sagen.

Gott sei Dank, brummt der Seidenschuß. Sie haben gerade genug geredet.

Ich habe direkt Kopfschmerzen bekommen! schrie die Kerze.

Ach was, sagte die Kerze. Sie haben ja längst keinen Kopf mehr. Rememorieren Sie nicht. Nebenfalls haben Sie alle nun eingelebten, daß ich weit mehr Vergangenheit habe als Sie insgesamt und Ihnen in Erfahrung und Einsicht weit überlegen bin. Nur meine vornehme Bescheidenheit hindert mich, Stellung einzunehmen.

Alle schweigen. Nichts ist schwerer und erfordert stückere Besinnung, als seine Unterlegenheit zuzugehen.



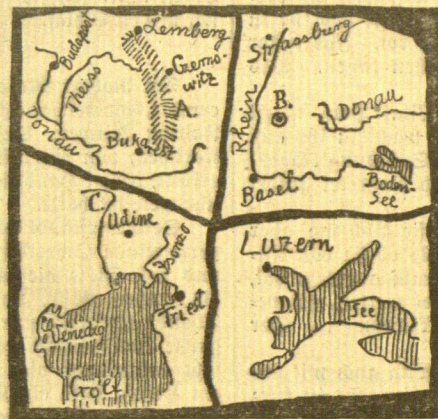
**Tätigkeits-Rästel**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	urteilt.
2	4	6	1	6							tanzt.
3	8	5	6	7							rauscht.
4	6	5	6	3							verwundet.
5	6	7	2	3	8	6					blüht.
6	7	8	9	10							löst Rästel.
7	6	5	6	3							errücht.
8	5	6	1								fängt Mäuse.
9	10	8	3	8	3						heilt.
10	2	3	4	1	2	3	5	6	7		arbeitet.
11	2	3	1	6							schreibt Romane

**Schertz-Rästel**

Halb Kopf  
Wie lautet das Sprichwort?

**Gedankentraining „Die gelehrten Hochstapler“**



In einem Gefängnis war man einen geplanten Ausbruchversuch auf die Spur gekommen. Zwischen den gefangenen Hochstaplern und ihren in Freiheit befindlichen Helfern war ein heimlicher Briefverkehr beobachtet worden. Ueber alles war man unterrichtet, nur über die genaue Zeit des geplanten Ausbruchs war man noch im unklaren. Bergebens

hatte man bisher versucht, aus den oben abgezeichneten vier Papierstücken irgend etwas über den Tag und die Stunde zu entdecken. Endlich aber gelang es einem Beamten doch. Ihm war aufgefallen, daß nicht alle Flüsse, Städte, Gebirge usw. Namen trugen. Dank seiner geographischen Kenntnisse, fand er einige Säben und Buchstaben, die ihm vollen Aufschluß gaben. Können Sie die Zettel auch entziffern?

**Auflösungen der letzten Rästel:**

- Des **Tauisch-Rästel**  
Buchs Rind Nichte Quart Palle Pella Pette Piro Pofse Kap Dase Erie Stange Eifer Breische Sessel Stiel. — Wintersportfest. —
- Des **Anagramms**  
Preis Prife.
- Des **Telegramm-Rästel**  
Glafer Schüte Hering Kamille Rattum Woban Schmeer. — Wähermittwoch. —
- Des **Illustrierten Kreuzworträstel**  
Baagerecht: Weg, Bar, Karre, Tau, Rat; senkrecht: Alt, Kar, Februar, gar, Reh.
- Des **Briefkarten-Rästel**  
Seid herzlich uns willkommen. —

# Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot“

Nummer 7

Samstag, den 14. Februar 1932

84. Jahrgang

## Schneesturm / Erzählung von Arthur Adler

Staatsanwalt Dr. Hoyer schloß das Aktenbündel, indem er dem gegenüberstehenden Assessor noch eine kurze Erklärung gab: „Zunächst ist der Fall noch ungeklärt. Möglich, daß der Flederer über die Grenze ist und wir haben das Nachsehen. Die 1000 Mark Belohnung tun's auch nicht. Sollte sich in der Sache inzwischen etwas ergeben, so warten Sie, bis ich zurückkomme. Ich gehe auf fünf Tage in die Berge. Den schönen Winter muß man ausnützen.“ Er gab dem Assessor die Hand: „Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Herr Staatsanwalt!“  
Am andern Tage stand Dr. Hoyer auf dem Scaletappaj. Seine Brust saugte sich voll Höhenluft, seine Augen hingten an dem schimmernden Panorama der weiten Bernina, losgelöst schwang seine Seele über aller Erdschwere, über Aktenstaub und Strafprozessen. Das alles lag nun weit und tief hinter ihm dort unten in den fernem Tälern, denen er auf kurze Frist entronnen war. Dann ließ er sich auf dem ausgebreiteten Mantel nieder und öffnete den Rucksack.

In dieser halben Stunde schlug das Wetter um. Aus dem Sertigale flogen die Nebel unheimlich rasch an den Felswänden hoch, ein kalter Wind fuhr plötzlich um die Faden der Berge, aus dem Süden stürmten schneeträchtige Wolken wie jagende Roffe heran. Als Hoyer den Rucksack wieder umhing, tanzten bereits die Flocken um ihn.

„Zur Hütte!“ Instinktiv faßte der Staatsanwalt den einzig richtigen Gedanken. Aber ehe er die kaum eine halbe Stunde entfernte Hütte erreichte, schlug der Nebel dicke weiße Mäntel um ihn, und der Wind riß den Schnee zu wirbelnden Wänden hoch, mit denen er dem ringenden Wanderer den Weg verbaute.

„Die Hütte!“ Leuchtete Hoyer und stürmte mit gesenktem Kopfe gegen die weiße Wand. Aber der Sturm riß ihm den Atem vom Munde, seine Knie sanken tiefer und tiefer und seine Kräfte ermatteten mehr und mehr.

„Ruhel! Nur einen Augenblick ruhen!“ war Hoyers letzter Gedanke. Da stieß ihn der Sturm in die hohe Schneewehe. —

„Endlich!“ Wohl vernahm Hoyer wie aus wefter Ferne die Worte, aber seine Augen fanden nach dem langen Schlaf noch nicht in die Wirklichkeit zurück. Mit geschlossenen Lidern dehnte er sich und streckte den Körper lang aus, er spürte die wohlige Wärme des Feuers und schlürfte gleich einem Kranken den heißen Trank, den ihm der andere vor den Mund hielt. Dann endlich öffneten sich seine Augen mit einem langen, fragenden Blick. „No ja, nun ist's geschafft!“ hörte er neben sich wieder die fremde Stimme. Er sah eine lange, härtige Gestalt, die den Arm um seine Schultern geschlungen hielt, und blickte in zwei gutmütig lachende Augen.

„Hah halt gemeint, es wär' schon alles umsonst.“ lachte der Mann ihn an. „Bei dem Wetter ist's besser in der Hütten als zwanzig Schritt davor!“ Und langsam kam Hoyer die Erinnerung an das zurück, was geschehen war.

„Das Wetter, ja. Wo bin ich? Wer sind Sie? Und wie kam ich in die Hütte?“

„Ja, Mann, ich hab Sie halt gefunden und hereingebracht! Was brauchst's da einen Namen! Fragt nicht danach!“

„Jawohl, aber verstehen Sie mich recht. Sie helfen mir vom sicheren Tode und da will ich doch wissen, wer mein Retter ist. Ich bin Ihnen ja ewig dankbar.“

„Laßt's gut sein.“ wiederholte der andere noch einmal. „Ich hab keinen Namen. Nix bin ich, garnix. Nur mein Kopf ist noch einen schätzbaren Preis wert!“ Ein wirres Lachen schüttelte hinter den Worten her, daß Hoyer einen Schritt zurückwich.

„Ihr Kopf? Einen Preis? Und wie hoch ist der Preis?“ kam zögernd Hoyers Stimme auf den Mann zu.

„Weiß ich!“ gab der andere dumpf zurück und in seinen Augen flackerte ein wildes Feuer hoch. „1000 Mark sind keine Kleinigkeit für manchen armen Teufel.“

„Tausend Mark!“ wiederholte Hoyer. Und dann nach einer langen Pause:

„Also dahier hast du dich verborgen, Michel Flederer!“

Wie der Blitz fuhr der andere von seinem Sitze hoch. Seine Hände zitterten, aber seine Gestalt reckte sich und dann griff die Faust nach dem kleinen Beil, das neben dem Herdloche lag.

„Bist du mir auch auf den Fersen? Kerl, ich —“

„Nein, Michel, so nicht.“ wehrte der Staatsanwalt ab. „So wollen wir nicht sprechen. Ich suchte dich nicht. Du hast mich ja gefunden, mich gerettet.“

„Und weilt doch, wer ich bin? Und wer bist du?“

„Wer ich bin? — Der Staatsanwalt. Das Gericht, das dich sucht. Das eine Belohnung demjenigen verspricht, der dich greift.“

Wieder gelte das wirre Lachen durch den Raum. Hinter ihm blüete nur ein langes drückendes Schweigen in der kleinen Hütte, in der die beiden Männer beim Feuer saßen und den Knoten zu entwirren suchten, den das Schicksal geknüpft hatte.

Dann endlich wich die Stille langsam dem Bekenntnis, das Michel Flederer vor seinem Richter ausbreitete:

„Beim wahrhaftigen Gotte beschwor ich's, ich hab' nicht den ersten Schuß getan. Zweimal hat der Förster auf mich geschossen, der ich ruhig am Felsen stand und den Genssen zuschaute. Gewildert hab' ich nit. Nix war in mein'm Sack drin. Aber dann ist mir die Wut gekommen. Soll ich mich einfach abhießen lassen? Und — was kann ich dafür, daß ich besser getroffen hab'!“

„Dann wird die Strafe nicht so schlimm sein, Michel!“

„Rein!“ begeherte der Härtige auf. „Ich kann nit. Ich hab' eine alte Mutter, für die ich allein sorgen muß und die vor Gram vergehen müßt, wär ihr Michel im Gefängnis. Ich kann nit — und stöhnend schlug sein Kopf in die verschränkten Arme. „Was soll ich tun?“ murmelte er nur einmal noch und stierte lange in das Feuer, das flackernde Lichtstrahlen in die Hütte warf.

Was tun? sann auch der Staatsanwalt. Spät erst rang sich die Lösung von seinen Lippen. „Ehe ich dich fand, sandest du mich, Michel. Du wirst den Dank nicht verschmähen. Hier ist Geld. Viel Geld für dich. Ich brauch's nicht. Ich fahre gleich heim. Vier Tage bleiben mir noch frei. Vier Tage auch dir. Vier Tage, in denen du sehen wirst, dir und deiner Mutter zu helfen. Am fünften Tage beginnt mein Dienst. Und dann, Michel, muß ich sagen, daß ich dich fand. Und wo ich dich fand. Ich bin es meinem Gewissen schuldig.“

Eine helle Flamme fraß sich in den Scheiten höher und höher und legte einen leuchtenden Schimmer auf des Michels Gesicht. Leise tastete sich seine Hand zu der des Staatsanwaltes und blieb lange in der seinen.

## Fips fliegt in den Fasching

Von Martha von Zobeltitz

Der lange Bursche im Fliegerkoller blinzelte benommen in den überfüllten Saal. Er kam frisch aus der weiten Bläue und fand das Faschnachtsreiben am hellen Mittag ziemlich albern, aber er mußte unbedingt den Konjul Alferwyl sprechen, ehe er nach Marjeille weiterflog, und man hatte ihm in Coi-arin, dem Genfer Flugklub, mitgeteilt, der Konjul erwarte ihn im neuen Klubhause, das um 12 Uhr mit einer „Machskerad“ eingeweiht wurde.

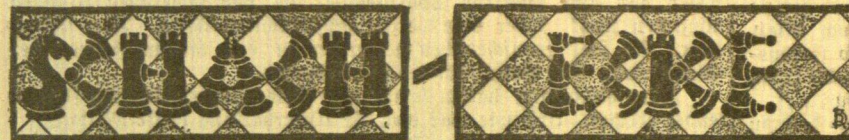
Er packte mit seinem Lederanzug und dem herausquellenden dottergelben Halschal gar nicht schlecht unter die geräuschvoll hin- und hergehende Gesellschaft, die sich zumeist damit begnügte hatte, durch irgendeine Extravaganz dem Kostümwang Rechnung zu tragen. Trotz der frühen Stunde herrschte ziemlich Narrenfreiheit. Man nahm den Flieger unter Gebrüll in die Mitte und schob ihm eine kleine rosigte Dame zu, deren Aufpuß in leichten Aluminium-Propellerchen im dunklen Haar bestand. Das war die richtige Flugkiste für ihn. Sie hingte sich auch gleich voller Uebermut bei ihm ein.

„Konjul Alferwyl, den suchst du...?“ Die kleine Brünnetle wollte sich tollachen, und die Umstehenden fanden das auch sehr komisch. Der mochte hier sein oder dort, vielleicht an der Tombola! Der ganze Schwarm zog mit zur Tombola, und die lachende Dame bestand darauf, daß der Flieger für sie ein Los zog. Er suchte das Verfahren möglichst abzukürzen und griff blind in die Urne. Seine Augen suchten den Konjul. Ein allgemeines Freudengetöse erhob sich: das Los bildete den dritten Hauptgewinn. Die Kleine, die von ihren Freunden Fips genannt wurde, tanzte auf einem Bein und sang: „Was ist es bloß? Ein Staubfänger? Ein Rastierapparat?“

„Ein Freiflug, gestiftet von der Deutschen Luftkassa, jederzeit antretbar, gnädiges Fräulein.“ meldete der Herr mit der Gewinnliste und winkte dem Orchester zum Zuschlagen. Einen Augenblick verstumte der Lärm, man war neugierig. Aus der Richtung des Selbstbüfets brach ein älterer Herr mit gerötetem Schadel unter dem weißen Borstenhaar sich Bahn.

„Gott sei Dank, Herr Konjul.“ sagte der junge Flieger und sah verlegen auf seine vergnügte Dame, die keinerlei Miene machte, ihn loszulassen. „Kann ich Sie einen Augenblick sprechen?“

„Weiß schon, weiß schon.“ schmunzelte der und kniff der kleinen Fips in die runde Wange, was sie nicht weiter übel nahm. „Hat sich bereits alles erledigt, Sie können ruhig weiterfliegen. Geht alles in Ordnung. Na, und du, Wottentfips, was hast du? Reo, immer nur drei auf einmal, Kinder, ich verstehe kein Wort. Fliegerhäuptling, reden Sie mal! Freiflug gewonnen, ach nee! Und da wollen Sie sie noch gleich mitnehmen?“ Er amüsierte sich über den Gedanken.



**Geleitet von Schachmeister Karl Helling**

**Partie Nr. 94.**

Durch ein schönes und tiefes Figurenspiel zeichnet sich die folgende Partie als dem Turnier zu Valdes aus. Die Fülle der sich ergebenden Möglichkeiten ist so groß, daß eine genaue Berechnung kaum möglich ist.

Weiß: Colle. Schwarz: Kaschan.

1. d2—d4	d7—d5
2. Sg1—f3	Sg6—f6
3. e2—e3	e7—e6
4. e3—e4	e6—e5
5. Sd1—f2	Sg6—e6
6. Lf1—d3	Lf8—d6
7. 0—0	0—0
8. d4×e5	...

Colle spielt seine Lieblingsvariante, aber er hat es schon so oft gespielt, daß seine Gegner darauf eingestellt sind und die besten Gegensysteme kennen.

8. ...	Ld6×e5
9. e3—e4	Dd8—c7
10. e4×d5	...
11. Sd2—b3	Lc5—b6!
12. Dd1—e2	Lf6—e8
13. Lc1—d5	Sf6—e4
14. Ta1—e1	Lc8—f6
15. Lg5—e3	Lf6—g6
16. Sd3—h4	...

Jetzt hat Schwarz Gelegenheit zu einer weit berechneten Kombination.

16. ...	Se4×f2
17. Le3×f2	Lb6×f2+
18. Kg1×f2	Dc7—b6!
19. Kf2—g3	...

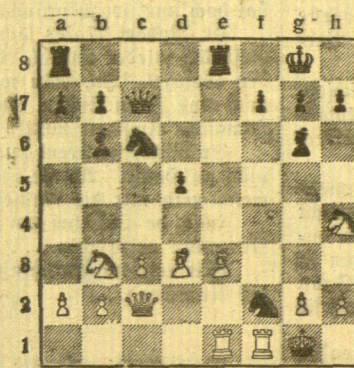
Re5 nebst eventuellem g5 siegreichen Vorzug behaupten.

24. Ld3—e5	Te8—e3
25. Sd6—d4	Lg6—f5
26. Dc2—f2	g7—g5
27. Lf5×h7+	Kg8—f6
28. Lh7—f5	g5×h4
29. Tg3—e3	Te8—e7!

Vorbereitung der folgenden Kombination. Der Turm soll nicht mit Schach zu schlagen sein.

30. Te3—e1	Lh5—g4+
31. Lf5×e4	Se5—d3
32. Te1×e3	Dh6×e3
33. Tf1—f3	Dc3—g5+
34. Kg3—h3	Sc6—e6
35. Tf3—g3	Dg5—h6

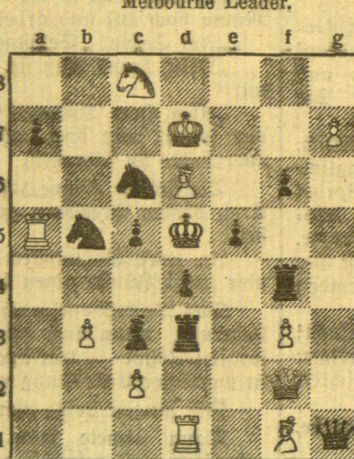
Die hilflose Lage des Weißen kommt drastisch in folgender Variante zum Ausdruck: 24. Dd2 S×a3 D×h6 Sf2 matt. Nach 24. L×e6 S×e6 Tg4 würde Schwarz mit



32. DEXf4 Sd3—f4+  
33. Kg3—h3 Dh6×h4+  
34. Kg3×h4 Sf4×g2  
35. Kh4—g5 Te7×e1

Weiß könnte aufgeben. Es geschah noch:  
36. h4 Se3 37. Lf3 Sc4 38. Sf5 Tg1+  
39. Kf4 Tf1 40. Se3 Tf2 41. Sd1 Th2  
42. h5 S×b2 43. Se3 Sd3+ 44. Kg3  
Txh2 45. L×d5 Tb2 46. h6 Se5 47. Kf4  
Sg6+ 48. Ke4 b6 49. Sf5 Kg8 und Weiß gab auf.

**Aufgabe Nr. 94. C. G. Watson. Melbourne Leader.**



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

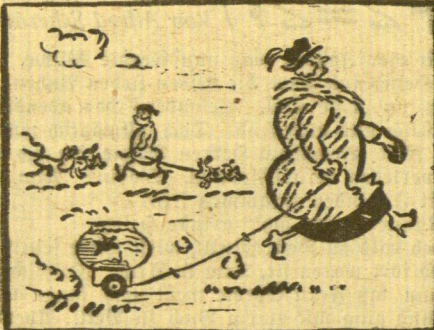
**Lösung der Aufgabe Nr. 93.**

I. R. Watson. Matt in drei Zügen. Weiß: Ka3, Ta4, Tb7, Sd5, Bc6, e3, f4 (7). Schwarz: Ka8, Dd8, Ba8, a5, d6, f6 (9). 1. Ta4—e4 f5×e4 2. Ka3—a4 Zugzwang D beliebig 3. Sd5—h6 oder e7 matt; 1. ... a5—a4 2. Te4—e8 nebst 3. Sd5—h6 (e7) matt

## Heitere Ecke



„Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein — — —“  
Aber modern mit dem Asphaltbohrer.



Die Frau, die keinen Hund hatte.



„Herr Bachmeister — soeben hat mich ein Mann angefallen und geküßt!“  
„Ja, ja — das macht die Krise. Die meisten wissen nicht mehr, was sie tun.“

„Großartig, Vati!“ jauchzte Fips, die entschieden den vormittäglichen Weibetrunk nicht vertragen hatte. „Ich flieg' mit, gleich flieg' ich mit. Kommen Sie, Herr Häuptling!“

„Ja, flieg' du man, verdrehte Schraube!“ Der Konjul wandte sich beruhigt seinen Pflichten am Setztisch wieder zu.

Die Fips war also die Tochter des großmächtigen Alferwyl, das hätte der Pilot nicht gedacht. Wenn schon. Er machte, daß er fortkam. Aber sie ließ nicht los, kein Zureden half. Sie wollte mit.

Die beiden standen auf der Eingangstreppe in der schönsten Winterjonne, und sie legte sich aufs Betteln. Konjul Alferwyls Tochter bettelte mit so süßen Augen! Der junge Mensch wickelte sich mit dem Handrücken über die Stirn. Er machte, junger Kerl, der er war, jachliche Einwände. Damit war er verloren.

„Mein Wagen steht gleich links. Concierge, faites avancer! Da ist mein Trenchcoat drin und meine Klappe. Und beim Führerschein steckt auch mein Paß. Mit Frankreichsheim natürlich. Sehen Sie sich. Parbon! Nein, ich fahre selbst. Dort Sie — ich hier. Ich weiß den Weg.“ Einige Momente in der klaren Alpenluft hatten sie erquickert, aber sie hing desto eigenwilliger an ihrem Plan. „Rufen Sie in Countin an, daß ich mitfliege!“ rief sie schon im Anfahren noch schnell zum Portier zu.

Seine letzte Hoffnung war, daß kein Platz frei sein würde. Aber für die Tochter Alferwyls hatte man immer Platz. Alles schmunzelte. Man fand sie „patent“. Im Triumph tänzelte sie über die feuchte Bergwiese, zu dem großen, feindselig brummenden Insekt hin, das ihre Hochfahrt bedeutete. Der Pilot ging maulend hinterher und wußte doch nicht eigentlich, warum er sich ärgerte. Zwei Herren hatten schon Platz genommen.

„Mein erster Flug“, sagte Fräulein Fips ganz bescheiden und huschelte sich in den Sessel, während er sich die Klappe über das widerstandsfähige Haar zog und mit langen Beinen zu seinem Führersitz überstieg. „Haben Sie Angst?“ — „Mit Ihnen nicht.“ — „Er grunzte, dann trat die bedienende Mannschaft zurück, das schwere Flugzeug nahm die Nase nach oben, als witterte es die Freiheit, ein lebendiges Vibrieren ging durch seinen Leib, es rollte an, und dann lösten sich auch die Hinterräder von der Mutter Erde: Menschheitstraum erfüllte sich, man flog.“

Die kleine Fips, die eigentlich Felicitas hieß, genoß sekundenlang das einzigartige Gefühl mit geschlossenen Augen. Die andern beiden Passagiere hatten sich mit der Gleichgültigkeit der Berufsreisenden ihre Geschäftspapiere vorgenommen, der eine öffnete sogar seine Schreibmaschine. In dem dumpfen Rollen der Propeller ging jeder laut unter. Es war gepenstlich. Und dann wendete sie den Blick fast schon in die Tiefe. Felberchen, Sauswürfelchen, weit weg und ein bißchen lächerlich von hier oben gesehen. Das also nahm man so wichtig, wenn man mitten drunter war? Aber rechts und links türmten sich die ihr bekannten Eisberge, anders, wie sie sonst ausgesehen hatten. Sie waren nicht mehr Kulissen des Menschenlebens, sondern selbstherrliche breitpurpige Gefellen, sie waren — das Land. Das bißchen kultivierte Erde dazwischen; das waren nur noch Felberchen, Würfelchen. Hier oben regiert das große Einmaleins, dachte sie und starrte auf den breiten Rücken des Piloten. Der See du Bourget verank gerade hinter seinem Gebirgswall. Das da unten mochte Chambray sein, vielleicht war es auch schon Grenoble — es schien ihr nicht so von Bedeutung. Namen von Gebirgsstöcken summteten ihr durch den Kopf — sie schlug danach wie nach lästigen Fliegen. Die Dromedargruppe, das Klang wenigstens. Drome, sagte der große Vogel immerzu, Drome. Jetzt neigte er sich, daß sein rechter Flügel das Fenster überschneit, die Sonne blendete, sie ließ die Scheibe herab und fühlte belästigt die unbeschreibliche Luft des Südens sie umitreichen. Mit scharfem Bogen umflog man jetzt ein riesiges Massiv. Die Schroffen ragten höher als ihre Flugbahn, Hochmatten drängten sich zum Schwanz des Flugzeugs empor. Die Felsen schoben sich fast zu einem Korridor zusammen, unten floss die Rhone, ein lebendiger Führer zum Meer. Dann traten die Berge etwas zurück, um den vielarmigen Strom drängte sich irdische Fruchtbarkeit. Born donnernten die Motoren, man ging tiefer. Die weiten Flächen der Salzlagunen von Berre tauchten auf, der Reisende mit der Maschine bot ihr kein Opernglas: „Man kann sogar die Triumphbogen des Pont Flavien erkennen. Römisch, mein Fräulein!“ — „Sie nahm das Glas aus Höflichkeit, und da, da blühte es in der Ferne, kam näher mit Ungestim, blau und golden, weißgeäumt: das Meer. Noch zehn Minuten und vorne rechts entrollte sich das herrliche Hundsbild von Marseille. „Nie, nie ankommen!“, dachte die kleine Felicitas und sal-tete die Hände. Das Fräulein tauchte aus dem Unwirklichen, Dächer, Gärten, Menschen, Kunde: das Flugzeug senkte sich; die Räder berührten die Erde. In einem letzten wilden Lauf rannte der Bienenvogel über das Gras des Flughafens von Marignane. Und hielt.

Die beiden Herren kletterten eifertig über die eisernen Sprossen; sie hielten den Express auf dem Bahnhof St. Charles zu erreichen. Der Rücken des Piloten verschob sich zur Wendung, er öffnete die winzige Tür und wand sich in die Kabine. Vor Fips blieb er stehen, als erinnerte er sich erst jetzt ihrer Anwesenheit.

Sie stand schweigend auf, er half ihr ebenso schweigend aus dem Flugzeug. Er hätte sie gern gefragt, aber sprach man denn, wenn Augen so blühen? Das war die angeschwippte kleine Fips nicht mehr, die schließlich seine Hand einen Augenblick festhielt, und unterdrückt sagte: „Fühlen Sie das auch so?“ Er nickte.

Draußen empfing sie ein aufgeregter Herr von der Flughafenverwaltung. Vati hatte seine Tochter vermisst und ausführlich telegraphiert, daß man sich um seine Ausreißerin kümmern und sie mit Gelb versehen schleunigst mit der Bahn heimjenden solle. Felicitas seufzte, sie schaute in ihr Portemonnaie und fand, daß sie mit fünf Franken und

vierzig Rappen ausgeflogen war, und daß man Vati seinen Eingriff in ihre persönliche Freiheit verzeihen konnte.

Als sie sich nach ihrem langen Piloten umsah, war er verschwunden. Gehoriam ließ sie sich die hundert Kilometer nach Marseille anteln, dessen brodelnde Straßen im Abendrot lagen. War das wirklich am gleichen Tage gewesen, daß sie sich im Klubhaus zu Genf die Aluminiumpropeller aus dem Haar genommen und ausgezogen war zu ihrem Faschingsflug? . . .

Sie huschelte sich in ihre Kupee-Ecke, wie sie sich in den Lederseffel der Flugkabine gekuschelt hatte, schloß die Augen und überlegte sich, unter welchem Vorwand sie ihren schweigsamen Piloten bei seinem Rückflug in Coinin auffuchen könnte.

„Ich fliege mit ihm nach Deutschland!“ dachte sie und schlief sanft und fest, bis der Zug in den Genfer Bahnhof rollte.

## Das Schicksal mit der Maske

Karnevalsnovelle von Thyra Wendle-Ottens

Vita tritt nervös an das breite Fenster ihres kleinen Boudoirs und schmiegt die freie Stirn wie hilfesuchend an das kleine Glas der Scheibe. Mein Gott, was soll sie tun? Der Schnee draußen in seiner weiten, weißen Starrheit, der allen Frohsinn zu ersticken scheint, wird Sinnbild ihres eigenen Lebens. Was hat sie denn von all den Tagen, die endlos grau und endlos lang zerronnen sind? Sie ist eine Frau, die in Scheidung lebt. Und so darf sie sich nicht regen und rühren, bis das Urteil gefällt ist, so muß sie jeden Schein vermeiden.

Dabei ist sie jung und lebenslustig und kann eigentlich gar nicht begreifen, wie das mit Georg so kommen konnte. Warum eigentlich? War ihre Ehe denn wirklich so zerrüttet? Sind denn nicht diese endlosen Tage und Nächte, die sie durchrührt, diese Spannungen von einem Termin bis zum anderen schlimmer, qualvoller, leerer als das Zusammensein mit dem Mann, von dem sie fortstrebt, trotzdem sie ihn einst aus Liebe gefreit?!

Vita sitzt ganz leise auf. Sie tritt vom Fenster zurück. Dort auf dem Tisch liegt die kleine, lustige Einladung zur Maskerade. Sie wird natürlich nicht gehen. Sie muß ja alles vermeiden, was — — — Und Agathe, die Absenderin, hat vielleicht ihre bestimmten Gründe bei dieser Einladung. Das könnte den lieben Nächsten passen, wenn Frau Vita — — — Ihre Hand spielt mit dem Blatt Papier. Immer unruhiger wird dieses Spiel ihrer Hände. Sie ist ja schließlich noch jung, und jetzt ist Fasching. Wenn sie — — — Ein helles Rot färbt ihre hübschen Züge. Man könnte sich ja — — — so kostümieren, das niemand einen erkennen würde. Und um Mitternacht würde man verschwinden. Welcher Spaß, die schlaue Agathe hinter das Licht zu führen! Welche Wonne, ganz unbekannt zu sein wie irgendein kleines Mädchen aus der Nähstube! Die Gedanken jagen sich. Vita setzt sich mit schnellem Entschluß an ihren kleinen Schreibtisch und schreibt Agathe dankend ab. Sie könne nicht kommen, sie lebe in Scheidung, na, und so weiter . . .

Fasching! Zauberwort! Eine Autodroschke nach der anderen fährt vor. Immer neue Masken, eine noch bizarrer als die andere, strömen den hellerleuchteten Sälen zu.

Eine kleine zarte Chinesin trippelt auf sehr hohen Stöckelschuhen langsam und zögernd an den dienstbeflissenen Kellnern vorbei, bleibt dicht an der Tür und beobachtet die Ein- und Ausströmenden. Lustiges Gewoge von fröhlichen Menschen, Masken aller Nationen, aller Zeiten, aller Phantasie, Fasching mit Konfettischlachten und Papierschlängen!

Ob Agathe — — —? Vita, die kleine Chinesin, späht durch die schmalen Schlitze ihrer schwarzen Maske angefremdet in das festliche Treiben. Nein, man erkennt schwerlich jemand. So darf sie beruhigt sein. Ihr Kostüm ist gut, ihre blonden Haare haben sich in schwarze verwandelt. Und es ist doch wohl kein Unrecht, wenn man ein Zipfelchen vom Frohsinn zu erhaschen sucht. Vita wagt sich in den Saal vor. Es ist eine seltsame Stimmung, Konfetti rieselt über Schultern, Fische scharren, ein Clown schlägt seine Puzelbäume mitten zwischen den Tanzenden. Die Masken verständigen sich durch Zeichen. Färchen haben sich gefunden, der Rhythmus der Musik zuckt in allen Gliedern. Dabei herrscht Schweigen.

Die kleine Chinesin hat ihren Kavaliere gefunden. Ein spanischer Grande verfolgt sie mit stummen Anträgen. Willig gibt sie sich der Freude des lang entbehrten Tanzes hin. Beide sind Meister der Tanzkunst. Sie gehorcht seiner leisesten Föhrung, ihr grazioses Gleiten und Wiegen schmiegelt sich seinen Bewegungen an. Mitten im Maskenschwärm taucht das elegante Paar unter.

Der zweite — — — der dritte Tanz! Vita denkt nicht mehr an Agathe, an ihre Grundzüge, sie geht ganz auf im Augenblick. Eine eigentümliche Beklemmung macht sie befangen, so oft der spanische Edelmann schweigend seinen Arm um sie legt. Fragenbeine Vertraulichkeit wirbt um sie. Der Grande läßt seine Tänzerin nicht mehr von der Seite. In den Pausen ruhen sie in bequemen Sesseln und trinken Sekt, den der Edelmann auffahren läßt. Schweigend klirren die Kelche aneinander, schweigend küßt der Grande die ringlose Frauenhand.

Ist diese Stunde der Beginn eines gefährlichen Abenteuers? Vita schwindelt der Kopf, wenn sie daran denkt.

Die Miße, in der sie Platz fanden, verdeckt sie halb fremden Blicken. Die Musik spielt, der spanische Grande und die kleine Chinesin spielen ein stummes Spiel miteinander. Der Edelmann wagt es, den Arm um die Partnerin zu legen. Dicht an ihrem Ohr flüstert es leise, verbend: Du, Madame Butterfly, wer bist du?! — — —

Eine jähe Bewegung. Vita ist es, als sehe ihr Herz aus. Diese Stimme — mein Gott, jetzt, jetzt fällt ihr so vieles auf, was ihr vertraut schien! Ihr Ritter ist Georg, — ihr Mann! Mit dem sie in Scheidung lebt! Sie wird unter der Maske glühend rot. Ihr erster Gedanke ist Flucht. Aber er würde sie nicht gehen lassen. Was dann? . . .

Und dann geschieht das Wunderbarste, Frau Vitas Herz macht plötzlich die tollsten Sprünge. Eine große Freude wadrt in ihr auf. Ja, hast sie denn den Mann nicht, gegen den sie auf Scheidung klagt?! Nein, tausendmal nein! Unter Mummenschanz und Narretei findet Frau Vita sich selbst wieder.

Blitzschnell überlegt sie. Nein, sie flieht nicht, sie gibt sich aber auch noch nicht zu erkennen. Aber sie wird so tun, als ob sie von Anfang an im Wilde gewesen, als ob sie es nur darauf angelegt hat, Georg — — — Und so spielt sie das stumme Spiel weiter, mit bewußter Kofetterie, raffiniert, wie nur Frauen sein können . . . Der fremde Grande ist entzückt.

Die Stunden gerinnen. Zuweilen tanzt Frau Vita auch mit anderen, aber ihre Augen folgen dem Spanier überall hin. Es ist kurz vor der Demaskierung. Die kleine Chinesin kauert sich in ihren Stuhl. Der spanische Ritter beugt sich dicht über sie, da fächert sie plötzlich auf, und eine helle Stimme zwischert liebenswürdig: „Bitte, Georg, besorge mir ein bißchen was zu essen. Ich bekomme allmählich Hunger.“ Als hätte der Blitz ihn gerührt, fährt der Mann zurück. „Vita?“ Mit unnahahmlichen Tonfall sagt sie lässig: „Na also. Aber schön war's doch, nicht wahr? Schade, daß du so reinfallen mußtest.“

Er reißt seine Maske herunter. Da löst sie auch ihre. Sein Gesicht ist noch so verstört, daß sie hell auflacht. „Da hätten wir dich ja in flagranti erlappt, armer Sünder. Bitte, behalte doch Platz. Oder — — — Vita! Wie kommst du —?“ Agathe war so lebenswürdig. Ich nahm an, daß du ebenfalls — — — na, und wie du siehst, habe ich Recht behalten. Es hat mich köstlich amüsiert, daß du . . .

Er gewinnt allmählich seine Fassung zurück. „Hast du — hast du mich — denn gleich erkannt?“ „Selbstverständlich“, nickt sie ironisch. Pause. Sie spielt mit einem Fächer, den sie in der Hand trägt. Seinen Blicken weicht sie beharrlich aus. Dabei ist sie auf das äußerste gespannt. Was wird er jetzt tun? Er befindet sich sichtlich in Verlegenheit. Sie hat ihre Rolle ganz gut gespielt.

Die Musik spielt wieder einmal. „Das war was . . .“ Da schiebt sich eine Hand zögernd über den Tisch. Eine Hand, die sie einstmals sofeld gestreichelt, die sie so sehr geliebt hat. Und diese Hand zittert gar. Vita wird dunkelrot. Die Sekunden sind endlos lang.

„Vita — ist es nicht das Schicksal selber, das uns heute zusammengeführt hat?“, „Georg — — —“ „Wollen wir — den — — Wink nicht verstehen?“ „Wie meinst du . . .“ „Laß uns ein neues Leben anfangen,“ sagt er bittend, schwer mit sich kämpfend. „Wir gehören ja doch zusammen, wir haben es beide gefühlt . . .“ Da erglüht Frau Vita wie eine dunkle Rose. Ihre Stimme ist sehr hell und fein, als sie leise erwidert: „Ich will, Georg!“

Zwei Glückliche treten Arm in Arm in den Trubel fallender Masken . . .

## 2+2=2? | Von Alfred Scherneck

Seit vier Jahren war nun Gerdie Witwe. Ihre einzige Freude waren Heinz und Kurt, die beiden lieben Buben. An allem, was diese bewegte, nahm sie Teil. Besonders das abendliche Flaubersündchen war köstlich und anregend. Doch allmählich wurden aus den beiden Buben recht erwachsene Herren Söhne, die sich an manchen Abenden etwas verlegen verabschiedeten. Wohin? Nun, man wollte doch auch mal mit Freunden zusammen sein!

„Männer unter sich!“ grünte Heinz. „Geh bald zu Bett, Mutti, wirst müde sein!“ riet der sanfte Kurt. Und fort waren sie, Arm in Arm. Fröhlich pfeifend.

Dann sah Frau Gerdie meist noch lange auf, arbeitete Verschiedenes und ging mit einem Buch zu Bett. Aber wenn ihr Mondkopf auf den Kissen ruhte, las sie nie lange. Die Gedanken kamen und wanderten. Oft ertappte sie sich auf der Frage: wieder heiraten? Sie erschrak darüber, aber doch besäglich eine leise Sehnsucht ihr Herz.

Weshalb erschrak sie? Nun, die letzten Jahre hatten sie praktisch, nüchtern und . . . egoistisch gemacht. Man würde die stille Behaglichkeit verlieren, die gut bezahlte Stellung aufgeben müssen. Vorbei dann auch die ruhigen Abende, wo man „sein eigener Herr“ war. Womöglich ein Gatte, der einen von Gesellschaft zu Gesellschaft schleppete. Die langen Jahre der inneren Einsamkeit, das ganz auf sich selbst Gestellsein, hatten sie zur Persönlichkeit geformt, die sich keinem fremden Willen mehr anpassen konnte.

Und doch . . . Da war wieder die dumme, dumme Sehnsucht! Der Wunsch, sich aussprechen zu können mit einem reifen, verständigen Kameraden. Und . . . auch noch ein ganz klein wenig Zärtlichkeit wünschte sich Frau Gerdie für den Rest ihres Lebens.

Als die Frage neulich beim Mittagessen angeknüpft wurde, machten die beiden Buben höchst erstaunte Gesichter:

„Mutti, du wieder heiraten? Du bist doch unsere gute, alte Mutti?“

„Was brauchst du einen fremden Mann? Du hast ja uns!“ Die Erinnerung hieran machte Gerdie nervös. Sie griff nach dem Handspiegel und musterte beinahe bis ihr Gesicht . . .

Das Spiegellek, alberte und warf gar kein so übles Bild zurück: das einer schönen, reifen Frau mit großen, ersten Augen. Die Haut noch glatt und rosig, die Lippen voll und durchblutet. Aber Gerdie sah nur die vielen, feinen Fältchen um die Augen. — — —

„Ja, ja, ich bin eine alte Frau, die keinen Anspruch mehr auf das Leben hat!“ seufzte sie und legte den Spiegel weg. Heute weinte sie sich in den Schlaf. \*

Dr. Robert Maier, Syndikus eines großen Unternehmens, ein ernster, vielbeschäftigter Mann Ende der Vierzig, war nun seit vier Jahren Witwer. Seine beiden Mädels waren muntere, kreuzbrave Kerlchen, von einer stürmischen Zärtlichkeit zu ihrem einsamen Papa erfüllt, dessen Hand sie mild und nachsichtig durch all die Jahre geführt und geleitet hatte.

Selbstverständlichkeit war, daß im Tanzstundenwinter der Papa gern seinen Schreibtisch im Stiche ließ, die bräunende Arbeit vergas und voll Stolz die hübschen Töchterchen begleitete. Dann kamen die großen Bälle, und plötzlich merkte der alte Papa, daß er seine Töchter eigentlich nur hinzubringen und wieder abholen hatte. Die ganze Zwischenzeit amüsierte sich das das junge Völkchen ohne Aufsicht anscheinend viel besser. Tänzer hatten sie immer. Bald war es ein Heinz, bald ein Kurt. Mit diesen Jünglingen durften sie dann auch allein ins Theater oder zu irgend welchen Vereinen.

So hatte Dr. Maier viel ungestörte Abende, und die Arbeit ging wunderbar voran. Aber etwas fehlte ihm doch. Es war so bedrückend still um ihn, und eine gewisse Leere war auch in seinem Innern.

Wieder heiraten? Er erschrak förmlich. Eine Frau? Die würde jetzt natürlich neben einem sitzen und immer plaudern. Oder an Handarbeiten sticheln in einem Schweigen, das noch nervöser machte. Oder gar eine moderne Sportsdame, die von lächelnden Athleten umgeben war! Oder eine vergnügungssüchtige Frau. Noch schlimmer. Er war menschlicher geworden in den langen Jahren der Einsamkeit. Die Arbeit füllte ihn völlig aus.

Ihre Erziehung hatten Erna und Käte neulich feierlich für beendet erklärt. Und wie war doch die Unterhaltung heute Mittag? „Du trägst einen neuen Schlips, Väterchen. Heiratsabsichten?“ „Unser alter Papa wieder heiraten? Du bist närrisch, Erna. Der hat doch uns, wozu braucht er eine fremde Frau!“

Dr. Robert Maier lächelte vor sich hin, als ihm jetzt abends dieses Gespräch wieder einfiel. Er erhob sich vom Schreibtisch und trat vor den Spiegel. Ja, man war grau geworden! Ein alter Kerl! Der noch eine Frau finden, wo die holde Weiblichkeit nur nach den Jüngsten Umschau hielt?

Er blickte zerstreut nach der Uhr. Erna und Käte waren noch nicht zu Hause. Wo sie nur wieder stecken mochten. Im Kino? Und wenn man nur die Namen ihrer Jünglinge behielte!

Salt, da fiel ihm ein . . . Die Mädels hatten von den Brüdern Neumann gesprochen . . . Bendlerstraße 20 . . .

Mit raschem Entschluß hob er den Hörer des Telephons, nannte die Nummer . . . \*

Frau Gerdie schreckte hoch, als mitten in der Nacht das Telephon bei ihr schrillte. Schlaftrunken warf sie den Kimono über, machte Licht im Salon und ging an den Apparat.

Eine fremde männliche Stimme meldete sich . . .

Nach einer Viertelstunde kamen Erna und Käte aus dem Kino nach Hause. Auch Kurt und Heinz kehrten heim. Ziemlich gleichzeitig. Die beiden Mädels blickten sich in der Diele an. Bei Vater im Arbeitszimmer brannte noch Licht. Der Gute! Nein, o Himmel, er unterhielt sich mit einer Frau!

„Das meine ich auch, meine Gnädigste!“ hörten sie eben ganz deutlich.

Un glaublich! Ganz blaß wurden sie. Da geht man nun arglos aus, und hinterm Rücken läßt sich Papa jemanden ein!

Heinz und Kurt hatten ein schlechtes Gewissen, als sie zu so später Stunde noch Licht in der Wohnung sahen. Sicher sah die liebe, kleine Mama noch auf und arbeitete.

„Im Salon! Selbstgespräche führt sie . . .“

„Nein, krank muß sie geworden sein. Ein Arzt ist bei ihr! Hör nur!“

„Aber Herr Doktor,“ sagte eben hinter der Tür die Mutter, „davon spricht man doch nicht zu einer völlig fremden Dame!“ Dann aber lachte sie silberhell.

Die beiden Söhne zuckten zusammen. Man würde dem fremden Arzt, diesem Frechling, gründlich die Meinung sagen. Unverschämtheit! . . .

In zwei Wohnungen trommelten plötzlich wie auf Verabredung vier junge Fäuste gegen die Tür.

Das Telephongespräch riß jäh ab, und nach kurzer Zeit trat eine lächelnde, wenn auch etwas verlegene Mama vor ihre lebhaft besorgten Söhne — trat auch ein erstaunlich verjüngter Papa zu seinen in wortloser Entrüstung vor der Schwelle lebenden Töchtern.

Die jungen Leute waren anfangs sehr streng. Sehr!

Dann atmete man erleichtert auf: „Ach, nur ein Telephongespräch!“ und erlaubte gnädig, daß am nächsten Sonntag ein Papa einer Mama keine Aufwartung mache. So alte Leute dürfen sich doch nicht ohne feierlichen Besuch kennen lernen. Bei dieser Sache dachte man übrigens nur an sich, war egoistisch, wenn Heinz die Erna und Kurt die Käte heiraten würde, dann war es ganz praktisch, wenn die beiden Alten' endlich mal Föhlung miteinander nahmen. Wegen Aussteuer und Zuschuß . . .

Better dachte man an nichts. Wirklich nicht. Jedenfalls die Jungen dachten an nichts anderes!



# Nach dem Parteifongress in Moskau

Gleichstellung von Stadt und Land, dennoch neuer agrarpolitischer Kurs?

Der XVII. Allrussische Parteifongress hat tagelang die öffentliche Meinung mindestens in Moskau beschäftigt. Die Sowjetpresse widmete dem Kongress zeitweilig bis zu neun Zehnteln ihrer Spalten. Die vielen, oft stundenlangen Reden wurden meist wörtlich wiedergegeben mit darauffolgenden regelmäßigen Berichtigungen in jeder Zeitungsnummer. Ihr Bildermaterial brachte die vielen längst bekannten Gesichter der Spitzen, aber auch Hunderte neuer Männer, die in der Provinz leben, der Partei angehören, also auch wichtige Verwaltungsposten besetzen. Auffallend die vielen jugendlichen Erscheinungen, hartlos, wie die Mode es auch im Rätebunde vorzeichnet, oft energische Gesichter darunter, aber viel weniger, ja nur selten geistige Köpfe. Was vom Rednerpult aus vorgebracht wurde, war in der Regel nicht neu. Natürlich begannen die meisten größer angelegten Referate mit der Gegenüberstellung des „mächtig aufstrebenden, teils jetzt schon lüppig blühenden Sowjetlebens im Gegenatz zu dem unrettbar dem Verfall entgegengehenden, wenn nicht gar schon gänzlich zusammengebrochenen Kapitalismus“. Was in diesem Zusammenhang die Meinung der nicht-sowjetischen Presse in bezug auf Woroschilow, Blücher, die nach dem Osten rollenden Militär- und Munitionstransporte und ähnliche Vorbereitungen für die vielleicht schon baldige Entscheidung am Amur betrifft, so hat man es lediglich mit Vermutungen und Ueberreibungen zu tun, denn über solche Dinge pflegt der Krenil nicht zu sprechen, versteht es aber umso besser, Schweigen zu wahren. Im übrigen beschränkte sich die große parteipolitische Versammlung fast ausschließlich auf ihre amtlichen Grenzen. Das Interesse der breiten Bevölkerung schließt sich in diesen Tagen mehr den aktuellen Fragen des täglichen Brotes, der Bekleidung und des Heizstoffes in diesem gerade in Anskland, erst recht in Sibirien bitterkalten Mittwinter.

Nur auf ein Moment wäre hier noch hinzuweisen. Das ist die im Kongress besonders hervorgehobene Agrarfrage. Das neue Schlagwort lautet: Gleichstellung von Stadt und Land. Demnach wäre eine weitere Kollektivierung, also die restlose Umformung des Dorflebens nach sowjetisch-kommunistischen Grundfäden zu erwarten, um im Endergebnis auch auf dem platten Lande dieselbe Abhängigkeit der mehr als 100 Millionen Bauern vom Bolschewismus und der Moskauer Zentrale zu erreichen, wie das in der Sowjetstadt schon seit Jahren der Fall ist und noch immer ausgebaut wird. Jedoch widerspricht dieser Voraussetzung folgende Beschließung des parteiamtlichen Zentralkomitees: Die Verwirklichung des Uebergangs von der Gruppenform der Kollektivwirtschaft zur Kommune (im Sinne einer straffen landwirtschaftlichen Zentralisierung) flüchtig zu beschleunigen, sind als ernstzunehmende Gefahr aufzufassen. Der Zentralkomitee warnt alle Parteiverbände vor den Folgen weiterer Sprunghafter Kollektivierungsmaßnahmen. Man ersieht, daß die schon vor Monaten erwartete Ueberleitung der Kollektivwirtschaften in Staatsdomänen wenigstens zunächst amtlich aufgegeben ist. Also die zum Teil auch nur äußerlich kollektivierten Sowjetbauern sollen nicht schon in diesem Jahr schließend und so ziemlich ausnahmslos Sowjetlandarbeiter werden, die jederzeit und je nach Bedarf hin- und hergeworfen, zu jeder beliebigen Arbeit veranlaßt, kaserniert, überhaupt jeglicher eigener Initiative, natürlich auch allen Privatbesitzes entböhrt werden. Im Gegenteil, der Zentralkomitee sieht Gruppenbildungen vor, im Russischen nach einem tatarischen Vorbild, „Arbeitszellen“, die als Zelle der Kollektivwirtschaft gelten könnten. Die erwachsenen, in der Regel nur männlichen Arbeiter dieser Zellen bilden die Zellenarbeiterbrigaden, deren Tätigkeitsgebiet sich nicht unterschiedslos auf die gesamte Kollektivwirtschaft, sondern nur auf deren betreffenden Teil, meist auch mit dem Wohnsitz zusammenfallend, erstreckt. Als Ausnahme gelten die allgemeinen „Wohnabteilungen“ für Schnellern und ähnliche vorkommende Sonderfälle.

Man wird sich erinnern, daß Stalin im vorigen Sommer Befehle veranlaßte, die manchem Grundbesitz der Gleichmachung widersprachen. Beispielsweise wurden Löhne und Gehälter gestaffelt mit der Vorschrift, dem Fachmann den nötigen Respekt nicht zu verlagern. Nun auch die agrarpolitische Abweichung von der Regel, gewiß nicht, um das eingeleitete, teils auch schon zu beträchtlicher Entwicklung gebrachte Umstellungswerk abzubauen oder gar aufzulösen, vielmehr nur, um dem Meer der zu reformierenden, meist verblitzerten Sowjetbauern eine Schonzeit zu gönnen. Nach der Atempause wird Moskau gewiß mit verstärktem Nachdruck dahin wirken, daß die Gleichstellung von Stadt und Land vom Schlagwort zur Tat werde. Der XVII. Parteifongress hat diese Forderung aufgestellt und sie bleibt Gesetz, dessen Geltungsdauer nach Verlauf der gleichzeitigen damit beschlossenen Uebergangszeit bestimmen soll.

# Spanien, Dänemark und die Tschechoslowakei zur Abrüstung

wtb. Genf, 13. Februar.

Nachdem auf der Abrüstungskonferenz die Hauptmächte ihren Standpunkt in der Abrüstungsfrage entwickelt haben, begegnet die weitere allgemeine Aussprache nicht mehr dem bisherigen großen Interesse. Die geistige Aussprache der Abrüstungskonferenz wurde eingeleitet durch eine Rede des spanischen Außenministers Zulueta, der der Konferenz ausführliche Vorschläge unterbreitete. Diese Vorschläge enthalten das von den meisten Vordernern befürwortete Verbot der schweren Angriffswaffen, der Vintenschiffe und die Beschränkung der Größe der Unterseeboote, ferner das Verbot der militärischen Verwendung von Handelschiffen, die völlige Abschaffung der Militärluftfahrt und die Internationalisierung der Zivilluftfahrt. Zulueta sprach in seiner Rede eine gewisse Enttäuschung darüber aus, daß die Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen nicht eine Abrüstungskonferenz schlechthin geworden sei. Es sei abwegig, die Konferenz auf das Problem der Humanisierung des Krieges festzulegen, denn die Erfahrung habe gezeigt, daß der Krieg sich nur soweit humanisieren lasse, als der Erfolg der militärischen Operationen nicht beeinträchtigt würde.

Nach dem Vertreter Spaniens sprach der dänische Außenminister Munch. Er erklärte, daß es schon einen wesentlichen Schritt vorwärts zu der von Deutschland so dringlich geforderten Gleichheit bedeuten würde, wenn man sich darüber einigen könnte, in der Abrüstungsfrage die Freiheit der vertraglich nicht gebundenen Staaten zu beschränken, in gewissem Maße die Rüstungen dieser Länder zu vermindern und gleichzeitig ein Programm anzunehmen, in dem eine allmähliche Herabsetzung festgelegt sei. Damit wäre die grundsätzliche Gleichheit gewissermaßen anerkannt, wenn man auch im Augenblick auf die völlige Durchführung verzichten müßte.

Es sprach ferner der tschechoslowakische Außenminister Beneš. Er stellte in seiner Ansprache die Sicherheitsfrage in den Vordergrund. Man müsse zur Beachtung der Patte, der Zurückkehr und der internationalen Institutionen zurückkehren. Die Tschechoslowakei nehme den Konventionenentwurf als Grundlage der weiteren Arbeiten an. Er müsse jedoch schon

jetzt den Grundgedanken einer klaren unzweideutigen Begrenzung der Rüstungen zum Ausdruck bringen. Die Tschechoslowakei sei bereit, eine vollständige und wirksamere Kontrolle, als sie der Konventionenentwurf vorsieht, für die Personalbestände, Rüstungen, für Waffenherstellung und Waffenhandel anzunehmen. Sie sei für ein ausgedehnteres System des Verbotes des chemisch-bakteriologischen Krieges. Das Verbot gewisser Kriegsmittel müsse durch ein Sanktionsystem ergänzt werden. Zum Schluß seiner Rede sprach sich Beneš, wie es ja auch nicht anders erwartet werden konnte, für Annahme der französischen Vorschläge aus, die er sehr bedaufern nannte. Die Tschechoslowakei sei schon jetzt bereit, den französischen Plan entweder in seiner Gesamtheit oder zum mindesten in den Teilen, die von den anderen Mächten angenommen werden würden, zu übernehmen.

## Die Voraussetzung Schwedens ...

wtb. Genf, 12. Februar. Nach Litwinow sprach der schwedische Außenminister van Ramel. Die allgemeine Zunahme der Rüstungsausgaben, besonders für den Ausbau der Luftflotten, führte er aus, sei unerwünscht. Schweden sei im Sinne der französischen Vorschläge für die Ausrichtung des Völkerbundes mit materiellem Nachdruck zur Durchführung seiner Beschlüsse. Die Voraussetzung sei aber ein besonderer Ausgleich zwischen den Rüstungen der einzelnen Staaten und eine politische Annäherung der Hauptmächte, insbesondere eine Lösung der Reparations- und Schuldenfrage. Der schwedische Außenminister unterstrich den vorläufigen und unzulänglichen Charakter des Konventionenentwurfes.

wtb. Paris, 11. Februar. Der Finanzausschuß der Kammer hat heute beschlossen, den ehemaligen Präsidenten der Republik eine jährliche Pension von 200 000 Francs zu bewilligen. Allerdings wurde die Einschränkung gemacht, daß diese Pension nur den ehemaligen Präsidenten der Republik zuerkannt werde, die sich um das Vaterland verdient gemacht hätten. Diese Einschränkung bezieht sich darauf, daß die Pension vor allem Poincaré zugute kommen soll.

# 10-Jahr-Feier der Krönung des Papstes Pius XI

wtb. Rom, 13. Februar.

Der 10. Jahrestag der Krönung des Papstes Pius XI. wurde gestern im St. Peterdom in Gegenwart des Papstes und in Anwesenheit der 22 Kardinäle, von Mitgliedern des diplomatischen Korps, des italienischen Adels und unter großer Beteiligung der Gläubigen feierlich begangen.

Nach der feierlichen Messe, die vom Kardinal Locatelli zelebriert wurde, hielt Papst Pius eine Ansprache, in der er Gott in einer Zeit allgemeinen Gloriums um Friedensflehte. Im Anschluß an die Ansprache verlas der Papst besondere Friedensgebete und erteilte den päpstlichen Segen. Dann verließ er unter Beifallskundgebungen der Gläubigen die Kirche.

Die Feier in St. Peter war durch Rundfunk in der ganzen Welt verbreitet worden.

wtb. Rom, 13. Februar. In der Rede, die Papst Pius XI. gestern anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr des Tages seiner Krönung in der Peterskirche hielt, wies er zunächst darauf hin, daß die göttliche Vorsehung es gefügt habe, daß die Feier seines zehnjährigen Pontifikats in eine Zeit allgemeiner Bedrängnis durch schwere Leiden für die große Masse der Völker und schwere Sorgen für ihre Lenker falle. Da verlangen viele aus der großen katholischen Familie, ja aus der gesamten Menschheitsfamilie, von der Ferne über die Welle des Meeres, wie die Anwesenden aus der Nähe, vom Stellvertreter Christi ein Wort des Trostes und der Stärkung zu erfahren. So laße er alle, die da nach und fern seien, ein, sich im Gebete an Gott zu wenden. Im Geiste der Buße der Sünden zu geben und sie zu beweinen, und von Gott den Frieden und die Mittel zu seiner Sicherung zu erbitten.

## Polens Landwirtschaft mit 4 Milliarden Zloty verschuldet

wtb. Warschau, 12. Februar. Die Gesamtverschuldung der polnischen Landwirtschaft beläuft sich auf über vier Milliarden Zloty. Davon entfallen auf Steuerrückstände 110 000 000 Zloty, auf rückständige Sozialversicherungsbeiträge 40 Millionen Zloty, auf langfristige Kredite 2 350 000 000 Zloty und auf kurzfristige Kredite 1 520 000 000 Zloty.

# Das Alter der Erde

Von Edmund Finke

Ueber das Alter der Erde kursieren die verschiedensten Meinungen und Hypothesen. Der Laie wird auf diese Frage selten eine nur annähernd richtige Antwort geben können, ganz abgesehen von einer wissenschaftlichen Begründung der von ihm angegebenen Zeitdauer.

In erster Linie ist es notwendig, festzuhalten, daß das Alter der Erde nicht berechnet wird von jener Epoche an, in der sich unser Planet noch im Geburtszustand befand, d. h. eine feuerflüssige Masse ohne variable geologische Formen war, sondern von dem Millionen Jahre umfassenden „Moment“, da die abgekühlte Erdoberfläche feste Gestalt angenommen hatte und Leben auf ihr entstanden war. Denn das Alter der Erde ist überhaupt nur abzuschätzen, zu messen und festzulegen nach den Gesteinsarten und ihrer Lagerung, zweitens, was noch viel wichtiger und der eigentlich ausschlaggebende Faktor bei allen Erdzeitalterbestimmungen ist, nach den Fossilien und Verteinerungen längst vergangener pflanzlicher und tierischer Lebensformen. Auf diesen beiden Grundlagen erst ist es möglich, eine annähernd zuverlässige Reihenfolge der geologischen Geschehnisse und Urausammenhänge aufzustellen.

Hierbei handelt es sich bei allen Untersuchungen nicht um das absolute Alter der Gesteine, sondern um das relative, worunter das gegenseitige Zeitverhältnis der Erdschichten zu verstehen ist.

Jede Schichtung, jede Gesteinsart der Erde vertritt notwendigerweise eine während ihrer Ablagerung, während ihres Zustandekommens vor sich gegangene zweite Formänderung irgendwo auf Erden. Denn einer positiven Schichtbildung entspricht naturgemäß anderwärts eine Abtragsfläche. Die Thematik z. B. trägt jährlich zwei Millionen Tonnen Boden ins Meer hinaus, die in der Nordsee abgelagert werden.

Die für eine bestimmte erdgeschichtliche Zeit besonders charakteristischen Tier- und Pflanzenüberreste werden Leitfossilien genannt, weil sie dem Geologen beim Auffinden der betreffenden Schichten sofort angeben, auf welche Stufe der Gesamtzeitskala das in Frage stehende Gestein zu stellen ist. Unter den niederen Meerestieren bezeichnen gewisse Krebsformen, die Trilobitenkrebie, sehr alte in der Zeitskala auftretende Schichtungen, auch wenn gegenwärtig das Gestein ganz oben an der Erdoberfläche liegt. Die sogenannten Ammonshörner (ausgestorbene Kopffüßler) kennzeichnen erdmittlerliche Schichten, gleichgültig, ob sie an der Erdoberfläche oder tief unten aufgefunden werden. Fossile Röhrenschnecken charakterisieren die Erdneuzeit.

Die Epochen der Erdzeitalter, als da sind die Erdneuzeit, die das Alluvium, Diluvium und Tertiar mit einer Ablagerungsschicht von etwa 22 000 Meter umfaßt, das Erdmittelalter mit Kreide, Jura und Trias (etwa 27 000 Meter), das Erdtertiarium mit Perm, Karbon, Devon, Stur und Karbium (etwa 57 000 Meter), die Erdurzeit (etwa 60 000 Meter) stellen sich durch die in ihnen enthaltenen Fossilien dem Geologen als Etappen in der Entwicklung des Lebens dar, eine Entwicklung, deren Gesetzmäßigkeit die Zeiten überhaupt erst unterscheiden läßt.

Die Bezeichnungen „Kreide“ oder „Karbon“ besagen nicht, daß sich damals nur Kreidegestein oder nur Steinkohle niederschlug, sondern sie sind gewählt worden, weil diese Zeit am besten in unseren europäischen Kreideschichten, beziehungsweise Steinkohlen erkannt wurde.

Das erdgeschichtliche Zeitalter ist in erster Linie den vorweltlichen Flachmeerablagerungen (das heutige Bayern war ein solches Flachmeer) entnommen, weil diese die allerreichste Fossilführung, die am schnellsten von den damals rasch erhärtenden Sedimenten eingeschlossenen Tier- und Pflanzenüberreste aufweisen.

Aus der Tiefe der Ablagerungsmächtigkeiten der Formationen des Erdaltertums in Nordamerika nach einem Vergleich mit heutigen Sedimentablagerungen, wie sie in jedem Gebirge, Schut-

thalen, Flußläufen und -mündungen zu beobachten sind, hat man für das Erdaltertum einen Ablagerungszeitraum von 18 Millionen Jahren, die seit damals insgesamt vergangene Zeit mit 27 Millionen Jahren angefaßt. Das sind natürlich nur sehr zweifelhafte Zahlen, denn niemand weiß, was seit damals an Bodenbewegungen, Gebirgsbildungen, Klimaänderungen, kosmischen Einflüssen auf Erden vorgegangen ist.

Nach den ionigen Schichtungen in Südschweden hat man das Ende der letzten Eiszeit etwa 10 000 v. Chr. anzunehmen.

Neuerdings hat es die Fachwissenschaft unternommen, die Periodizität der Sonnenstrahlen (Wärmeschwankungen, Sonnenflecken, Verränderung der Lage der Erdachse) mit Intervallen eiszeitlicher und nacheiszeitlicher Ablagerungen und Abtragungsschichten in Zusammenhang zu bringen und mit der Dauer der Eiszeitphasen auch die der ganzen Diluvialzeit zu berechnen. Nach diesen Beobachtungen der Strahlungsschwankungen der Sonne würde die ganze Eiszeit in Mitteleuropa etwa 60 000 Jahre gedauert haben. Seit dem letzten Höchststand wären 80 000 Jahre vergangen.

Unter Berücksichtigung aller bisherigen Forschungsergebnisse kann die geologisch-historische Zeit mit etlichen Zehnern von Jahrmillionen angefaßt werden, niemals aber mit Hunderten oder Tausenden von Jahrmillionen. Alluvium, Diluvium und Tertiar zusammengerechnet verhalten sich zu Kreide plus Jura plus Trias wie 1:5. Die drei letztgenannten Zeitalter zum Perm bis Karbium wie 5:12. Wird nach den Forschungsberichten die Erdneuzeit mit 5 Millionen Jahren angegeben, betrüge demnach die Spanne Kreide-Trias, das Erdmittelalter 25 Millionen, das Erdaltertum 60 Millionen, die Gesamtzeit vom Beginn des Erdaltertums mit hin 90 Millionen Jahre.

Soweit die Forschungsergebnisse der Geologen und Paläontologen. Sie stimmen, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist, mit jenen der Astrophysiker nicht oder nur wenig überein, da dieser, der sich mit den Naturgesetzen innerhalb des gesamten Welttraums beschäftigt, alle Zeiten in Betracht zieht, die seit der hypothetischen Loslösung der Erde von der Sonne (nach der Geozententheorie infolge Annäherung eines fremden Sterns an unser Zentralgestirn) überhaupt vergangen sind.

Der Astrophysiker setzt das Gesamtalter der Erde mit 2000 Millionen Jahren fest. Das Leben ist 300 Millionen Jahre, der Mensch 300 000 Jahre alt. Die astronomische Wissenschaft hat vor 3000 Jahren begonnen, den Geist des über seine Grenzen hinausstrebenden Menschen zu beschäftigen. Aber erst vor 300 Jahren hat die Optik das Teleskop der Astronomie zur Verfügung gestellt, das eine gründliche Durchforschung des Himmelsraumes gestattete.

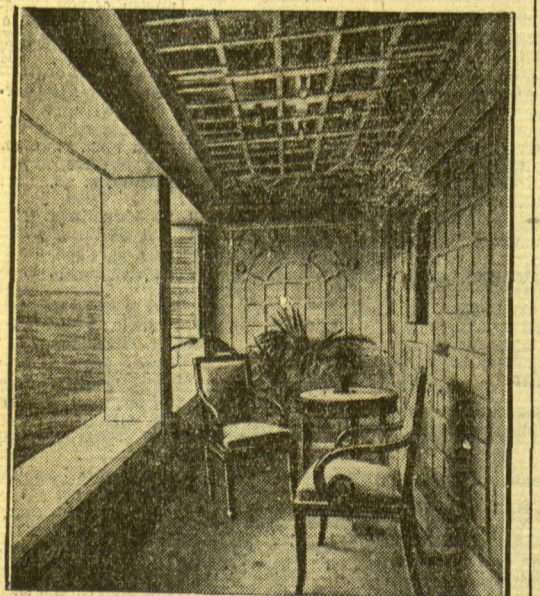
Die oben dargelegten geologischen Forschungsergebnisse sind nach den Einwänden der Astrophysiker deshalb unzuverlässig, weil, wie sie ganz richtig sagen, „das geologische Stundenglas“ unter dem Mangel aller Stundengläser leidet: es fehlt die Garantie, daß der Sand immer unter denselben Verhältnissen mit der gleichen Geschwindigkeit abgelaufen ist. Eine einfache Ueberlegung läßt diesen Einwand berechtigt erscheinen: In Ägypten (Memphis) hat sich der Erdboden alle 400 bis 500 Jahre um 30 Zentimeter erhöht. Man muß zwei Meter tief graben, um auf den Erdboden des Neoptens unter Ramses II. zu stoßen, der vor dreitausend Jahren regierte. Hingegen entfallen in Nordamerika 8000, in England 3000 Jahre auf 30 Zentimeter Abtragungsbzw. Ablagerungshöhe. Es ergeben sich also ungeheure Differenzen bei Berechnung des Alters der Erde nach geologischen Argumenten. Der Astrophysiker verwendet daher zu dieser Berechnung den Zerfall radioaktiver Atome, ein Ursystem, das nach der bestehenden physikalischen Gesetzmäßigkeit des Vorgangs in allen Erdperioden nicht um eine Sekunde von seinem regelmäßigen Gange abgewichen ist.

Der Zerfallswach einer Unze Uran in 0,885

Unzen Blei und 0,135 Unzen Helium läßt sich zeitlich genau festlegen. Vorausgeschickt sei, daß gewöhnliches Blei sich vom Zerfallsprodukt des Urans im Atomgewicht deutlich unterscheidet. Uran ist von der Entstehung der Erde an selbstverständlich in ihr enthalten gewesen. Als sich die Erdkruste bildete, begann der Zerfallsprozeß. Eine Unze Uran zerfällt in 100 Millionen Jahren in 0,885 Unzen Helium und 0,013 Unzen Blei. Eine Unze Uran zerfällt in 3000 Millionen Jahren in 0,846 Unzen Helium und 0,306 Unzen Blei. Diese radioaktive Uhr gibt nun das Alter der Erde mit 1400 Millionen Jahren an.

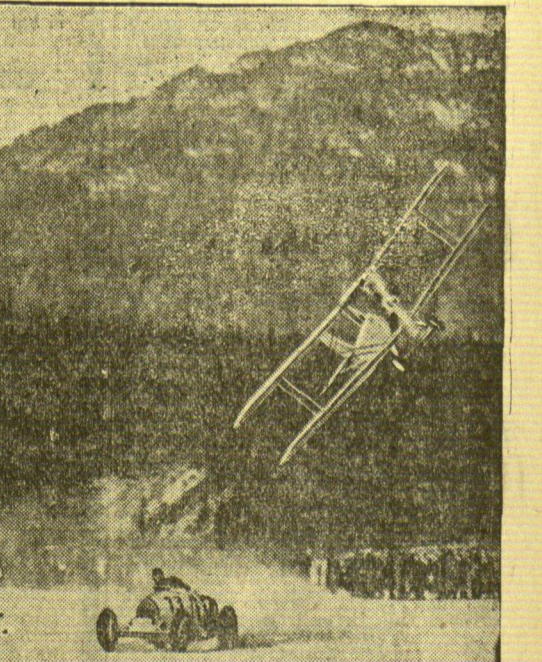
F. W. Aiken, ein englischer Physiker, hat kürzlich ein neues Fotop (an gleicher Stelle der Atomnummer, doch mit unterschiedlichem Atomgewicht bestehendes) Uran entdeckt, das andere Zerfallsperioden aufweist. Nach diesen hat Rutherford das Alter der Erde auf weniger als 3400 Millionen Jahre berechnet. Im Mittel sind also am besten 2000 Millionen Jahre seit Bildung der Erdkruste anzunehmen. Außer diesen Methoden gibt es noch rein astronomische, um die Zeit seit Entstehung des Sonnensystems zu bestimmen. Die Veränderungen der Bahnen der Planeten und Satelliten gehen nicht gleichmäßig vor sich, sondern werden durch bekannte Gesetze bestimmt, so daß der Mathematiker das Zeitmaß, in dem unter vergangenen Verhältnissen Veränderungen eintreten, berechnen und hierzu nötige Zeit ableiten kann. N. Jefferies hat das Alter des Sonnensystems berechnet a) nach der Merkurbahn auf etwa 10 000 Millionen Jahre, b) nach der Mondbahn auf etwa 4000 Millionen Jahre.

Das Alter der Sterne wird roh nach folgenden Argumenten berechnet: Ein Trillionen Sonnen wiegender Stern bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 1 600 000 Stundenkilometer durch den Raum. Der Mathematiker berechnet aus Gewicht und relativen Sternentfernungen, daß die gegenseitige Beeinflussung der Sterne durch ihre Schwerkraft Billionen von Jahren gedauert haben muß, und zwar in diesem Falle 5 bis 10 Billionen Jahre. So alt sind durchschnittlich die Sterne.



Raffiniertes Luxus aus Frankreichs neuestem Dceanriesen

In Frankreich ist ein neuer Passagierdampfer für den Distanz-Verkehr in Dienst gestellt, der bei einer Länge von 173 Metern eine Wasserdrainage von 20 000 Tonnen hat. Als allerneueste Errungenschaft besitzt das Schiff sogenannte Kabinen-Balkone mit direkter Aussicht auf das Meer.



Wer ist schneller: Auto oder Flugzeug?

Auf dem Gebiet der Garmisch-Partenkirchen fand ein interessantes Vergleichsrennen zwischen einem von dem Meisterflieger Udet gesteuerten Sportflugzeug und einem Rennwagen unter Führung des bekannten Rennfahrers v. Wagnen statt. Das Auto hatte acht Runden, das Flugzeug vierzehn Runden zurückzulegen. Nach einem harten und aufregenden Kampf blieb das Auto Sieger.

# Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

## Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	12. 2. G.	12. 2. B.	10. 2. G.	10. 2. B.
Kaunas 100 Litas	41,94	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso	1,028	1,032	1,043	1,047
Kanada	3,636	3,644	3,626	3,634
Japan 1 Yen	1,489	1,491	1,489	1,491
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,80	14,84	14,78	14,82
Konstantinopel 1 trk. Pfd.	14,45	14,49	14,43	14,47
London 1 Pfd. St.	4,209	4,217	4,209	4,217
Newyork 1 Dollar	0,250	0,252	0,252	0,254
Rio de Janeiro 1 Milr.	1,748	1,752	1,748	1,752
Uruguay	169,78	170,02	169,98	170,32
Amsterdam 100 Guld.	5,395	5,405	5,395	5,405
Athen 100 Drachmen	58,69	58,81	58,69	58,81
Brüssel 100 Belga-500F.	46,94	47,06	46,94	47,06
Budapest 100 Pengö	81,97	82,13	81,97	82,13
Danzig 100 Gulden	6,474	6,486	6,494	6,506
Helsingfors 100 fin. M.	21,83	21,87	21,83	21,87
Italien 100 Lire	7,468	7,477	7,468	7,477
Jugoslawien 100 Din.	78,68	79,62	79,62	79,78
Kopenhagen 100 Kron.	13,19	13,21	13,19	13,21
Lissabon 100 Escudo	78,62	78,78	78,62	78,78
Oslo 100 Kron.	16,57	16,61	16,57	16,61
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,33	65,47	65,23	65,37
Schwiz 100 Fr.	82,11	82,27	82,11	82,27
Sofia 100 Lewa	3,057	3,068	3,057	3,068
Spaenien 100 Peseten	33,47	33,53	33,57	33,63
Stockholm 100 Kron.	81,07	81,23	81,27	81,43
Talinn 100 estn. Kron.	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,520	2,526	2,520	2,526

1 Prozent von 8 auf 7 Prozent herabgesetzt. Der Diskontsatz von 8 Prozent war seit dem 24. Oktober 1931 in Gültigkeit.

**Berliner Ostdevisen am 12. Februar. (Tel.)** Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief.

**Königsberger Produktenbericht**  
\* Königsberg, 12. Februar  
Die heutigen Zufuhren betragen 18 inländische Waggons, darunter 6 Weizen, 7 Roggen, 1 Gerste, 2 Hafer, 1 Weizen, 1 Gemenge, und 6 ausländische Waggons, davon 2 Bohnen, 1 Mais, 1 Rüben, 2 Raps. Amtlich: Weizen über Durchschnitt 770 Gramm 24,20, Durchschnitt 745 Gramm 24,10, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 20,40, Gerste ohne Handel, Hafer inländ. hell 14. Tendenz: In allen Gattungen fest. Nichtamtlich: Weizen 23,50—24, Roggen 20,20—20,30, Gerste 16,40—16,80, unverändert, Hafer 13,40—14. Tendenz: Brotgetreide freundlich, sonst ruhig.

### Ständesamtliche Nachrichten vom 13. Februar 1932

**Aufgeboren:** Chauffeur Otto Wilhelm Borbe mit Plätterin Charlotte Gertrud Stepa, geb. Heißhöf, beide von hier.  
**Heirathen:** Handlungsgehilfe Heinrich Klaus mit Gertrud Brüsselius, ohne Beruf, Musiker Juozas Jagovinas mit Emma Auguste Brauer, ohne Beruf, Chauffeur Heinrich Kairies mit Verkäuferin Hilda Herta Reimann, Arbeiter Jurge Kaulichy mit Arbeiterin Grete Trahter, sämtliche von hier.  
**Gestorben:** Ermin Heinz Rogst, 5 Monate alt, Rentempfängerin Urte Kawohl, geb. Labrenz, 74 Jahre alt, Witwe Emilie Chlubna, geb. Etschläger, ohne Beruf, 76 Jahre alt, von hier.

## Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 12. Februar 1932

	Bez. f. 50kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	37
b) ältere	34—36
Sonstige vollfleischige a) jüngere	30—33
b) ältere	26—29
Fleischige Gering genährte	30—31
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	28—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—27
Fleischige Gering genährte	22—25
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	26—28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	22—25
Fleischige Gering genährte	17—20
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32—33
Vollfleischige	27—31
Fleischige	21—26
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	19—25
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	38—45
Mittlere Mast- und Saugkälber	30—37
Geringe Kälber	20—28
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthämmer	—
a) Weidemast	38—40
b) Stallmast	32—35
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	a) 36—38 b) 28—31
Fleischiges Schafvieh	32—35
Gering genährtes Schafvieh	22—30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	42—43
Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	40—42
Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	38—40
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	35—37
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	38—40
Sauen	—

Marktvorlauf: Rinder glatt, ein größerer Posten ostpreussischer Herdbuchbullen über Notiz, Kälber und Schweine ziemlich glatt, Schafe mittelmäßig.

**Berliner Butter**  
Berlin, den 13. Februar (Tel.)  
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . . Pfd. 1.37  
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . . Pfd. 1.20  
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . . Pfd. —  
abfallende . . . . . Pfd. 1.10  
Tendenz: fest.

**Wetterwarte**  
Temperaturen in Memel am 13. Februar  
6 Uhr: — 6,5, 8 Uhr: — 5,5, 10 Uhr: — 6,0.

### Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen				
Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Adressiert an
72	12	Talvaldis S.D. (Losis)	Danzig	leer Sandells
78	13	Burik S.D. (Westermann)	Stockholm	Stückgut Munition Ed. Krause
Ausgegangen				
Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Makler
96	11	Bernicia S.D. (Anderson)	Barcelona	Zellulose Sandells

Pegelstand: 0,63, — Wind: S. 4. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

**Diskontsenkung in Helsingfors**  
wfb. Helsingfors, 13. Februar. Die Bank von Finnland hat den Diskontsatz mit Wirkung vom 13. Februar ab um

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptchriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakkies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

## Winterfest

d. vereinigten Guffemplerlogen in Memel  
am Sonntag, dem 14. Februar, ab nachmittags 4 Uhr, im Schützenhaus  
zum Besten der Trinkerfürsorge in Memel

Konzert, Vorträge, Theater, Volkstänze der Wehlogen u. s. w.  
Tombola, Kappenpolonaise.  
Um regen Besuch bittet  
**Der Vorstand**

## Städt. Schauspielhaus

Sonntag, den 14. Februar, mittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

# Matinee

des

## Collegium musicum

Vortragsfolge:  
Serenade „Eine kleine Nachtmusik“ . . . . . Mozart  
Concerto grosso op. 6 Nr. VI . . . . . Händel  
Andante cantabile . . . . . Tschalkowsky  
Zwei elegische Melodien  
„Herzwunden“ und „Letzter Frühling“ . . . . . Grieg  
Valse triste . . . . . Sibelius  
Ouvertüre zu „Lodoiska“ . . . . . Cherubini

Preise der Plätze: 4, 3 und 2 Lit., Schüler 1 Lit.

## Apollo Kammer

Sonnabend und Montag 5 und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Sonntag 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 5 und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

die schenswerten Programme

# Kadetten Die Nacht ohne Pause

Hinter den roten Mauern von Liechtenfelde  
Das fabelhafte Tonfilm-Lustspiel mit Musik  
Lachen ohne Pause über Siegfried Arno, Max Adalbert, Ida Wüst, Juse Korseek, Camilla Horn, Paul Richter

Der spannende Tonfilm mit Bassermann, Trude von Molo, Joh. Riemann, Friedr. Kayssler, Franz Fiedler, Paul Otto, Ellen Schwanecke

Tönende Beinprogramme / Tonwochen

## Zionistische Organisation für das Memelgebiet

Keren Kayemeth Leisrael

Am Sonntag, dem 14. Februar, 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachmitt., veranstalten wir in der Aula des Luisengymnasiums eine

# Jubiläumfeier

50 Jahre zionistische Bewegung / 30 Jahre Keren Kayemeth mit Vortrag des Dichters

## Natan Bistrizki, Jerusalem

Direktionsmitglied des K. K. L. über

# Unsere Hoffnungen und Enttäuschungen in Erez Israel

Unkostenbeitrag 1,- und 2,- Lit

Gegr. 1807

Fabr. Marke

## Kaestner's Lavendel-Seife

Die mildeste u. feinste Bade- und Gesichts-Seife. Nachahmungen weisen man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Heute Sonntag 5 Uhr in der Johanniskirche

## Gemeinde-Versammlung

Bericht über das Gemeindeleben im Vorjahre.  
Vortrag über die Gottlosenbewegung und ihre Bekämpfung  
Alle Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen. (551)

## Capitol

Wochentags 6 und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Sonntags 2, 4, 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> u. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

Ermässigte Preise  
Lit 1.- / 1.50 / 2.- / 2.25

# Max Adalbert

der Darsteller des „Hauptmanns von Köpenick“

## Apollo

Montag 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

letzte Sondervorstellung unter 1 Lit., oben 1.50 Lit der grosse Sittenfilm

# Tänzerinnen für Südamerika gesucht

Beiprogramm/Tonwoche  
Für Jugendliche verboten

## Städtisches Schauspielhaus

Sonntag, den 14. Februar, mittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:  
Matinee des Collegium musicum in Memel

Komponisten: Mozart, Händel, Liszt, Grieg, Sibelius, Cherubini.

Ermässigte Preise: 4, 3 und 2 Lit Schüler 1 Lit

abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Opernische Vorstellung.

Im Abonnement:  
Von Montag, den 15. Februar 1932 bis einschli. Freitag, 19. Februar 1932, abends 8 Uhr:  
„Der eingebildete Kranke“  
Aufspiel in drei Akten von Moliere

Sonnabend, den 20. Februar 1932, abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:  
Geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 21. Februar 1932, abends 8 Uhr:  
Zum ersten Male: „Voruntersuchung“  
Kriminalroman von Alberg und Gesse (544)

## Achtung!! Achtung!!

# Hausbesitzer und Bauarbeiter !!

Wir machen hiermit bekannt, daß wir mit dem heutigen Tage sämtliche Arbeiten im Hoch- und Tiefbau sowie sämtliche Reparaturarbeiten zu den billigsten Preisen übernehmen. Durch langjährige Tätigkeit in der Praxis sind wir in der Lage, jede an uns gestellte Arbeit fachgemäß und sauber auszuführen. Beratungen und Auskunft kostenlos.

Geschäftsstelle Holzstr. 3 d, Tel. 738  
Hochachtungsvoll

## Die Vereinigung der Maurer u. Zimmerer

## Sägepäne Dielenenden Brennswarten Zaunswarten

hat abzugeben (530)

# J. G. Gerlach

Memel-Schmela

## Sämlaken Brennswarten Verschnittenden Stangenholz

hat abzugeben (527)

# Sägewerk Appelhagen

Schmela

## Schnellfördernder litauischer Unterricht

wird erteilt von ehemaligem deutsch-litauisch. Lehrer an emjel. Berl., sowie in Birkeln. Zulassungen unter 9316 an die Abfertigungsdienst dieses Blattes. (469)

# Zimmer

lep. Cinaang, mit Baugewandtheiten u. veru. Zu erfragen an den Schalter d. Bl. (543)

## Memeler Bürger-Beerdigungs-Verein

# General-Versammlung

Montag, d. 15. Februar, 1932, abends 7 Uhr, im Schützenhaus (180)

Tagesordnung:  
1. Jahres- und Kassendbericht für 1931  
2. Bericht der Ausschüsse und Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Vorstands  
3. Wahl der Verwaltungsratsmitglieder  
4. Verschiedenes

Der Vorstand  
**Zwangsversteigerung**  
Montag, den 15. Februar, vormittags 10 Uhr, werde ich in der Marktstraße 35—36 1 Schreibmaschine ferner am Mittwoch, d. 17. d. Mis., vormittags 10 Uhr, auf dem Friedrichsmarkt (Hof Behrendt) die als Eigentum des Kaufmanns Martin Saugs aus Gaberlischen verhandelt und dortselbst unterstellten Gegenstände: 1 kompl. Verticallift m. Plat., 1 Nachtschiff, 1 Garderobenschrank, 1 Bettdecke und 1 Nachtschiff (670) öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.  
Ordnung, Gerichtsbevollmächtigter in Memel, Ludwigerstraße 11 (561)

## Der Herr Finanzdirektor

Der grosse Erfolg-Tonfilm der Produktion 1931/32  
Ein Spiel vom „unwiderstehlichen“ Hausfreund und vom gewissenhaften Ehemann. Tendenz: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“.

mit  
**Max Adalbert, Elga Brink, Peggy Normann, Hermann Speilmann, Eugen Rex, Kurt Lillien u. a. m.**

# Liebe im Strandkorb

Ein Kabarett-Kurztonfilm in 2 Akten mit Lotte Werkmeister, Hugo Fischer-Köppe, Paul Morgan u. a. m. (579)

## Verloren

1 Benzin-Tankverschluß (Chrom-Nickel) auf dem Wege Alexanderstraße, Vibauer Str., Vibauer Platz Gegen Melobnung abzugeben bei Automobil-Zentrale O. Zoske (561) Vibauer Straße.

Eine Freude für jede Mutter!  
Eine Freude für Ihren kleinen Liebling!

Als Verlobte grüßen:  
**Grete Kers**  
**Michael Doetzki**  
 Memel, Februar 1932.

Heute früh endete ein sanfter Tod die Leiden unserer lieben Mutter, Schwester, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter  
**Emilie Chlubna**  
 geb. Eischläger  
 Im Namen der Hinterbliebenen  
**G. Radtke und Frau**  
 geb. Chlubna  
 Beerdigung am Dienstag, dem 16. von der städtischen Friedhofskapelle nachmittags 3 Uhr

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer geliebten Entschlafenen sage ich innigen Dank.  
**Anna Kaunath**

Verein für jüdische Geschichte und Literatur  
 Montag, den 15. Febr. 8 1/2 Uhr abends **pünktlich** in der Aula der Altstädtischen Schule  
**Vortrag**  
 des Schriftstellers Herrn **Natan Bistrizki, Jerusalem**  
**„Europa und Orient“**  
 Mitglieder frei, Nichtmitglieder 2 Lit., Schüler 1 Lit. an der Abendkasse. (521)

Vorträge in der Advent-Kapelle!  
 Karlsruferstraße 20a  
 I. Sonntag, d. 14. Februar, 5 Uhr nachm.:  
**„Japan und China!“**  
 (Die gegenwärtigen Ereignisse im Lichte der Prophetie)  
 II. Donnerstag, d. 18. Februar, 8 Uhr abds.:  
**„Die geheimnisvolle Macht des Antichristen?“**  
 (wo ist sie zu suchen)  
 Freier Eintritt! Ref. Prediger K. Hilweg  
 Die Einladung ergeht an einen jeden!

**Kurhaus Ullmann**  
**Försterei**  
 Heute Sonntag nachmittag das beliebte Salonorchester  
 Autobusverkehr  
 Schlitt- und Rodelbahn

Neu eingetroffen  
**Kleiderstoffe**  
 Neueste Gewebe  
 Moderne Farben  
**J. Simon**

**Eusan**  
 ist das sicher wirkende Hausmittel bei Nerven- und Kopfschmerzen, Migräne, Zahnschmerzen, Grippe, Rheumatismus, ist billig und vollkommen unschädlich für Herz, Magen, Nieren und andere Organe.  
 Depot: Schwarze Adler-Apothekel Memel (9302)  
 Ein Posten eich. Tischlerholz in versch. Stärken abzugeben (548) Schlächterstraße 3.

Für Ihr **Kaffeekränzchen..**  
 beziehen Sie die Kuchen am vorteilhaftesten von uns. Sie finden eine überaus große Auswahl in jeder Preislage. Sie sparen Zeit und Mühe. Der Name **„Neumann“** bürgt Ihnen für Frische und Qualität.  
 Konditorei **Neumann**  
 Schuhstr. 10/11 Telefon 532

**Baltischer Hof**  
 5-Uhr-Tanz-See  
 Kapelle Steinmetz

Bis zur Inhabendigung meines Ladens findet der Verkauf im Hause **Wiesenstraße 16**  
 stat. **A. Rheindorf** (549)  
 Inh. **Peter Rheindorf** Tel. 370

2 Bettgestelle zu verkaufen. Zu erfragen an den Schättern b. H. (557)  
 Billig zu verkaufen ein eis. Bettgestell eine Chaiselongue Parfstraße 5, unten.

Baum- und Brennholzwaren  
 Dielenenden und Latten  
 verkauft **Sägewerk A. Eilberg** (7884)  
 Memel-Janischken

# Höchst-Leistungs-Tag

Dieser Verkauf bringt wieder den Beweis für meine **Höchstleistungsfähigkeit** durch **Höchstleistung in Auswahl - Höchstleistung in Qualitäten - Höchstleistung in Billigkeit!** **Beginn Montag**

<b>Hemdenflanell</b> bewährte Marken 1.35, 1.25	<b>1</b> <sup>15</sup>	<b>Damen - Strümpfe</b>	<b>0</b> <sup>75</sup>	<b>Reinseidener Taffet</b> entzückende Farben <b>Meter 7</b> <sup>50</sup>
<b>Hemdenflanell</b> besond. gute Ware 1.95, 1.80	<b>1</b> <sup>50</sup>	Baumwollflor, Paar	<b>0</b> <sup>75</sup>	<b>Große Posten Seidenstoffe</b>
<b>Körperflanell</b> sehr haltbar 2.70, 2.25, 1.95	<b>1</b> <sup>8</sup>	Baumwolle mit Doppelsehle und Hochferse 2.50	<b>1</b> <sup>95</sup>	Crep Maroquette } <b>billig</b>
<b>Schlosserflanell</b> echtfarbig u. fest 2.70, 2.40	<b>2</b> <sup>25</sup>	Waschseide Original Cotton Reine Wolle, nur solange Vorrat reicht	<b>6</b> <sup>90</sup>	Veloutine } <b>billig</b>
<b>Pyjama-Flanelle</b> echtfarbig 1.80, 1.50	<b>1</b> <sup>35</sup>	<b>Herrn-Socken</b> Baumwolle, gemustert, Paar 2.50, 1.70	<b>1</b> <sup>50</sup>	Crep Maropain } <b>billig</b>
<b>Bettbezug-Stoffe</b> 80 cm breit, echtfarbig 1.95	<b>1</b> <sup>50</sup>	<b>Ski-Söckchen</b> Reinwollene Söckchen in großer Auswahl von	<b>4</b> <sup>35</sup>	Crep Satin } <b>billig</b>
<b>Water-Schürzenstoffe</b> 116 cm breit, echtfarbig	<b>2</b> <sup>70</sup>	<b>Damen-Handschuhe</b> in Trikot und Wolle, warmgefüttert und gestrickt 4.45, 2.95, 2.45	<b>2</b> <sup>20</sup>	<b>Mantelstoffe</b> Kleiderstoffe Posten weit herabgesetzt
<b>Schürzensatin</b> Trachtenstoffe von	<b>2</b> <sup>70</sup>	<b>Kinder-Handschuhe</b> reine Wolle, gestrickt, von	<b>1</b> <sup>95</sup>	<b>Herrenstoffe</b>
<b>Handtuchstoffe</b>		<b>Damen-Taghemde</b> mit Stickereien reizend verarbeitet 5.40, 4.95, 3.80, 3.35	<b>2</b> <sup>25</sup>	Einzelcoupons, 3-3.20, enorm billig, von <b>19</b> <sup>50</sup>
Gerstenkorn mit Kante	<b>0,95</b>	<b>Damen-Nachthemde</b> weiß mit Klöppel und Stickerei 9.45, 8.75	<b>7</b> <sup>-</sup>	Monderner Anzug, reines Kammgarn <b>21</b> <sup>-</sup>
Extra schwer mit Kante	<b>1,35</b>	<b>Damen-Hemdhoosen</b> farbig handgestickt 9.95, 9.75	<b>8</b> <sup>85</sup>	Blau Twill, von <b>21</b> <sup>60</sup>
gebleichter Drell m. Kante	<b>1,50</b>	<b>Damen-Unterzüge</b> reich garniert, von	<b>6</b> <sup>-</sup>	Ulsterstoffe und Uebergangs-20% paletots <b>Rabatt</b>
Reinleinen halbgebleicht	<b>1,65</b>	<b>Damen-Kittel</b> , weiß aus Indanthrenstoffen, von	<b>9</b> <sup>50</sup>	<b>Reitcord</b> , 130 cm breit, für Anzüge und Hosen, nur <b>7</b> <sup>50</sup>
Halbleinen Drell 50 cm breit	<b>2,10</b>	<b>Damen-Schürzen</b> moderne Formen, aus guten Stoffen 4.75, 4.25	<b>3</b> <sup>75</sup>	Veloure für Kleider und Blusen 2.25, 1.95 <b>1</b> <sup>80</sup>
<b>Wäschestoffe</b>		<b>Knaben-Schürzen</b> handgestickt, von	<b>2</b> <sup>95</sup>	<b>Reste</b> Kleider- und andere Stoffe spottbillig
Wäschestoffe feinfädiger Madapolam	<b>1</b> <sup>20</sup>	<b>Mädchen-Schürzen</b> echtfarbiger Stoff, von	<b>3</b> <sup>40</sup>	<b>Tischdecken</b> echtfarbig, Restbestände, enorm billig
bessere feinfädige Makoinitation	<b>1</b> <sup>35</sup>	<b>Oberhemden</b> , mod. Muster, gute Qualitäten, von	<b>9</b> <sup>50</sup>	<b>Gobello-Decken</b> für Tisch und Diwan zu billigen Sonderpreisen
haltbare, kräftige und bewährte Qualität	<b>1</b> <sup>50</sup>	<b>Poliertücher</b> gelb und crem, von	<b>0</b> <sup>90</sup>	<b>Strickwaren</b> Handarbeiten } <b>billig</b>
feinfädige bewährte Qualität 2.95, 2.70, 2.40	<b>1</b> <sup>65</sup>			Trikotagen } <b>billig</b>
<b>Damast</b> meine bewährten Qualitäten				Handschuhe } <b>billig</b>
<b>Linon</b> bewährten Qualitäten				Strümpfe } <b>billig</b>
<b>Dowlas</b> Qualitäten				<b>Wäsche usw.</b>
<b>Hautuche</b> sehr billig				
<b>Inletts</b> , 130 cm breit, echt türkisch rot u. daunendicht von	<b>6</b> <sup>75</sup>			
<b>Betteinschüttung</b> gestreift, federdicht, von	<b>5</b> <sup>25</sup>			

Verkauf nur gegen Bar Mengenabgabe vorbehalten

## Georg Silbermann

Telefon 896

Marktstrasse 6

Beachten Sie meine Schaufenster

Zu verkaufen:  
 Kompl. Schlafzimmer  
 Sofa, 2 Sessel u. Tisch  
 Bücher-Regale  
 Brodhaus Konverfat.  
 Berlin, 17 Bb.  
 Gasföhne, div. Gaslampen, Bilder.  
 Besicht. zw. 2-4 Uhr  
 511) Breite Str. 2, I.

**Auto-**  
 licht- und Startanlagen werden in unserer Fachwerkstatt billig u. gut repariert.  
**Ost-Radio**  
 Memel Alexanderstrasse 7, Tel 695

Ich habe mich als **Facharzt für innere Krankheiten** in Tilsit, Deutsche Straße 24, niedergelassen.  
 Telefon 2405  
 Sprechstunden 9-11<sup>30</sup> Uhr und 15-16<sup>30</sup> Uhr.  
**Dr. med. W. Natorp**

**Eine Sensation**  
 Mit Ausnahme von Haar- u. Velourhüten  
**jeder Filzhut 7**<sup>50</sup> Lit  
 Baltische Stroh- und Filzhut-Fabrik Memel  
 Börsenstrasse 5 | Hut-Bazar Marktstraße 7/8

**Extra billige Werbe- und Volkstage**  
**Sensationspreise!**  
**Wäschestoffe**, 80 cm breit 1.25, **1.00**  
**Lakennessel**, 140 cm breit **1.95**  
**Wachststoffe** f. Kleider 1.60, **1.25**  
**Wachsam**  
 einfarbig und bedruckt 4.50, **3.90**  
**Wachststoffe**  
 für Kleider 3.90, **3.00**  
**Kleider-Tweeds**  
 neue Muster 2.65  
**Einfarbige Kleiderstoffe**  
 reine Wolle, versch. Farben **5.50**  
**Foulardseide**, 90 cm breit **6.50**  
**Möbelrips**  
 neue Muster, 130 cm breit **4.50**  
**Reste** in allen Stoffarten  
**Einzelne Gardinen u. Stores**

**Einige Beispiele!**  
**Handtuchstoff** . . . 1.45, **1.10**  
**Linon**, 80 cm breit . . . **1.65**  
**Linon**, 130 cm breit . . . **2.95, 2.40**  
**Inlett**, federdichte Ware, 80 cm breit, rot . . . **3.75**  
 130 cm breit . . . **5.00**  
 zweischläftig, 160 cm breit **6.75**  
**Matragendrell**, 140 cm br. **5.50**  
**Schürzenstoffe**, neue Muster 2.70, **1.50**  
**Velourbarchent** . . . 1.85, **1.55**  
**Manchest. r.**, extra schwer **6.75**  
**Hosencord**, 130 cm breit **5.50**  
**Hemdenbarchent** 1.80, **1.40**  
**Nessel**, 70 cm breit . . . **0.90**  
**Anzug- und Ulsterstoffe** enorm billig.

**E. Millner**  
 Fleischbänkenstrasse 2

**Reste**  
 passend für Kleider in  
**Wolltweed**  
**Woll-Georgette**  
**Epinglé**  
**Baumwolltweed**

**Reste**  
 in Seiden passend für Kleider in  
**Veloutine**, in vielen Farben  
**Foulardseiden**, gemustert  
**Impriméseide**  
**Waschseide**  
**Crep Safin**, in vielen Farben

**Reste**  
 passend für Sommer und Uebergangsmäntel sowie für Kostüme in glatt und gemustert

**Reste**  
 passend für Herren-Anzüge  
**Joppen und Hosen**  
**Zu spottbilligen Preisen**

**A. Salzberg**

Meiner werthen Kundenschaft zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft ab 15. Februar 1932 im Hause **Mühlentorstr. 22** in unveränderter Weise weiterführe.  
**W. Mett** Fleischermeister

**Konturs-Ausverkauf**  
 Von den zum Jacob Guttmann'schen Konturs gehörenden Waren sind noch vorhanden:  
 Herren- und Damenkleider-Stoffe  
 Herren- und Damenmantel-Stoffe  
 Fertige Arbeits-hosen, Jacken,  
 Strickwesten, Strümpfe, Wollton-  
 Decken, Linon, Velour, Semden-  
 barchent usw. usw.  
 Zu besonders billigen Preisen ein Posten Reste in Herren- u. Damen-Stoffen  
 Verkauf täglich von 9-11 u. von 3-6 Uhr im Geschäftstotal Höhe Straße 22/23.  
 Der Kontursverwalter.

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich  
**Versteigerungen**  
 jeder Art übernehme und prompt und gewissenhaft ausführen werde.  
**M. Aschmann**, Auktionator  
 Sibauer Straße 1a, Eingang Wiesenstraße